

Die Illlyrer

Viertausend Jahre europäischer Geschichte
Vom dritten Jahrtausend bis zum Beginn der Neuzeit

EINFÜHRUNG	2
1. DIE ILLYRISCHE FRÜHZEIT (2500 - 450)	4
2. DIE ILLYRER UND DIE GRIECHEN (450 - 240)	13
3. DIE ILLYRER UND DIE RÖMER (240 -168).....	33
4. IM SCHATTEN DER RÖMISCHEN REPUBLIK (168 • 50).....	48
5. CAESAR, AGRIPPA UND AUGUSTUS.....	52
6. ILLYRIEN IN DER HOHEN RÖMISCHEN KAISERZEIT (BIS 200)	61
7. DIE SPÄTE RÖMISCHE KAISERZEIT (200 - 395)	66
8. DIE VÖLKERWANDERUNGSZEIT (395 - 565)	73
9. DIE DUNKLEN JAHRE (565 - 850)	76
10. UNTER BULGARISCHER HERRSCHAFT (850 -1018)	80
11. IM BYZANTINISCHEN REICH (1018 -1204)	84
12. DIE ERSTEN ALBANISCHEN FÜRSTENTÜMER (1204 -1500)	87
LITERATUR	93

EINFÜHRUNG

Die Ursprünge der Völker liegen im Dunkeln, und es ist sehr schwer, in diesem Dunkel eine klare Linie und sichere Anhaltspunkte zu finden. Das liegt zum einen an der Art der Quellen, auf die wir uns beziehen, denn sie sind oft indirekt, zufällig und interpretationsbedürftig. Das liegt aber auch daran, daß die Anfänge eines Volkes oft von der Gegenwart beansprucht und zurechtgebogen werden. So gibt es Völker, für die sich außer einigen Fachleuten niemand interessiert, weil kein heutiges Volk sie zu ihren Ahnen zählt, und andere, die vielleicht über Gebühr Beachtung und Zuwendung finden.

So nahmen in unserem traditionellen westeuropäischen Geschichtsbild die Griechen und Römer eine Sonderstellung ein. Griechische und römische Geschichte waren ein wichtiger Teil unserer allgemeinen Geschichte, die erst nach dem Untergang Roms über Karl den Großen allmählich ihren Schwerpunkt in unserem Raum fand. Griechische und lateinische Autoren bestimmten die Bildung des Mittelalters und der Neuzeit, an ihrer Sprache und ihrem Denken wurde der geistige Nachwuchs gebildet. Die westlichen romanischen Länder verstanden sich als vom lateinischen Geist geprägt, in Deutschland entdeckte man um 1800 dafür eine schwärmerische Identifikation mit dem Griechischen und etwas später auch die germanischen Wurzeln, und auf diesem Gegensatz der Ahnenschaft wurde eine tiefgreifende geistige Polarisierung aufgebaut, die nicht zuletzt zur ideologischen Rechtfertigung des ersten Weltkriegs benutzt wurde. Die nationalsozialistische Überhöhung des Germanentums hat hier in der Wissenschaftsgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts einen reich gesättigten Nährboden gefunden.

Sonderstellung der Griechen und Römer

So besteht gerade in der frühen Geschichte, wo wir so wenig genau wissen und so viel kombinieren und verknüpfen müssen, auch die Gefahr einer ideologischen Überhöhung und die Tendenz, politische Ansprüche als historisch gewachsenes Recht in die Vergangenheit hineinwachsen zu lassen. Wir kennen das zum Beispiel aus der mit Erbitterung geführten Debatte um das gute historische Recht der Polen und der Deutschen an den Gebieten, die in den Abmachungen von Jalta und Potsdam Polen zugeschlagen wurden und von den Deutschen geräumt werden mußten.

Diese politische Seite der frühen Geschichte vom Werden unserer Völker hat die Arbeit der Wissenschaftler nicht leichter gemacht, ja, sie hat ihnen manchmal eher den Blick verstellt. Alle einseitigen Sichtweisen erweisen sich aber als falsch, weil es in der ganzen frühen Geschichte der Völker kein eindeutiges Entweder - Oder gibt, kein völliges Verdrängen eines Volkes durch das andere, sondern weil immer Traditionen zusammenlaufen, weil die einen sich den andern unterwerfen, sich durchmischen, Elemente der Sprache und der Kultur voneinander annehmen und aus dem gegenseitigen Durchdringen etwas Neues wird. Nur wenn wir bereit sind, die Entstehungsprozesse unserer Völker als Mischung verschiedener Quellen und Traditionen zu begreifen, können wir die widersprüchlichen Funde und Befunde zu einem Bild zusammenfügen.

Mischvölker

Große Schwierigkeiten bereiten uns dabei oft auch die Quellen, aus denen wir unser Wissen beziehen, denn sie beruhen nicht auf schriftlichen Nachrichten, sondern auf Funden, die oft zufällig und mehrdeutig sind und aus ganz verschiedenen Wissensbereichen kommen. Da sind zunächst die Knochenfunde. Sie lassen heute eine relativ genaue Altersbestimmung zu, dazu Aussagen über das Lebensalter, das Geschlecht, den Gesundheitszustand, die Ernährungsweise (etwa durch die Abnützung der Zähne oder durch Mineralablagerungen in den Knochen), den Stand der ärztlichen Versor-

Die Quellen

gung (z. B. bei Knochenbrüchen) und unter Umständen sogar über die Todesursache. Die einzelnen Funde werden vermessen, und aus der Kombination solcher Messungen erschließt die anthropologische Forschung dann bestimmte Menschentypen, die in einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Region vorherrschend sind.

Der wichtigste Bereich sind die Zivilisationsfunde, die uns Auskunft geben über Geräte, Handwerkszeug, Schmuck, Gefäße, Kleiderstoffe und ähnliches. Die vorherrschenden Materialien dienen dabei sogar zur Charakterisierung ganzer Epochen wie der Steinzeit, der Bronzezeit oder der Eisenzeit oder zur zusammenfassenden Bezeichnung von Funden an verschiedenen Stellen, die aber große Gemeinsamkeiten aufweisen, etwa bei den Schnurkeramikern oder den Glockenbecherleuten. Am interessantesten ist es, wenn in Gräbern Knochen- und Zivilisationsfunde als Grabbeigaben zusammen gefunden werden, weil solche Funde auch tiefe Einblicke etwa in die religiösen Vorstellungen zulassen. Aber auch bei diesen Funden müssen wir oft große Einschränkungen machen, denn sie können nicht die ganze Breite des Lebens widerspiegeln (man stelle sich vor, wie unser Leben aus dem Zustand unserer Friedhöfe erschlossen werden sollte), und sie sind sozial einseitig, weil in der Regel nur die Reichen in den Genuß eines reichen Begräbnisses kommen, mit Grabbeigaben, die die Jahrhunderte überdauern. Selbst im Tod sind die Armen vergänglicher.

Zivilisationsfunde

Eine andere sehr wichtige Quelle ist die Sprache. Aber sie ist in der Regel nicht direkt erhalten, weil es keine Schrift und keine schriftlichen Aufzeichnungen gibt, sondern sie wird aus dem späteren Zustand erschlossen und rückkombiniert. So ist die indogermanische, oder wie wir heute sagen, die indoeuropäische Sprachwissenschaft zu einem wesentlichen Instrument geworden. Sie beruht auf der Erkenntnis, daß es innerhalb des großen Spektrums an Sprachen eine herausgehobene Gruppe gibt, die in Aufbau und Grammatik deutliche Parallelen aufweist. Zu dieser Gruppe gehören die meisten europäischen Sprachen, das Persische und die zur Sanskrit-Gruppe gehörenden Sprachen in Nordindien. Das Auftreten dieser Sprachen in Europa, die Reste der vorindoeuropäischen Sprachen, die Verteilung der Sprachen in historischer Zeit, das alles muß mit herangezogen werden, wenn man zu einem Gesamtbild der frühen Völkerwelt kommen will.

Sprache

Schriftliche Aufzeichnungen liegen uns erst aus viel späterer Zeit vor, und nur aus griechischen und römischen Quellen. Sie enthalten auch Hinweise auf die frühere Zeit, zum Beispiel in den homerischen Epen, aber diese sind als Geschichtsquellen nur sehr beschränkt verwendbar. Für die nichtgriechische Welt sind die Nachrichten der griechischen Autoren in doppelter Weise ungerecht, weil sie zum einen nur sehr unvollständig und zufällig sind, zum andern aber auch geprägt vom herablassenden griechischen Blickwinkel, der in allen anderen nur "Barbaren" sieht. Das späte und auf den griechischen Raum beschränkte Einsetzen schriftlicher Quellen hat noch eine weitere Konsequenz:

Schriftliche Aufzeichnungen

Es verengt und verschiebt unsere Sehweise. Seit etwa 550 kennen wir die Namen der Politiker in Athen, wir können ihr Auf und Ab, ihr Miteinander und Gegeneinander verfolgen, wir wissen Einzelheiten über ihr Leben und ihren Charakter, ihre Geschichte bekommt individuelle Züge. Deshalb beginnt für uns gefühlsmäßig hier die Geschichte, und wir vergessen leicht, daß wesentliche Elemente der griechischen Geschichte vor dieser Zeit liegen, daß unsere genauere Kenntnis eigentlich erst in einer Spätphase beginnt, als viele von den traditionellen Strukturen schon abgebaut und verändert sind, etwa das Königtum, das in Athen schon verschwunden und in Sparta auf ganz wenige Funktionen eingeschränkt ist. Für die Geschichte anderer Völker, vor allem der Kelten und der Illyrer, gilt ähnliches. Nur setzt hier keine genaue Überlieferung ein, wir kennen

die Namen der Fürsten und Stämme und die Ereignisse im einzelnen nicht, sondern können sie oft nur im groben Rahmen erschließen. Deshalb wird die Darstellung der Geschichte der Illyrer viel theoretischer und trockener wirken, es fehlt das Lebendige, das nur die Überlieferung der Einzelheiten oder die Kraft des Dichters liefern könnte (so wie Homer für die griechische Frühzeit). Das heißt aber nicht, daß das Leben bei den Illyrern ärmer oder weniger ereignisreich gewesen wäre als bei den Griechen. Es fehlt uns nur an der Überlieferung. Hier zeigt sich eben deutlich, daß Geschichte nicht einfach das ist, was einmal war, sondern nur das, was vom Gewesenen erhalten ist, und das ist im Falle der Illyrer zu wenig für eine farbige, detaillierte und von Individuen bevölkerte Darstellung.

1. DIE ILLYRISCHE FRÜHZEIT (2500 - 450)

Die frühen Spuren der menschlichen Entwicklung im westlichen Balkan weisen keine großen Besonderheiten auf. Sie zeigen das durch die Eiszeiten bedingte Auf und Ab der Vegetation, der Tierwelt und der Menschen, den langsamen Fortschritt, wie er in der allmählichen Verbesserung der Waffen und Werkzeuge zum Ausdruck kommt. Die frühesten Funde lassen sich auf 160 000 datieren (im Vergleich dazu weist der Unterkiefer des Homo Heidelbergensis auf 450 000, der Neandertaler auf 120 000).

Erst in der letzten Phase dieser Entwicklung gewinnt das Bild etwas deutlichere Züge. Im Neolithikum, der Jungsteinzeit (etwa 3500 bis 2500), finden wir Siedlungen als Höhlen oder Hütten, auch als Pfahlbauten (Dunavec bei Korça). Der Mensch beginnt, seine Abhängigkeit von der Natur zu überwinden. Neben die Jagd tritt die Viehzucht, zuerst mit Schafen und Ziegen, neben das Sammeln von Früchten der Anbau von Pflanzen. Werkzeugfunde beweisen, daß diese jungsteinzeitlichen Menschen auch schon Wolle zu spinnen und Stoffe zu weben verstanden.

*Neolithikum
3500 - 2500*

Noch mehr wissen wir aus der anschließenden Epoche, der jüngeren Jungsteinzeit, die etwa von 2500 bis 1900 angesetzt wird. Sie ist durch eine Verfeinerung der handwerklichen Fähigkeiten und durch den Übergang zur Metallverarbeitung mit ersten Kupferwerkzeugen gekennzeichnet. Auch die Keramik entwickelt sich weiter, in der Form, in der Technik und in den Verzierungen. Parallelen zu Funden im östlichen Mittelmeer, auf den Kykladen-Inseln und in den entsprechenden Schichten der Burg von Troja weisen auf einen größeren Zusammenhang hin, entweder auf einen intensiven Handelsaustausch oder auf kulturelle Zusammengehörigkeit. Aus den homerischen Sagen ist für die frühen Bewohner Griechenlands der Name der Pelasger überliefert. In der deutschen Forschung spricht man nach der Lage der wichtigsten Fundstätten auch von der ägäischen Kultur. Mit beiden Namen bezeichnet man die vorindoeuropäische Bevölkerung des östlichen Mittelmeers. Im einzelnen bleiben dabei viele Fragen offen. Wir wissen nicht, wie intensiv der Zusammenhang dieser Pelasger war, wie weit ihr Siedlungsraum reichte, wie eng oder wie locker ihr Zusammengehörigkeitsgefühl war, ob sie eine gemeinsame Sprache hatten. Hier erlaubt unser Kenntnisstand einfach keine eindeutigen Aussagen.

*Jüngere
Jungsteinzeit
(2500 -
1900)*

Pelasger

Sicher ist, daß wir erhebliche Reste der Sprache dieser Pelasger in den späteren europäischen Sprachen finden. Der bedeutende Tübinger Indogermanist Hans Krahe hat in seinem Buch „Die Sprache der Illyrier“ (1950) diese sprachlichen Spuren für illyrisch erklärt, sich jedoch später korrigiert. Diese Spuren weisen weit nach Westen. So findet sich das Wort 'mali' (Berg) auch in der Gascogne. Eine der schlüssigsten Theorien über das Baskische, eine Sprache, die zu keiner anderen in nähere Verbindung gebracht werden kann, ist die, daß wir es hier mit dem letzten Rest der vorindoeuropäi-

schen Sprache zu tun haben. Die größte pelasgische Lösung wäre dann ein mediterran-europäisches Urvolk, von Kleinasien bis Spanien. Aber so weit müssen wir nicht gehen. Auf jeden Fall können wir für den später illyrischen Siedlungsraum für die Zeit vor 1900 eine pelasgische Besiedlung voraussetzen.

Wichtig ist, daß wir für den Raum der pelasgisch-ägäischen Kultur sehr bedeutende Funde haben, die in ihrer Entwicklung schon viel weiter weisen. Da sind zunächst die Götterfiguren und -Idole, die auf den Kykladen-Inseln entdeckt wurden und aus der Zeit nach 3000 stammen. Sie muten vom Technischen wie vom Künstlerischen her stilisiert, durchdacht und gekonnt an, sie haben nichts Archaisches oder Schwerfälliges an sich. Welche Funktion sie gehabt haben, was an religiösen Vorstellungen damit verbunden war, wissen wir nicht.

Kykladen

Noch bedeutsamer für die weitere Entwicklung ist die minoische Kultur auf Kreta, die vermutlich unter ägyptischem Einfluß stand und nach 2000 ihre Blüte erreichte. Sie zeigt weitreichende Handelsbeziehungen nach Syrien und Ägypten, sie kennt ein eigenes Schriftsystem, die berühmte Linear A und B, und sie führt zu erstaunlichen Bauwerken. Die Entwicklung auf Kreta ist sicher ein Sonderfall und nicht typisch für den ganzen pelasgischen Raum. Trotzdem zeigen diese Beispiele, was an Möglichkeiten in dieser vorindoeuropäischen pelasgisch-ägäischen Kultur angelegt ist. Wenn die heutigen albanischen Frühgeschichtler die pelasgische Herkunft der Illyrer und ihre autochthone Entwicklung besonders betonen, dann liegt darin sicher eine berechtigte Korrektur an einem Geschichtsbild, das den Fortschritt an die indoeuropäische Zuwanderung gekoppelt sah, und diese Tendenz der albanischen Forschung entspricht durchaus den Einsichten, die wir etwa aus den Forschungen zur frühen griechischen Geschichte gewonnen haben, wo der Reichtum und die Eigenwertigkeit der vorindoeuropäischen Mittelmeerkultur einen immer größeren Stellenwert bekommt. Auch wenn noch längst nicht alle Fragen im Zusammenhang mit der pelasgisch-ägäischen Frühgeschichte gelöst sind und selbst bei der kretisch-minoischen Kultur noch vieles im Dunkeln bleibt, so wissen wir doch heute, daß hier eine der Hauptwurzeln für die spätere Völkerwelt im Mittelmeer zu suchen ist.

Minoische Kultur

Seit der Wende zum zweiten Jahrtausend dringen Völkerstämme aus dem Nordosten nach Kleinasien und auf den Balkan vor. Ihre Herkunft ist ungewiß. Sprachlich gehören sie zusammen, und ihre Bewegung steht in einem größeren Zusammenhang, denn um die gleiche Zeit dringen sie auch in Zentralasien und nach Nordwestindien vor. Von ihrer späteren Verbreitung her bezeichnet man diese Sprachfamilie als indoeuropäisch, aber das sagt nichts über ihr Ursprungsgebiet aus. Das kann durchaus östlich des Ural gelegen haben. In ganz Europa überlagern diese Stämme die früheren Bewohner, sie werden offenbar zum politisch führenden Element und können ihre Sprache weitgehend durchsetzen. Aus dem Zusammenwachsen der alten Bevölkerung mit den indoeuropäischen Zuwanderern entstehen die europäischen Völker, wie sie uns in der Geschichte entgegentreten.

*Indoeuropäische Überlagerung
1900 - 1600*

Dabei scheint deutlich zu sein, daß diese eindringenden Stämme sprachlich schon weit differenziert waren, und damit wohl auch politisch, und man kann daraus schließen, daß hinter diesem allmählichen Vordringen kein großer Plan oder einheitlicher Wille stand. Was die Stämme zur Wanderung getrieben hat, wissen wir nicht, vielleicht eine langfristige Änderung des Klimas in ihren ursprünglichen Räumen. Auch über die zahlenmäßige Dimension haben wir keine rechte Vorstellung. Aber die Ernährungsgrundlage war damals viel schlechter und entsprechend die Bevölkerungsdichte viel geringer. Wir dürfen uns diese Wanderstämme deshalb nicht als eine riesige Menschenwalze vorstellen. Die archäologischen Befunde deuten in vielen Bereichen eher

auf ein allmähliches Einsickern als auf eine brutale Eroberung hin (die viel deutlichere Spuren hinterläßt).

Politisch geschlossen und mit dem Willen zu einem einheitlichen Staat drangen die Hethiter in Kleinasien ein. Sie errichteten dort ein Reich mit dem Schwerpunkt um Ankara, das für sechshundert Jahre zum bestimmenden Machtfaktor im östlichen Mittelmeer wurde und auch den Pharaonen zeitweilig den Rang streitig machen konnte. Auch von der inneren Chronologie dieses Hethiterreiches wissen wir leider zu wenig, um diese erste indoeuropäische Staatsbildung in ihrem inneren Aufbau und in ihrer Eigenart wirklich würdigen zu können.

Hethiter

In Griechenland scheinen von den drei großen Dialektgruppen zwei auf diese Wanderungszeit zurückzugehen, das Ionische und das Achäische oder Arkadisch-Äolische. Auch hier zeigen die archäologischen Forschungen zunächst keinen Bruch. Die wirtschaftlichen Grundlagen einer bäuerlichen Gesellschaft, wie sie vor allem durch die Keramikfunde belegt werden, bleiben unverändert. Dennoch hat sich vermutlich im Gesellschaftsaufbau einiges verändert, denn am Ende dieser Wanderungsperiode steht die nach ihrem Hauptfundort benannte 'mykenische Kultur' des sechzehnten Jahrhunderts. Die gewaltigen Burgen bezeugen eine adlige Gesellschaft mit kriegerischen und heroischen Idealen, mit Waffenkult und Herrschaftssymbolik. Am Ende der indoeuropäischen Überlagerung steht hier eine aristokratische Kultur.

Mykenische Kultur

Die neue Ordnung ist auf jeden Fall nicht einfach auf der Vernichtung der pelasgisch-ägäischen aufgebaut, denn es sind intensive Beziehungen zwischen Kreta und den mykenischen Herrensitzen nachzuweisen, und die zweite Blüte der minoischen Kultur fällt zeitlich mit der ersten der mykenischen zusammen. Sogar die Verwendung der minoischen Schrift ist nachgewiesen, allerdings wohl eher als Geheimschrift und nicht etwa als verbreitete Kenntnis. Sie hat auch keinen direkten Einfluß auf die später entstandene griechische Buchstabenschrift. Die früher kriegerischen Auseinandersetzungen mit Mykene zugeschriebenen Zerstörungen auf Kreta werden heute auf Erdbebenkatastrophen zurückgeführt.

Insgesamt gewinnen wir den Eindruck, daß es bei der indoeuropäischen Überlagerung nicht so sehr zu einem Eroberungs- und Verdrängungsprozeß kommt, sondern eher zu einer gegenseitigen Symbiose, wobei die Sprache und die Gesellschaftsform stärker von den eingedrungenen Elementen bestimmt werden, die bäuerlichen Grundlagen, das Lebensgefühl und die kulturellen Entwicklungen mehr von der altansässigen vorindoeuropäischen Bevölkerung. Ähnliches gilt auch für den Bereich des später illyrischen Siedlungsraumes. Archäologische Funde zeigen uns an manchen Stellen einen Verdrängungsprozeß, etwa in Maliq, wo die hochwertige Keramik der Pelasger durch eine qualitativ minderwertigere ersetzt wird, an anderen Stellen aber keine greifbaren Veränderungen oder eine allmähliche Entwicklung.

Illyrer

Das Ergebnis eines dreihundertjährigen Vorgangs aus Einwanderung, Verdrängung, gegenseitiger Durchdringung und allmählichem Zusammenwachsen ist die Welt der illyrischen Stämme, wie sie uns viel später entgegentritt. Dieser Prozeß darf auf keinen Fall als bloße Eroberung gedeutet werden, als brutaler Akt der Landnahme, als Epoche von Krieg und Zerstörung. Trotzdem steht an seinem Ende eine Ordnung, die sich in wesentlichen Elementen von den früheren Zeiten unterscheidet, eine neue Synthese aus der pelasgisch-autochthonen Tradition und dem Geist der indoeuropäischen Zuwanderer.

Auch hier bleiben noch viele Fragen offen. Wir wissen nicht, wie weit die indoeuropäischen Stämme sprachlich und kulturell differenziert waren, als sie nach Kleinasien und

in den Balkan vordringen, und genausowenig wissen wir über die sprachlichen und kulturellen Unterschiede bei der pelasgisch-ägäischen Bevölkerung. Waren die Stämme, die das Hethiterreich gründeten, sprachlich und politisch noch eng verwandt mit denen, die nach Griechenland oder nach Illyrien wanderten? Stammen also die Differenzierungen, die später vorhanden sind, mehr aus der autochthonen Bevölkerung, oder wurden sie eher von den wandernden Stämmen mitgebracht? Das alles läßt sich aus der heutigen Quellenlage nicht eindeutig klären.

Im illyrischen Bereich zeigen die Funde aus dem zweiten Jahrtausend zunächst eine relativ dichte Besiedlung entlang den Flußtälern, aber auch schon in Gebirgslagen. Die wirtschaftliche Grundlage ist die bäuerliche Gemeinschaft mit Viehzucht und Ackerbau. Die bäuerlichen Familien leben in offenen Gehöften, zum Teil auch noch in Höhlen. Im überwiegenden Maß sind sie Selbstversorger, sie verbrauchen das, was sie aufziehen oder anbauen.

Aber in der zweiten Hälfte des Jahrtausends finden wir auch die ersten befestigten Plätze, etwa Gajtan bei Shkodra oder Badhre bei Saranda. Die Befestigungen sind noch einfach und kunstlos, aus unbehauenen Steinen aufgehäuft. Aber bei diesen in Dalmatien als 'gradine' bekannten Plätzen handelt es sich um Adelsburgen. Sie zeigen, daß die Gesellschaft eine gewisse Differenzierung aufweist, daß die Bauern zwar vielleicht schon unter dem Schutz eines solchen Herrn stehen, aber auch zu seinem Unterhalt beitragen müssen, und daß diese Herren ein standesgemäßes Leben führen.

Adelssitze

Das zeigen vor allem auch die Gräber. Über den Gräbern wird ein Hügel aus Steinen aufgebaut. Die Toten werden liegend und mit ihren persönlichen Gegenständen begraben. Die Funde aus solchen Gräbern zeigen uns die Entwicklung der Waffentechnik und der Metallverarbeitung, die Qualität der Keramik, aber auch Handelswege und Überseeverbindungen. Die so Begrabenen waren keine einfachen Bauern, sondern reiche und mächtige Leute, die auch im Tod ihre Bedeutung noch zur Schau stellten.

Neben der Keramik kommt in dieser Zeit der Metallverarbeitung eine besondere Bedeutung zu. Nicht umsonst hat die Bronze, eine Kupfer-Zinn-Legierung, dem zweiten Jahrtausend ihren Namen gegeben. Ab der Jahrtausendmitte verbessert sich die Technik der Metallverarbeitung, und die Produkte werden raffinierter und künstlerischer. Für die Bronze gibt es vor allem drei Anwendungsbereiche: Gerätschaften, Schmuck und Waffen. Dabei zeigen sich neben importierten und nachgemachten Formen wie der keltischen Axt oder dem mykenischen Langschwert auch eigene Entwicklungen wie die albano-dalmatische Axt. Die Kupfervorkommen in Kosova, im Bereich des Mat und im Becken von Korça sind die Grundlage für einen Wirtschaftszweig, der zweifellos schon von spezialisierten Handwerkern betrieben wird.

*Bronzezeit
1600 - 1000*

Ob die aristokratische Gesellschaftsordnung urindoeuropäisch ist, läßt sich nicht sagen. Sicher bewirkt eine Zeit der Wanderung eine Stärkung der politisch-militärischen Autorität und des Gefolgschaftsdenkens, und da die Wanderungen sich möglicherweise in Etappen über mehrere Generationen hinweg vollzogen haben, kann man sich schon vorstellen, daß die Indoeuropäer solche Vorstellungen in ihre neuen Wohnsitze mitbrachten. Auf jeden Fall scheint die Adelsgesellschaft ein Ergebnis der indogermanischen Überlagerung zu sein.

Mit dem Aufbau einer adligen Lebenswelt und der Kultivierung kämpferischer Ideale, die dann auch im Waffenkult ihren Ausdruck finden, geht eine andere sehr wichtige Entwicklung parallel. Während man für die pelasgisch-ägäische Kultur noch ein Vordringen des Matriarchats oder zumindest starke matriarchalische Züge annimmt, ist die Adelsgesellschaft der Illyrer in der Bronzezeit eindeutig patriarchalisch bestimmt.

Patriarchat

Ackerbau, Handwerk, Metallverarbeitung, Kriegskunst, das alles waren männliche Domänen, während die Frau auf den ökonomisch weniger produktiven Bereich im Haus, auf Melken, Spinnen, Weben und auf die Kindererziehung beschränkt blieb.

Der Ausbau der Adelherrschaft macht offenbar gegen Ende des zweiten Jahrtausends deutliche Fortschritte. Kriege zwischen Adligen hinterlassen ihre Spuren. Unterworfenen Gegnern werden zum Besitz des Siegers, und in ihrer Unfreiheit und Rechtlosigkeit liegt schon der Anfang zur Sklavenhaltergesellschaft, die für die ganze Antike bestimmend wird.

Für die Zeit nach 1000 finden wir in unseren Geschichtsbüchern oft die Bezeichnung 'dorische Wanderung'. Sie wird etwa so geschildert (Narr/Hoffmann, Geschichte 1, S. 37): *„Um die Wende zum ersten Jahrtausend vor Christi Geburt bricht eine zweite indogermanische Völkerwanderung wie eine Sturmflut über den Mittelmeerraum herein. Die den Achaïern nahverwandten Scharen der Dorier und Nordwestgriechen, die einst im südlichen Balkan zurückgeblieben waren und selbst nun dem machtvollen Andrängen anderer vom Norden her vordringender Völker weichen müssen, werfen die alte Ordnung in Griechenland völlig über den Haufen.“*

*Dorische
Wanderung*

In der älteren deutschen Literatur spielte diese zweite indoeuropäische Wanderung immer eine große Rolle, und erst als ihr Ergebnis sah man die Entstehung der Völker am Mittelmeer. So sieht zum Beispiel Gustav Kosinna die Illyrer als einen Volksstamm an, der aus Schlesien über Ungarn auf den westlichen Balkan gewandert war und sich erst am Ende der dorischen Wanderung dort endgültig niedergelassen hatte. Das verbindende Element für diese Kombination war die Urnenfelderkultur. Die Informationen, die man bis heute in deutschen Nachschlagewerken über die Illyrer findet, beruhen oft noch auf dieser Auffassung. Die Illyrer hätten dann die Dorier nach Griechenland hineingedrückt, und die Illyrer wären damit das jüngste und sozusagen das indoeuropäischste der Balkanvölker. Eine vage Erinnerung daran findet sich noch in der griechischen Sagenwelt, denn eine der drei dorischen Phylen weist mit ihrem Namen — Hylleer — auf eine illyrische Abstammung hin.

Gegen diese Auffassung hat sich die albanische Forschung mit guten Gründen gewandt. Denn die Funde im illyrischen Siedlungsbereich lassen eine solche Interpretation nicht zu. Es gibt für diese Zeit keine Hinweise auf kriegerische Ereignisse und Zerstörungen, wie sie ein solcher Einbruch und Bevölkerungsaustausch mit sich bringen müßten, und es gibt keinen Bruch in der Kontinuität der Entwicklung. Auch läßt sich zwischen der Urnenfelderkultur und den Grabungsfunden in Illyrien kein Zusammenhang herstellen. Die Urnenfelderleute verbrannten ihre Toten und setzten sie dann in Urnen bei. Die Illyrer begruben ihre reichen Toten in Hügelgräbern. Auch die Art und Ausführung der Keramik in den illyrischen Funden weicht von denen in Schlesien und Ungarn erheblich ab. Die heutige albanische Forschung vertritt deshalb auf der Grundlage umfangreichen Materials die Auffassung von einer illyrischen Kontinuität, die von der dorischen Wanderung nicht oder nur sehr peripher berührt worden ist. Die Illyrer sind dann nicht das jüngste, sondern das älteste der Balkanvölker, weil Griechen und Thraker von der dorischen Wanderung sehr viel stärker betroffen und verändert wurden.

*Die Illyrer
kommen
nicht aus
Schlesien*

Insgesamt hat sich die Einstellung zur dorischen Wanderung in der Forschung geändert. Während sie früher der entscheidende Schritt zur Entstehung des Griechentums war, wurde ihre Beurteilung in späteren Veröffentlichungen vorsichtiger. Beloch hat 1922 die späteren Legenden für unzuverlässig erklärt und die gesamte dorische Wanderung für eine nachträgliche Erfindung gehalten. Auch Bengtson zweifelt an der

*Neue Be-
wertung der
dorischen
Wanderung*

Überlieferung, hält aber aufgrund von Ausgrabungen und Sprachforschungen an der dorischen Wanderung fest, wenn auch nicht als einem plötzlich hereinbrechenden Ereignis, einer 'Sturmflut', sondern als einem langsamen und nicht sehr gewaltsamen Prozeß. Die dorische Wanderung wird also heute auch von der deutschen und internationalen Forschung mit mehr Zurückhaltung beurteilt und nicht mehr als die einschneidende Zäsur angesehen. In dieses neue Bild vom Charakter der dorischen Wanderung paßt es durchaus, wenn für den gegen Druck von Osten durch die Berge eher geschützten illyrischen Raum eine Kontinuität vertreten wird, die durch die Unruhen im östlichen Balkan nur am Rande berührt wurde.

Daß die Zeit nach der Jahrtausendwende unruhig war und durch große Veränderungen bestimmt wurde, bleibt unbestritten. Da ist einmal der Untergang des Hethiterreiches, das von den Phrygern zerstört wurde, einem indoeuropäischen Volk, das vermutlich von den Thrakern aus dem östlichen Balkan verdrängt und nach Kleinasien verschoben worden war. Die Dorer drangen in die Peloponnes und bis nach Kreta vor. Sie wurden die Erben der minoischen und mykenischen Kultur, deren Zerfall aber längst vorher eingesetzt hatte. Schließlich gehören in diese Zeit die Überfälle der 'Seevölker', die zum Untergang des Hethiterreiches mit beigetragen und auch Ägypten in große Gefahr gebracht haben. Ihnen fiel eine ganze Reihe von Städten und Inseln im östlichen Mittelmeer zum Opfer. Sie konnten nicht weiter identifiziert werden, bis auf die Philister, die beim Angriff auf Ägypten scheiterten und sich dann in Palästina niederließen.

Seevölker

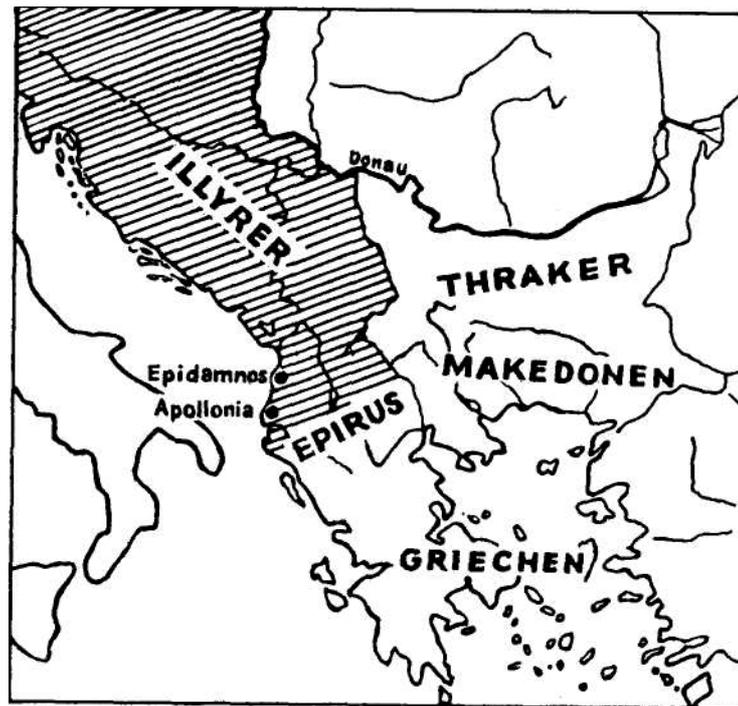
Die Zeit der Jahrtausendwende ist aber auch aus einem anderen Grund entscheidend, sie ist der Übergang zur Eisenzeit. Zuerst scheinen die Hethiter das Eisen gekannt und verarbeitet zu haben. Eine Legende besagt sogar, daß die Phryger sie bekriegt hätten, weil sie das Geheimnis der Eisenverhüttung nicht preisgeben wollten. Im illyrischen Raum finden wir die ersten Eisenwaren um 1100, aber sie sind importiert und selten. Die Verarbeitung von Bronze erreicht dafür in dieser Zeit einen sehr hohen Stand der Perfektion. Erst im achten und siebten Jahrhundert entwickelt sich die Eisenverarbeitung. Eisen ersetzt bei Waffen und Geräten mehr und mehr die weniger widerstandsfähige Bronze. Spuren der Eisenverhüttung finden sich in Kukës und in Korça, also überall, wo es die Gegebenheiten des Bodens zulassen.

*Übergang
zur Eisenzeit
(1000 - 800)*

Der Übergang zur Eisenzeit ist für den illyrischen Raum wohl friedlicher und weniger dramatisch verlaufen als für den östlichen Balkan und für Kleinasien. Am Ende dieser Übergangszeit liegt für den Balkan eine Verteilung von Räumen und Völkern fest, die für die ganze Zeit des Altertums Bestand haben wird, und die Merkmale und Charaktere der einzelnen Völker lassen sich deutlicher erkennen. Bis auf den Kelteneinbruch entlang der Donau überdauern die Völker die nächsten Jahrhunderte, wenn auch überlagert durch eine kulturelle Hellenisierung, eine staatliche Romanisierung und schließlich die Einführung des Christentums. Erst am Übergang vom Altertum zum Mittelalter mit den Germanenstürmen der Völkerwanderungszeit und dem Eindringen der Slawen verändern sich die Völker und Grenzen wieder sehr stark.

Der Siedlungsraum der Illyrer, des von der zweiten Wanderungswelle am wenigsten betroffenen Volkes, erstreckt sich im Westen der Balkanhalbinsel von der Donau im heutigen Ungarn bis nach Südalbanien, von der adriatischen Küste im Westen bis zum Ohrid-See und zur Morawa im Osten. Das illyrische Stammesgebiet geht also weit über das derzeitige Albanien hinaus, und wichtige archäologische Fundstätten befinden sich im heute jugoslawischen Dalmatien.

*Siedlungs-
raum der
Illyrer*



Die Völker auf dem Balkan

Östlich an das illyrische Gebiet grenzt das Land der Thraker. Die Thraker scheinen ein junges Volk zu sein, das erst aus den Wirren der zweiten indoeuropäischen Wanderung hervorgegangen ist. Vor 1000 war dieser Raum von den Phrygern bewohnt. Die Thraker galten den Griechen als besonders wild und kriegerisch, aber auch als trunksüchtig und zerstritten. Die Geten und Daker grenzen nördlich an die Thraker, sie gelten bei manchen als thrakische Stämme, bei andern als selbständig.

Thraker

Den kleinsten Bereich haben die griechischen Stämme abbekommen. Sie sind gespalten in zwei Schichten, die ältere achäische, die durch die nachdringende dorische überlagert und zum Teil verdrängt wird. Da der griechische Raum nur begrenzte Aufnahmemöglichkeiten hat, beginnt nach 800 die griechische Auswanderung in den ganzen Mittelmeerraum, vor allem an die kleinasiatische Küste und nach Süditalien. Die griechischen See- und Küstenstädte sind mit ihrer 'Mutterstadt' oder ihrem Stamm und ihren 'Schwesterstädten' eng verbunden; von ihnen werden sie geschützt und unterstützt. Dafür sind sie in ihrem Um- und Hinterland oft ein Fremdkörper.

Griechen

Daneben gibt es noch zwei Völker, die zu keinem dieser großen Blöcke richtig dazugehören. Das sind zunächst die Makedonen als Grenzland zwischen Illyrern, Thrakern und Griechen. Die Makedonen rechnen sich selber zu den Griechen, werden aber von den Griechen nicht als vollgültig anerkannt. Nur die makedonische Königsdynastie war zur Teilnahme an der Olympiade zugelassen, und noch die scharfen Angriffe des Demosthenes gegen König Philipp ('Philippika') gelten vor allem dem Barbaren, der außerhalb der griechischen Welt steht.

Makedonen



Die illyischen Stämme

Das zweite Mischvolk hat eigentlich keinen Namen, sondern wird nach der Landschaft Epirus benannt. Die Epiroten sind wohl ein Gemisch aus griechischer und illyrischer Herkunft. Aus geographischen Gründen ebenso wie wegen des ergiebigen Ackerbaus entwickelte sich relativ früh ein Gesamtstaat, dessen Könige aus dem Stamm der Molosser bis hin zu jenem Pyrrhus, der 280 bis 275 in Italien gegen die Römer seine Pyrrhussiege errang, in der Geschichte durchaus eine Bedeutung haben. Die Abgrenzung zwischen dem Epirus und den Illyrern ist nicht eindeutig. Die Grenze lag aber nördlich der heutigen albanischen Südgrenze, und Butrint/Buthrotum gehörte in der Antike zum Epirus.

Insgesamt soll diese Beschreibung und die Karte nicht den falschen Eindruck von festen Grenzen vermitteln. Die Zuordnung ist nämlich keine gebietsmäßige, sondern eine persönliche, und in den Grenzbereichen kommt es zum Nebeneinander, zu Überlappungen und auch zu Streitigkeiten, etwa um die Lynkesten am Ohrid-See. Die Karte verschafft uns also nur einen ungefähren Überblick über die Siedlungsräume, sie liefert keine eindeutigen Abgrenzungen.

Weder die Griechen noch die Thraker noch die Illyrer bildeten einen Gesamtstaat, sie waren vielmehr ein lockerer Zusammenhang von kleineren und größeren Stämmen. Aus griechischen Berichten kennen wir eine ganze Reihe dieser illyrischen Stämme, aber meistens nicht mehr als die Namen und den ungefähren Sitz. Dazu gehören die Japoden im Gebiet von Save und Drave, die Liburner an der adriatischen Küste, die Dalmaten von der Küste bei Split aus nach Osten ins Landesinnere und östlich von ihnen die Dardaner, südlich davon bis zum Shkodra-See die Labeaten, Docleaten und Ardiaten und im Süden die Taulantier. Östlich zum Ohrid-See hin schließen die Encheleer und die Lynkesten an. Diese Aufzählung ist keineswegs vollständig. Es scheint nicht nur große und kleine Stämme gegeben zu haben, sondern auch Ober- und Unterstämme.

Epirus

Die Illyrer in
der Eisenzeit
800 - 450

Der einzelne gehört in erster Linie zu seinem Dorf- und Sippenverband, der damals in der Regel schon einem Adligen zugeordnet war. Der Familie und dem adligen Herrn galt seine erste Loyalität. Die Adligen wiederum bildeten eine Gemeinschaft unter einem Herrn, und aus mehreren solchen Gemeinschaften setzte sich ein Stamm zusammen. Der Stamm wurde von einem König geführt. Die Griechen bezeichneten einen solchen Stammesherrn mit dem Wort 'Basileus', die illyrische Bezeichnung kennen wir nicht. Dieser König war aber alles andere als ein absoluter Herrscher. In Kriegszeiten führte er das Heer und konnte von seinen Gefolgsleuten verlangen, daß sie mit ihm zogen und sich seiner Befehlsgewalt unterwarfen. In Friedenszeiten konnte er sie zu Versammlungen laden und Streitigkeiten zwischen ihnen schlichten. Aus der griechischen Geschichte wissen wir, daß die Macht dieser Könige vor allem traditionalsakralen Charakter hatte und im Lauf der Zeit immer stärker eingeschränkt, in manchen Fällen sogar abgeschafft wurde.

*Dorf, Sippe,
Stamm*

Die politischen Einheiten waren also nicht sehr groß, und der einzelne fühlte sich eher der kleineren Einheit verpflichtet als der größeren. Trotzdem gab es die Großstämme, und es gab den Stammesverband der Illyrer. Worin bestand nun das Gemeinsame, Verbindende? Sicher nicht in einer allgemeinen Friedensordnung. Unter den verschiedenen illyrischen Stämmen gab es Kriege, gegenseitiges Unterwerfen und Unterordnen, Friedensschlüsse und Bündnisse. Ein solcher Krieg galt nicht als Bruderkrieg. Wahrscheinlich gab es auch keine politische Organisation der Stammesführer, die dann gemeinsam versucht hätten, die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Stämmen zu schlichten und so den Frieden zu erhalten. Auch die illyrische Sprache dürfte kein so verbindendes Element gewesen sein, denn die Dialekte der einzelnen Stämme wichen sicher sehr stark voneinander ab, und man kann nicht davon ausgehen, daß ein Illyrer vom Shkodra-See bei den Japoden im Nord-Westen verstanden wurde. Es gab aber nur Dialekt, keine gemeinsame Schriftsprache.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der Illyrer kann man nur auf ein überliefertes Gemeinschaftsbewußtsein zurückführen, das sehr weit in die Vergangenheit zurückweist und viel mit gemeinsamen Traditionen im rechtlichen und religiösen Bereich zu tun hat. Gemeinsame Mythen und Göttersagen, Gottesdienstformen und Rechtssetzungen bewahren einen Zusammenhang, der politisch längst nicht mehr besteht. Wir kennen diese Traditionsgemeinschaft aus dem griechischen Raum, und wir müssen ähnliches für die Illyrer annehmen, auch wenn wir inhaltlich über die Mythen und die Religion der Illyrer so gut wie nichts wissen. Nur der Begräbniskult und die als Grabbeigaben gefundenen Figuren, Waffen und Geräte lassen Rückschlüsse zu. Wenn der Tote mit Essen, Luxus und Waffen ausgestattet wird, dann hat das nur einen Sinn, wenn ihm diese Ausrüstung in einem anderen Leben weiterhilft. Vor allem den Reichen und Mächtigen soll also das Weiterleben nach dem Tod angenehmer und sicherer gemacht werden, und auch für dieses andere Leben sind Waffen, Luxus und Adel von Bedeutung.

*Illyrisches
Gemein-
schaftsbe-
wußtsein*

Die Gräberfunde zeigen uns noch etwas anderes, nämlich die zunehmende technische Perfektion. Im siebten Jahrhundert verdrängt das Eisen immer mehr die Bronze. Die Waffen werden feiner, sicherer und gefährlicher. Auch die Keramik wird raffinierter und hochwertiger. Seit dem ausgehenden siebten Jahrhundert verbreitet sich der Gebrauch der Töpferscheibe, und zwar von Süden nach Norden. Die Funde beweisen auch eine gewisse Spezialisierung der Produktion und den zunehmenden Handel mit Qualitätsprodukten innerhalb der Stämme, zwischen den Stämmen und auch im Fernhandel. So finden sich illyrische Waffen in Griechenland und Italien, griechische Vasen und italienischer Schmuck in illyrischen Gräbern. Das Aufblühen des Fernhandels seit dem siebten / sechsten Jahrhundert deutet auch auf eine Ausdehnung der Küsten-

*Qualitäts-
steigerung*

schiffahrt hin. Sicher haben dabei die griechischen Kolonialstädte Apollonia und Dyrrhachium eine wichtige Vermittlerrolle gespielt. Aber die Illyrer selber galten in späterer Zeit als begabte Seefahrer, und Lezha entwickelte sich zur mächtigen illyrischen Hafenstadt. Der Warenaustausch mit Italien zeigt, daß die später so wichtige Seeverbindung nach Brundisium schon bestand.

Aber die materielle Grundlage der illyrischen Gesellschaft und Adelskultur blieb immer noch die Landwirtschaft, in den Bergen als Viehzucht, Herden- und Weidewirtschaft, auf deren Qualität etwa Hesiod hinweist, entlang den Flüssen und in den fruchtbareren Gebieten mit Oliven und Wein, mit Bohnen, Erbsen und Obstbäumen. Die Situation der einfachen Landbevölkerung verschlechterte sich in dieser Zeit deutlich, weil die adligen Grundherren sich mehr und mehr von ihrer Basis entfernten. Um ihre Burgen siedelten sie Handwerker und Kriegsknechte an, und für ihren größeren Bedarf an Luxusgütern waren sie auf das regelmäßige Einkommen aus ihrer Grundrente angewiesen. Die deutlich sichtbare Steigerung des adligen Lebensstandards wurde durch die stärkere Ausbeutung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes erkaufte, und wir können sicher davon ausgehen, daß die Verschlechterung der Lage der bäuerlichen Bevölkerung auch zu sozialen Unruhen und Aufständen geführt hat.

Landwirtschaft

Die Jahre und Jahrzehnte um 500 waren also keine ruhige Zeit, sondern geprägt von ökonomischen und sozialen Veränderungen, von inneren Unruhen, Kriegen zwischen den Stämmen und deren Folgen. Starke Könige führten ihre Heere in angrenzende Gebiete, um diese zu unterwerfen und Beute zu machen. Die Encheleer drangen bis tief nach Griechenland vor, weil sie den Schatz von Delphi rauben wollten, und die Liburner waren als Seeräuber weit gefürchtet. Die festgefügtten Formen der politischen Landschaft begannen sich zu verändern, neue größere Gruppierungen bildeten sich, teils durch freiwilligen Zusammenschluß, teils durch Krieg und Unterwerfung. Diese Veränderungen führten schließlich zum Aufstieg der Taulantier und zum ersten illyrischen Großstaat.

Unruhen und Kriege

Eine besondere Rolle hatten die beiden Griechenstädte Dyrrhachium und Apollonia. Beide Städte wurden von Korkyra auf Korfu aus gegründet, Dyrrhachium 627 und Apollonia 588. (Dyrrhachium, die heutige Stadt Durrës, heißt in griechischen Texten sowohl Dyrrhachion als auch Epidamnos, im Mittelalter Durazzo.

Apollonia und Dyrrhachium

Wir bleiben bei der einen Namensform.) Sie gehörten zum Einflußbereich von Korinth und waren in erster Linie Handelszentren. Deshalb und auch wegen der Versorgung waren sie auf freundschaftlichen Umgang mit den illyrischen Nachbarn angewiesen. Sie waren ein wesentliches Einfallstor für neue Produkte und trugen so erheblich zur Beschleunigung des ökonomischen Wandels bei. Solange ihre Funktion als unabhängiger Freihafen wichtig war und von ihren illyrischen Nachbarn geachtet wurde, waren sie sicher. Der Aufstieg der Taulantier mußte aber auch ihre Stellung bedrohen.

2. DIE ILLYRER UND DIE GRIECHEN (450 - 240)

Die großen Veränderungen in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts sind nicht nur ein innerillyrischer Vorgang, sie hängen auch mit den Spannungen zwischen dem attischen Seebund und Sparta zusammen, die zu immer neuen Konfrontationen und schließlich zum Peloponnesischen Krieg (430-404) führten, der im Ergebnis eine Schwächung des griechischen Einflusses überhaupt brachte und so den Aufstieg der Illyrer und den Wiederaufstieg des Perserreichs erst möglich machte. Der Kampf zwi-

Peloponnesischer Krieg

schen Athen und Sparta ist aber nicht nur eine Auseinandersetzung zwischen zwei Machtblöcken, sondern auch zwischen zwei Ideologien. Denn Athen unterstützt die Städte, in denen die „Demokratie“ herrscht, in denen die Vollbürger ein möglichst gleichberechtigtes Mitspracherecht bei der Gestaltung und Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten haben, während Sparta für den traditionellen Staatsaufbau mit seinen Vorrechten für den Adel eintritt, also für die „Aristokratie“. In beiden Systemen ging es allerdings nur um die Rechte der Vollbürger, der größte Teil der Bevölkerung (Sklaven, Frauen, Zugezogene) hatte kein Mitspracherecht. In dieser Lage führte ein innerer Konflikt zwischen einer demokratischen und einer aristokratischen Partei in irgend einer griechischen Stadt sehr schnell zu größeren Verwicklungen, weil jede Seite bei ihrer ideologischen Schutzmacht Unterstützung suchte.

Daß die Ideologie aber keineswegs immer den Ausschlag gab, das zeigt der Konflikt um Dyrrhachium, den Thukydides in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges als ersten Anlaß zur Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta schildert. Kerkyra auf Korfu und die Tochterstadt Dyrrhachium (bei Thukydides Epidamnos) hatten zur Klientel von Korinth gehört. In Dyrrhachium setzte sich die Partei der Demokratie durch, und die Aristokraten wurden entmachtet und vertrieben. Diese flüchteten zum Teil nach Kerkyra, die andern aber wollten auf ihre angestammten Rechte und Reichtümer nicht einfach verzichten und betrieben beim König der Taulantier ihre Wiedereinsetzung. Die Taulantier scheinen um diese Zeit ihren Machtbereich erheblich ausgedehnt zu haben, zum Teil durch direkte Unterwerfung der Nachbarstämme, zum Teil durch eine Art Suprematie. Die aristokratischen Flüchtlinge gaben ihrem König eine Rechtsgrundlage, um auch Dyrrhachium in seinen Machtbereich einzugliedern. Als die in Dyrrhachium regierende demokratische Partei durch diesen Krieg in immer stärkere Bedrängnis geriet, suchte sie 436 Hilfe in Kerkyra, und weil diese Hilfe unter dem Einfluß der Flüchtlinge abgelehnt wurde, wandte sie sich an die Mutterstadt Korinth, von der Kerkyra sich losgesagt hatte. Das führte zu einem Krieg zwischen Kerkyra und Korinth, in dem Kerkyra Schutz bei den Athenern suchte. Die Athener gewährten diesen Schutz und gewannen so einen wichtigen Außenposten für den kommenden Krieg.

*Konflikt um
Dyrrhachium
436*

Dyrrhachium war schon vorher durch die illyrische Belagerung hart bedrängt gewesen. Die Kerkyrer verbanden sich mit den Illyrern, ihre Flotte blockierte den Hafen, und die Stadt mußte schließlich kapitulieren. Die aristokratische Partei kam an die Macht zurück, aber Dyrrhachium erlangte seine alte Selbständigkeit nicht wieder, sondern mußte sich viel stärker in den neuen illyrischen Staat eingliedern lassen. Natürlich blieb die Stadt von der Bevölkerung und der Zivilisation her griechisch geprägt, und sie behielt auch eine gewisse Selbstverwaltung, aber sie mußte die Oberhoheit des illyrischen Königs anerkennen und schied damit aus der politischen Ordnung der Griechen aus. Für den König der Taulantier bedeutete es aber einen gewaltigen Zuwachs an Macht und Prestige, daß er eine griechische Kolonie in sein Reich eingliedern konnte.

*Dyrrhachium
illyrisch*

Der Peloponnesische Krieg, der 430 als Kampf zwischen Athen und Sparta begonnen hatte, wurde in seinem Fortgang immer mehr zu einem gesamtgriechischen Ereignis, weil jede Seite versuchte, möglichst viele unabhängige Städte und Gebiete auf ihre Seite zu ziehen. Bei diesen spielte neben geopolitischen Faktoren vor allem die eigene Staatsordnung eine entscheidende Rolle. So neigte das makedonische Königreich mit seiner traditionellen aristokratisch geprägten Feudalmonarchie eher zu Sparta, verlangte aber dafür von Sparta eine deutliche Unterstützung bei seinen territorialen Ausdehnungsbestrebungen. Die Makedonen wollten nämlich die östlich des Ohrid-Sees lebenden illyrischen Lynkestes unterwerfen. Da die Illyrer seit den Auseinandersetzungen um Dyrrhachium eher zur athenischen Klientel gerechnet wurden, obwohl auch

sie eine Adelsmonarchie waren und in Dyrrhachium sozusagen die „Reaktion“ wieder an die Macht gebracht hatten, lag es durchaus im Interesse Spartas, den makedonischen König militärisch zu unterstützen.

Deshalb kämpfte das spartanische Heer unter der Führung des Brasidas 424 und 423 zweimal an der Seite des Makedonenkönigs Perdikkas gegen Arrabaios, den König der Lynkestes. Im ersten Jahr wurde eine Entscheidung nicht erreicht. Im zweiten Jahr geriet Brasidas in eine schwierige Lage. Den Verbündeten stand dieses Mal offenbar nicht nur der Lynkestes gegenüber, sondern ein großes illyrisches Heer. Thukydides berichtet zwar, es seien Illyrer gewesen, die eigentlich unter Perdikkas hätten kämpfen wollen, ihn dann aber plötzlich verraten hätten. Diese Version ist aber unwahrscheinlich, denn aus abtrünnigen Söldnern kann nicht plötzlich über Nacht ein riesiges gegnerisches Heer werden. Wahrscheinlicher ist es, daß der König der Taulantier, dessen Macht damals groß war und zu dessen Klientel der Lynkestes sicher zählte, mit seiner ganzen Macht eingriff. Die Makedonen hielten die Lage für so bedrohlich, daß sie in der Nacht die Flucht ergriffen und Brasidas mit seinem kleinen Heer allein ließen. Dieses Heer bestand in seinem Kern aus Spartanern und Verbündeten, es war diszipliniert, kampfgewöhnt und aufeinander eingespielt, ein einheitlicher Verband. Brasidas blieb in dieser Lage nur der strategische Rückzug, und er konnte mit seinem Heer einen solchen Rückzug durchführen, ohne Auflösung und Panik befürchten zu müssen. Trotzdem läßt ihn Thukydides folgende Ansprache an sein Heer halten (IV, 126):

„Peloponnesier, müßte ich nicht vermuten, daß ihr, so plötzlich im Stich gelassen, vor der Fremdheit und Menge der Angreifer in einigem Schrecken seid, würde ich mit meinem Zuspruch weniger Erklärungen verbinden. Nun aber, da die Unsern uns verließen und der Gegner so viele sind, will ich mit kurzer Erinnerung und Mahnung versuchen, euch die wichtigsten Gedanken zu geben. Kriegerische Bewährung nämlich ziemt sich für euch nicht wegen des Beistands von Verbündeten jedesmal, sondern aus eigener Tapferkeit, und vor keiner Überzahl zu zagen; seid ihr ja auch nicht Bürger von Städten, in denen viele über wenige herrschen, sondern eher die Minderheit über die Mehrheit, und habt diesen Vorrang nicht anders gewonnen als durch Sieg im Kampf. Und von den Barbaren, die ihr jetzt fürchtet, weil ihr sie nicht kennt, sollt ihr wissen, einmal nach eurem Vorgefecht mit dem makedonischen Teil, dann nach dem, was ich durch Vergleiche und aus Berichten anderer weiß, daß sie nicht gefährlich sind. Wo nämlich Feinde, die in Wirklichkeit schwach sind, den Anschein der Kraft zeigen, gibt wahre Aufklärung zum voraus den Verteidigern mehr Zuversicht; nur wenn der Gegner echte Stärke besitzt, mag man ahnungslos ihm vielleicht kecker entgegentreten. Bei diesen aber ist die Vorwirkung, wenn man sie nicht kennt, zum Fürchten: die Masse ihres Anblicks ist entsetzlich, die Stärke ihres Geschreis unerträglich, und die eitle Schüttelei ihrer Waffen bedeutet etwas wie Drohung. Aber wenn man das aushält, im Handgemenge entsprechen sie dem nicht: sie haben keine feste Aufstellung, daß sie sich schämen müßten, einen Platz unter feindlichem Druck aufzugeben; Flucht und Vorstoß sind gleich rühmlich, so daß es kein sicheres Merkmal der Tapferkeit gibt (solch selbstherrliches Kämpfen erlaubt aber am ehesten auch, mit schicklicher Begründung sich zu retten), und verlässlicher als der Nahkampf dünkt es sie, euch gefahrlos wegzuscheuchen — sonst würden sie jenes vor diesem versuchen. So seht ihr also klar, daß der ganze Schreck, der vor ihnen hergeht, in Wirklichkeit wenig bedeutet und nur mit Schein und Lärm daherbraust. Wenn ihr den Schwall aushaltet und zu rechter Zeit mit Zucht und Ordnung weiter zurückgeht, kommt ihr rascher in Sicherheit und wißt für die Zukunft, daß solche Haufen, wenn man ihren ersten Ansturm erwartet, behutsam mit Drohungen aus der Ferne sich höchst kriegerisch gebärden, aber dem,

Sparta unterstützt Makedonien gegen die Illyrer

Rede des Brasidas bei Thukydides

der ihnen weicht, auf dem Nacken sitzen und, Draufgänger, wo keine Gefahr ist, mit ihrem Mut großtun. "

Diese Rede ist sehr aufschlußreich. Sie zeigt zunächst, daß die Spartaner angesichts des illyrischen Aufgebotes eine solche moralische Aufrüstung nötig hatten. Sie zeigt aber auch einen sehr deutlichen Unterschied im Entwicklungsstand der Kriegskunst. Denn die Illyrer kämpften noch „barbarisch“, Mann gegen Mann, Adelsaufgebot gegen Adelsaufgebot. Eine Schlacht war ein Nebeneinander verschiedener Einzelkämpfer und Einzelkämpfe. Demgegenüber waren die Spartaner ein „Kollektiv“, sie gehorchten einem einheitlichen strategischen Willen und ließen sich nicht aus der Reserve und der Deckung locken. Der geglückte Rückzug des Brasidas offenbart ein Grundmuster, das sich in den Kämpfen der Römer mit Galliern, Iberern, Britanniern oder Germanen wiederholt und nur selten und dann wegen grober Führungsfehler wie im Teutoburger Wald zugunsten der Barbaren ausschlägt.

*Kampfweise
der Illyrer*

Thukydides berichtet über den gelungenen Rückzug der Spartaner wie über einen Sieg von Vernunft und Disziplin über barbarische Wildheit. Aber er übersieht dabei, daß es sich doch um einen Rückzug gehandelt hat. Die Makedonen konnten trotz der spartanischen Hilfe ihr Kriegsziel nicht erreichen, sondern wurden zurückgewiesen. Für Thukydides handelt es sich um ein Randereignis des großen Peloponnesischen Krieges. Gleichzeitig war es aber ein Krieg zwischen Makedonen und Illyrern um die Vorherrschaft im mittleren Balkanraum, und in diesem Krieg erlitten die Makedonen trotz ihrer spartanischen Verbündeten eine empfindliche Niederlage. Dieser Krieg kann Teil einer ganzen Kette militärischer Auseinandersetzungen gewesen sein, von denen wir wegen des Fehlens schriftlicher Quellen nichts wissen. Auf jeden Fall sehen wir parallel zum peloponnesischen Krieg eine ähnlich bedeutsame Kraftprobe zwischen Illyrern und Makedonen. Die Episode mit Brasidas ist, wenn man sie richtig liest, ein weiterer Markstein beim Aufstieg des illyrischen Reiches der Taulantier zur Vormacht im Balkanraum.

*Illyrer und
Makedonen*

Der Aufstieg der makedonischen Königsdynastie zur Herrschaft über die Griechen und schließlich bis zum Weltreich Alexanders hat natürlich in der Geschichtsschreibung seinen Niederschlag gefunden, und in diesem Zusammenhang erfahren wir auch einiges über die Geschichte der Illyrer, denn die Zerschlagung der illyrischen Machtstellung war die Voraussetzung für diesen Aufstieg. König Archelaos I. (414-399) galt als makedonischer Reformator. Er baute seine Stellung im eigenen Machtbereich systematisch aus und gewann so eine bessere Basis in der Auseinandersetzung mit den obermakedonischen Fürsten. Dazu gehörte eine Verwaltungsreform nach persischem Muster, die Einführung einer eigenen Währung und der Ausbau der Armee, in der er den von den Fürsten gestellten und ausgerüsteten Reitern freie Bauern als „Gefährten zu Fuß“ an die Seite stellte und so eine vom Adel unabhängige Streitmacht aufbauen konnte. Politisch und kulturell richtete er seinen Blick nach Griechenland. Dafür vermied er weitere Auseinandersetzungen mit den Illyrern.

*Makedonien
unter
Archelaos I.
414 - 399*

Als er 399 ermordet wurde und keinen direkten Erben hinterließ, profitierten von der Anarchie der verschiedenen Prätendenten vor allem die großen Adligen, die wohl auch hinter dem Mord standen. Diese Situation bot den Illyrern eine willkommene Gelegenheit, in Makedonien einzugreifen. Sie drangen 393 tief ins Land ein und konnten offenbar weite Teile unter ihre Kontrolle bringen. Der neue Makedonenkönig Amyntas III. (393-369) konnte schließlich 390 mit thessalischer Hilfe einen Teilerfolg gegen sie erringen. Darauf schloß er mit den Illyrern einen Friedensvertrag, der das makedonische Königreich zwar wiederherstellte, es aber dem illyrischen König tributpflichtig machte. Zur Sicherung dieses Vertrages heiratete Amyntas die Tochter des illyrischen

*Makedonien
von Illyrien
abhängig
390*

Königs, Eurydike. Der Illyrerkönig Syrrhas, der so Makedonien in Abhängigkeit von sich brachte, ist uns dem Namen nach bekannt. Wir wissen aber nicht, aus welchem Stamm er kommt oder wo er seine Residenz hatte. Für die Illyrer, die nach Makedonien einfielen, werden die verschiedensten Stammesnamen erwähnt. Aber die Aktion gegen Makedonien ist kein zufälliger Raubzug unkoordinierter Stämme, sondern gezielte Politik, und die nicht sehr ehrenvollen Bedingungen des Friedensvertrages, die Amyntas zu einer Art Unterkönig machen und ihn auch durch die Heirat eng an die illyrische Königsfamilie binden, zeigen eine klare politische Linie. Syrrhas ist König eines illyrischen Großstaates, der ähnlich wie Makedonien in einen direkten königlichen Machtbereich und eine Reihe von mehr oder weniger abhängigen Unterkönigreichen gegliedert ist. Der engere Machtbereich umfaßt das Land von Dyrrhachium bis zum Ohrid-See, von Gjirokastra bis über den Mati. Das ist der Stammesbereich der Taulantier und der direkt von ihnen abhängigen Stämme. Sozusagen unbemerkt von den Griechen ist hier im Nordwesten eine Machtkonzentration entstanden, die in den folgenden Jahrzehnten von großer Bedeutung war.

Von Syrrhas selber wissen wir wenig. Es ist möglich, daß er ein genialer Politiker war, der seine Chance nutzte. Wahrscheinlicher ist, daß er der Erbe und Nutznießer einer ganzen Reihe von illyrischen Staatsführern war, die diesen Ausbau seit Generationen konsequent betrieben, und vielleicht war er diesem Erbe politisch und charakterlich gar nicht gewachsen, denn er wurde kurz nach 390 gestürzt. Von seiner Herkunft her war er sicher aus einer Traditionsfamilie, wahrscheinlich sogar aus der sakralen Königsfamilie, denn von seinem Nachfolger wird ausdrücklich gesagt, daß er nicht von adliger Herkunft ist. Daß die ererbte und geheiligte Herrschaft durch den Aufstieg neuer Staatsführer ersetzt wird, das erinnert stark an die griechische Entwicklung im fünften Jahrhundert, und es läßt vermuten, daß der Ausbau der Macht im engeren Bereich des Königtums auch zu starken materiellen und wirtschaftlichen Veränderungen geführt hat.

*König
Syrrhas
(bis 390)*

Dyrrhachium und Apollonia waren griechische Gründungen an der illyrischen Küste, und um 380 wurden die Inseln Issa und Pharos (Vis und Hvar) noch von Syrakus aus mit Griechen besiedelt. Aber seit 436 gehörte Dyrrhachium zum Herrschaftsbereich des Illyrerkönigs, und für Apollonia gilt wohl ähnliches, auch wenn ein so direktes Eingliederungsdatum nicht bekannt ist. Die Griechenansiedlungen auf Issa und Pharos wurden schon nach kurzer Zeit unter illyrische Aufsicht gestellt.

*Griechen-
städte*

Die Griechenstädte mit ihrer modernen Wirtschaftsform, die auf dem Handel und auf der Sklavenarbeit aufgebaut war, waren sicher das Einfallstor für solche Ideen in den illyrischen Raum. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß mit dem Ausbau des illyrischen Staates auch eigene illyrische Städte entstehen. Die antiken Autoren übermitteln uns einige Namen solcher illyrischer Städte. Die wichtigste, Damastion, die auch eigene Münzen schlug, ist noch nicht lokalisiert. Gegenwärtig sind drei im engeren Sinn illyrische Städte archäologisch so weit bekannt und erschlossen, daß man sie den Griechenstädten gegenüberstellen kann, nämlich Byllis und Amantia im Süden und Lissus/Lezha im Norden von Albanien. Diese Städte waren durch Festungsmauern geschützt, die bautechnisch von hoher Qualität sind. Große sauber gearbeitete Steinquader wurden ohne Fugenmörtel aufeinandergesetzt. Die Wehrtechnik war dafür bei diesen Anlagen noch nicht sehr weit entwickelt, es gab keine Bastionen und Ecktürme, von denen aus man die Mauern auch auf der Außenseite beobachten und schützen kann. Die Tore waren immer Gefahrenstellen, sie waren deshalb nicht sehr groß. Insgesamt sind diese Städte nicht als Festungen gegen äußere Feinde konzipiert worden, eher als Demonstration der königlichen Macht gegenüber dem Volk. Dem entspricht,

*Illyrische
Städte*

daß Byllis und Amantia zentral in einer an Mineralien und landwirtschaftlich reichen und deshalb dicht besiedelten Landschaft liegen. Diese Städte waren unter griechischem Einfluß entstanden und unterscheiden sich in ihrer Infrastruktur nicht sehr von ihren Vorbildern. Es gab auch ein Theater in Byllis, ein Stadion in Antigoneia, Brunnen und Straßen. Die Häuser waren einfach, aus Backstein und Holz auf einen Steinsockel gebaut. Größere Häuser hatten einen Innenhof. Die Dächer waren mit Ziegeln gedeckt. Zu den Besonderheiten gehören Grabmonumente von imposanter Schönheit. Architektur und Baukunst nahmen in dieser Zeit einen gewaltigen Aufschwung, ebenso die Metallverarbeitung und die Waffentechnik, während die Qualität der Töpferwaren unter dem zunehmenden Importdruck eher nachließ. In den illyrischen Städten fanden sich wohl mehr Handwerker als Kaufleute. Nur Lissus/Lezha war von Anfang an eine wichtige illyrische Handelsstadt.

Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Städte gehörte auch der zunehmende Geldverkehr. Der Wert des Geldes bestimmte sich nach dem Silbergewicht, die Münzprägung zeigte nur, wo die Münze herkam. Die in Illyrien umlaufenden Münzen waren in Apollonia, Dyrrhachium und der im Osten gelegenen Stadt Damastion geprägt. Dieses Damastion war nach den Berichten der antiken Schriftsteller die größte und wichtigste Stadt der Illyrer und in der Nähe von Silberminen. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, sie zu lokalisieren.

Münzprägungen

Die Stadt bedeutet eine neue aktive Wirtschaftsform, die auf größere Rentabilität und schnelleren Geldumschlag angelegt ist. Sie setzt deshalb abhängige Arbeit und Sklaverei voraus. Der Einfluß dieser Wirtschaftsform hat aber auch das Leben auf dem Land stark verändert. Freie Bauern wurden zum Teil durch Sklaven verdrängt, die meisten verloren aber wohl ihre Freiheit und wurden zu Grundhörigen, die wirtschaftlich und persönlich immer stärker von ihren Grundherren abhängig waren. In manchen Fällen war diese Grundhörigkeit auch die Folge kriegerischer Ereignisse. So scheinen ganze Stämme unterworfen und versklavt worden zu sein.

Stadtwirtschaft

Der neue illyrische Großstaat führte zu einem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung und zu einer besseren Erschließung des Landes. Er deklassierte aber damit auch gleichzeitig einen großen Teil der Bevölkerung. Auf der anderen Seite förderte er eine neue wirtschaftliche Elite, die auch auf die Beteiligung an der politischen Macht Anspruch erhob und so zur Ablösung der traditionellen Aristokratie mit beitrug.

Kurz nach 390 wurde Syrrhas gestürzt (und vermutlich getötet). Sein Nachfolger wurde Bardylis. Er war nicht aus der königlichen oder einer anderen Adelsfamilie, sondern niederer Herkunft. Er begann seine Karriere als Köhler und Räuber, er kämpfte zeitweilig als Aufständischer gegen den König, er war wohl einer der Heerführer im Krieg gegen Makedonien 393, und er galt viel bei seinen Kriegern, weil er gerecht war und die Beute gleichmäßig verteilte.

*König
Bardylis
(390 - 358)*

Diese Machtübernahme setzt ein anderes Heer voraus, als wir es aus der Rede des Brasidas kennen. Offenbar war in der Zwischenzeit das formlose Adelsheer durch Berufssoldaten ersetzt worden. Mit einem solchen Heer schuf sich der König ein Instrument, um seinen Willen auch gegen die großen Adligen durchzusetzen. Gleichzeitig ist ein solches Heer auch ein Indiz dafür, wie weit die Arbeitsteilung in der Gesellschaft fortgeschritten war, wenn man auf die freien Bauern nicht mehr zurückgreifen konnte. Bardylis scheint eine Art Soldatenkönig gewesen zu sein.

Unter Bardylis wurde die expansive Politik fortgesetzt. Alketas, der Molosserkönig von Epirus, war vertrieben worden und floh an den Hof von Bardylis. Dieser verbündete sich mit Dionysios von Syrakus und zog mit einem gewaltigen Heer südwärts. Als die

Epiroten sich trotz dieser Bedrohung weigerten, Alkestas wieder einzusetzen, eroberte das illyrische Heer das ganze Land.

Alkestas wurde wieder König, aber das Land behielt zehn Jahre lang eine illyrische Besatzung. Damit war nach Makedonien auch Epirus dem Illyrerkönig tributpflichtig geworden. Für die Makedonen war das Königtum des Bardylis nicht leicht zu ertragen. Denn Amyntas war nicht nur der Schwiegersohn des von Bardylis gestürzten Syrrhas, sondern auch selber Angehöriger eines alten Königshauses und damit sozusagen der Vertreter des Legitimitätsprinzips. Für ihn war Bardylis ein Emporkömmling, dem tributpflichtig zu sein eine schwere Pflicht war. Aber in der machtpolitischen Situation war an Widerstand nicht zu denken.

*Epirus
385 tribut-
pflichtig*

Amyntas III. und seine illyrische Frau Eurydike hatten miteinander drei Söhne, Alexander, Perdikkas und Philipp. Nach dem Tod des Amyntas 368 regierten dem Namen nach seine Söhne, zuerst Alexander und nach dessen Tod Perdikkas, tatsächliche Herrscherin war aber Eurydike mit ihrem Geliebten Ptolemaios. Erst 365 gelang es Perdikkas, den Geliebten zu stürzen und die Macht zu übernehmen. Perdikkas scheint von Anfang an nach der Festigung seiner Macht im Innern auf eine Loslösung von der illyrischen Oberhoheit ausgewiesen zu sein. Es gelang ihm, den lynkestischen König Menelaos abzusetzen und sein Land einzuziehen. Aber dieser Sieg war nur vorläufig, solange es nicht gelang, den illyrischen König selber zu besiegen und in seine Grenzen zurückzuweisen. Die Illyrer waren in den vorausgehenden Jahren eher defensiv und zurückhaltend. Sie zogen 375 ihre Besatzungstruppen aus dem Epirus zurück und vermieden so einen Krieg, und sie nutzten die Schwäche des makedonischen Reiches nach dem Tod des Amyntas nicht aus. Schließlich duldeten sie sogar die Eroberung des Lynkestereiches. Diese offenbare Schwäche bewog den makedonischen König Perdikkas, alles auf eine Karte zu setzen und den Kampf um die Vorherrschaft aufzunehmen.

Im Jahr 360 oder 359 kam es zur Entscheidungsschlacht zwischen Makedonen und Illyrern. Der Ort scheint nicht bekannt zu sein. Perdikkas führte das neu gegliederte makedonische Heer, das nun keine Ansammlung barbarischer Einzelkämpfer mehr war, sondern ein nach Einheiten geordneter und in der Zusammenarbeit geübter Körper, der sich aus adligen Reitertruppen und bäuerlichen Fußkämpfern zusammensetzte. Die Illyrer wurden von ihrem König Bardylis geführt. Sein Heer muß dem makedonischen in Aufbau und Organisation überlegen gewesen sein, denn die Makedonen erlitten eine schreckliche Niederlage, Perdikkas fand mit viertausend seiner Krieger den Tod, und der makedonische Wiederaufstieg der letzten Jahre war deutlich abgeblockt

*Sieg über die
Makedonen
359*

Die Konsequenzen der Niederlage für Makedonien waren katastrophal. Neben die Illyrer traten an der Nordgrenze als weitere Bedrohung die Thraker, und im Innern erhoben eine Reihe von Thronprätendenten ihre Ansprüche, während der legitime Erbe, der Sohn des Perdikkas, ein Kind war. In dieser Lage griff der jüngere Bruder des Perdikkas, Philipp, nach der Macht, zunächst als Vormund seines Neffen. Er nahm mit dem Illyrerkönig Friedensverhandlungen auf, und ähnlich wie bei seinem Vater dreißig Jahre früher besiegelte er die Unterwerfung, indem er eine Tochter oder Enkelin des Illyrerkönigs, Audata, zur Frau nahm. Die Bedingungen waren hart. Obermakedonien kam unter illyrische Herrschaft, und die Tributpflicht wurde wiederhergestellt. Nachdem durch diesen Frieden seine Macht und seine Legitimität bestätigt war, gelang es Philipp leichter, in den folgenden Monaten sein Königtum gegen die Mitbewerber zu sichern und auch die Nordgrenze wieder herzustellen.

*Philipp von
Makedonien
359 - 336*

So schien die Ordnung im illyrischen Sinn wiederhergestellt, und Makedonien hatte eine weitere Runde in der langen Auseinandersetzung der beiden Königreiche verloren. Aber Philipp war nicht gewillt, diese Entscheidung als endgültig zu akzeptieren. Dafür gibt es vermutlich zwei Gründe. Zum einen empfand er es sicher als Schmach, daß er sich dem Mörder seines Großvaters und Sieger über seinen Bruder, an dessen Hof er als Kind als Geisel gewesen war, wieder unterwerfen und sogar seine Tochter oder Enkelin heiraten mußte, zum anderen wies die Macht der Illyrer trotz ihres Sieges für ihn doch schon deutliche Risse auf. Auf jeden Fall bereitete er sich auf eine neue Auseinandersetzung vor. Er setzte vor allem auf die bäuerlichen Fußkämpfer, die er intensiv ausbildete und zu einer geschlossenen Phalanx massierte. Damit machte er sich von seinem Adel unabhängiger und schuf sich so das Instrument, mit dem er die Vorherrschaft über Griechenland erkämpfen sollte.

Für die Schwäche des illyrischen Reiches gibt es zwei mögliche Erklärungen, die beide richtig sein können, eine innen- und eine außenpolitische. König Bardylis war durch einen Staatsstreich an die Macht gekommen. Nach der griechischen Terminologie war er eher ein Tyrann als ein König. Er war beim Volk beliebt und galt als gerecht, aber das heißt keineswegs, daß er bei allen ohne Einschränkung anerkannt war. In Athen hatte die Auseinandersetzung zwischen der aristokratischen und der demokratischen Richtung über hundert Jahre gedauert, und es ist kaum anzunehmen, daß bei den Illyrern die sozialen und politischen Konflikte mit der Machtergreifung des Bardylis einfach ein Ende gefunden hätten. Sicher gab es eine aristokratische Opposition. Dazu kam das Alter und die lange Regierungszeit von Bardylis. Er war um 450 geboren und hatte schon eine lange Karriere hinter sich, die ihn aus einfachen Verhältnissen an die Spitze der Armee geführt hatte, als er mit 60 Jahren König wurde, und seine Regierung dauerte nun schon dreißig Jahre. Dieser Zustand kann durchaus zu einer Überalterung und Verknöcherung der politischen Führung geführt haben und auch zu einer Opposition der möglichen Nachfolger und Kronprinzen. Die Regierungszeit des Bardylis war also sicher nicht frei von Konflikten und Bruchstellen, die Kräfte absorbierten und ein aktives Auftreten gegenüber den Nachbarn verhinderten.

*Innen-
politische
Schwäche*

Die außenpolitische Erklärung liegt in einer Bedrohung, die in keinem Geschichtswerk erwähnt ist und deshalb nicht genau datiert werden kann, nämlich im ersten Vorstoß der Kelten entlang der Donau nach Südosten. Wir kennen den keltischen Einbruch nach Italien, der 387 zur Niederlage der Römer an der Allia, zur Einnahme Roms und zum erkaufte Abzug (mit dem berühmten „Vae victis“ des Brennus) und zur keltischen Besiedlung Norditaliens („Gallia Cisalpina“) führte. Sehr viel weniger wissen wir von den gleichzeitigen Keltenzügen entlang der Donau. Um 400 erscheinen die ersten Kelten an der Donau, um 350 sind die illyrischen Japoden keltisch durchmischt, und um 325 leben keltische Skordisker im Mündungsgebiet von Save und Drave.

*Kelten an der
Donau*

Die Kelten galten bei ihrem Eindringen in die antike Welt als schreckliche Krieger, zahllos, undiszipliniert und unbesiegbar. Sie waren die ersten, die den planmäßigen Aufstieg Roms gefährdeten, und ihr Auftauchen an der illyrischen Nordgrenze muß dort ebenso erschreckend und bedrohlich gewirkt haben wie in Italien. Wenn es richtig ist, daß es ein illyrisches Gemeinschaftsbewußtsein gab und daß der illyrische König auch über die nördlichen Stämme eine Art Oberaufsicht ausübte, dann mußte die keltische Bedrohung eine starke Herausforderung sein. Vermutlich mußte Bardylis mit seinem Heer einen großen Teil seiner Regierungszeit an der Nordgrenze gegen die Kelten kämpfen und so ihr Eindringen in den Balkan verhindern. Das würde erklären, warum Bardylis sich aus dem Epirus zurückzog und auch die Loslösungsbestrebungen des Perdikkas nicht von Anfang an konsequent bekämpfte. Die Illyrer kämpften mit ih-

*Keltenkriege
unter
Bardylis*

rer ganzen Kraft an der Nordgrenze und bewahrten so den Balkan vor einer keltischen Invasion. Deshalb hatten sie keine Zeit und Kraft, sich mit der Situation an ihrer Südgrenze zu befassen, die ja durch ein Machtvakuum geprägt war, das der Peloponnesische Krieg zurückgelassen hatte und das schließlich von Makedonien unter Philipp ausgefüllt wurde.

Daß die Illyrer unter der Regierung des Bardylis in Kämpfe verwickelt waren, belegt ein Bericht von Diodor, der im Zusammenhang mit dem Bündnis der Illyrer mit Dionysios von Syrakus zur Wiedereinsetzung des Molosserkönigs darauf hinweist, daß dieser den Illyrern 2000 Mann und zusätzlich 500 Waffen zur Verfügung gestellt habe, weil die Illyrer in einen Krieg verwickelt gewesen seien. Die Hilfstruppen aus Syrakus waren dabei in die illyrische Armee eingegliedert. Nachdem die Illyrer ihren Krieg erfolgreich abgeschlossen hätten, hätten sie den Molosserkönig zurück an die Macht gebracht.

Im Jahr 358 standen sich das illyrische und das makedonische Heer bei Herakleia im Grenzgebiet von Obermakedonien und den Lynkestern östlich des Ohridsees wieder gegenüber. Beide Heere waren etwa gleich stark mit je 10.000 Fußkämpfern und kleinen Reitereinheiten. Bardylis schlug vor der Schlacht eine Erneuerung des Friedens von 359 vor, aber Philipp lehnte ab. Von makedonischer und griechischer Seite wurde dieses Angebot später als Schwäche oder Überheblichkeit gedeutet, aber vielleicht wollte Bardylis sein Heer auch schonen, weil er es an anderer Stelle dringend brauchte, oder das Heer war durch vorhergehende Kampfhandlungen oder durch eine rasche Marschbewegung so geschwächt, daß er den Kampf lieber vermieden hätte.

Die Schlacht war lang und schwer und blieb lange Zeit unentschieden. Der makedonischen Phalanx stellten die Illyrer bewegliche Carrés gegenüber. Schließlich setzten sich die Makedonen durch. Nach der Schlacht zählte man 7000 gefallene Illyrer, aber auch die Makedonen waren so geschwächt, daß sie den Sieg nicht ausnützen konnten. Philipp gewann mit dieser Schlacht Luft an seiner Ostgrenze, er gewann Obermakedonien und das Gebiet der Lynkestern und konnte eine wirksame Grenzverteidigung gegen die Illyrer weit westlich aufbauen. Aber die illyrische Frage war für ihn noch keineswegs gelöst, und sie sollte ihn fast seine ganze Regierungszeit hindurch beschäftigen.

*Sieg Philipps
über Bardylis
358*

Bardylis ist nicht in der Schlacht gefallen, das wäre uns überliefert worden, aber wohl doch an den Folgen gestorben, denn er wird danach nicht mehr erwähnt. Aber im folgenden Jahr griffen die Illyrer wieder im Epirus ein, allerdings erfolglos, und 356 kam es zu einem Bündnis zwischen Athen, dem thrakischen König Ketriporis, dem Päonenkönig Lypeios und dem Illyrerkönig Grabos gegen Philipp. Dieser wandte sich gegen die Päonen und die Thraker; gegen beide war er siegreich und konnte seine Grenzen erheblich ausdehnen und sichern. Grabos war gegen Philipps Feldherrn Parmenion zunächst erfolgreich und eroberte das Lynkestengebiet zurück. Schließlich wurde er aber geschlagen und mußte die neue Grenze anerkennen. Philipps zweiter Illyrerkrieg endete 352 damit, daß König Kleitos, ein Sohn (oder Enkel) des Bardylis, vielleicht der Bruder des Grabos, die Oberhoheit Philipps anerkannte. Damit war das Abhängigkeitsverhältnis umgekehrt worden.

Um 350 waren die Illyrer gleichzeitig in schwere Kämpfe mit den Kelten verwickelt, denen es damals gelang, den Stamm der Japoden zu unterwerfen und zu keltisieren. Wenn man den illyrischen Überlebenskampf an der Nordgrenze mit seinen schweren Opfern und großen Verlusten zum Gesamtbild mit heranzieht, dann erscheinen Philipps Erfolge nicht so groß und nicht so schmeichelhaft für ihn. Für Grabos und Kleitos war, wie für Philipp 359, in erster Linie wichtig, einen Waffenstillstand zu erreichen, um

*Illyrer
kämpfen an
zwei Fronten*

die vorhandenen Kräfte an anderer Stelle nutzbringender einsetzen zu können. Dafür nahmen sie, wie vorher Philipp, auch wenig ehrenvolle Bedingungen in Kauf.

Philipp brauchte das Land bis zum Ohrid-See, weil er sich so einen Sicherheitsgürtel aus mehreren Ringen um sein Kernland Niedermakedonien legen konnte. Zum planmäßigen Ausbau dieses Gürtels gehörte auch die Errichtung der makedonischen Festung Herakleia (Monastir). Die illyrische Bevölkerung des Lynkestengebiets war aber über die neue Herrschaft wohl nicht so erfreut und deshalb unzuverlässig. Wahrscheinlich war sie mit Erleichterung zu Grabos übergegangen, als der das Gebiet kurzfristig zurückeroberte. Zur endgültigen Sicherung griff Philipp zu drakonischen Maßnahmen, vor allem zu Bevölkerungsumsiedlungen im großen Stil. So soll die illyrische Stadt Sarnus zerstört, ihre Bevölkerung vertrieben worden sein. Demosthenes, der wortgewaltige Gegner Philipps, wirft ihm diese brutalen Zwangsmaßnahmen gerade in Illyrien vor, und auch Philipps Parteigänger Isokrates streitet sie nicht ab, sondern verteidigt sie nur als notwendige Friedenssicherung.

In den folgenden Jahren bemühte sich Philipp um die Schaffung von Pufferzonen im Vorfeld der makedonischen Grenze. Dazu gehörte sein Eingreifen im Epirus, wo er 342 seinen Schwager Alexander als König einsetzte, dazu gehörte aber auch die Unterwerfung der illyrischen Stämme nördlich vom Ohrid-See östlich der heutigen albanischen Grenze. Diese Stämme, die zum illyrischen König wohl immer in einem eher lockeren Abhängigkeitsverhältnis gestanden hatten, wurden unter Militärherrschaft gestellt, von militärischen Zentren aus überwacht und kontrolliert und durch eine makedonische Siedlungspolitik, die auf die besten Böden zurückgriff und dort wirtschaftlich aggressiven modernen Ackerbau betrieb, entmachtet und entrechtet. Mit diesen Eroberungen schuf Philipp die Voraussetzung für den dritten Illyrerkrieg, der ihm 344 die Kontrolle über das illyrische Reich bringen sollte. Sein Gegner war König Pleurias. Über den Verlauf dieses Krieges wissen wir wenig Genaues. Philipp ließ sich danach als Sieger feiern, aber auch sein Schönredner Isokrates sagt nur, daß er die Illyrer mit Ausnahme der Taulantier unter seine Herrschaft gestellt habe. Das heißt aber umgekehrt, daß die Taulantier und damit das Kerngebiet der illyrischen Monarchie ihre Unabhängigkeit wahren konnten. Der Feldzug kann also nicht so erfolgreich gewesen sein, denn er brachte keinen zusätzlichen Landgewinn. Dazu paßt, daß er nach den Berichten ziemlich plötzlich abgebrochen werden mußte, weil Philipp im Kampf schwer verwundet wurde. Das Ergebnis des dritten Illyrerkrieges ist also wohl eher eine Festschreibung des Status quo als die von Philipps Seite angestrebte Unterwerfung der Illyrer.

*Philipps
dritter
Illyrerkrieg
344*

Die Illyrer waren keine direkten Nachbarn der Griechen, sie verfolgten dort auch keine politischen Interessen und griffen in die innergriechischen Kämpfe nicht ein, und sie waren deshalb auch nicht so interessant, daß man sich mit ihnen beschäftigt hätte. Selbst die Makedonen waren für die Griechen ein unwichtiges Randgebiet, und erst als Philipp von Makedonien aus in Griechenland eingriff und es bei aller Schonung der griechischen Empfindlichkeiten seinem Machtbereich eingliederte, begannen die griechischen Schriftsteller, Makedonien mit einzubeziehen. Aber selbst bei der Beschreibung der Taten Philipps stehen die späteren Jahre und die Politik gegenüber Griechenland im Vordergrund, die frühe Zeit und die Illyrer- und Thrakerpolitik werden nur sehr summarisch abgehandelt

*Probleme
der Überlie-
ferung*

Unsere Nachrichten über das illyrische Reich sind also "graecozentrisch" und zufällig, sie betreffen meist Überschneidungen mit griechischen Ereignissen. Ähnlich ist es bei uns mit Meldungen aus unwichtigen und peripheren Ländern, wo es keine ständigen Korrespondenten gibt. Von dort wird nur berichtet, wenn es etwas Spektakuläres gibt,

eine Katastrophe oder einen Staatsstreich, und wenn man später aufgrund eines Zeitungsarchivs die Geschichte eines solchen Landes rekonstruieren wollte, bestünde sie nur aus isolierten Ereignissen und Katastrophen.

In unseren geschichtlichen Darstellungen kommen die Illyrer in der Regel nur als Randproblem der griechischen und römischen Geschichte vor, und aus der Zufälligkeit der Nachrichten über die Illyrer wird sehr leicht auf die Zufälligkeiten ihrer ganzen Ordnung geschlossen. So findet sich noch in einem neuen Werk über Philipp von Makedonien folgende Charakterisierung (Hatzopoulos, S. 90/91):

*Bewertung
des
illyrischen
Staatswe-
sens*

„Grenzprobleme hatten für jeden Makedonenkönig ebenso einen historischen wie einen geographischen Aspekt. Historisch gesehen, stellten seit frühesten Zeiten die Überfälle der Illyrer ein Hauptproblem dar. Die Illyrer, ein eigenes indogermanisches Volk, bewohnten die Beckenlandschaften und Gebirge in dem hochgelegenen Seeland des zentralen Pindos-Kamms auf dem Südbalkan westlich bis zur Adria-Küste wie nördlich gegen die Dinarischen Alpen und das Gebiet des heutigen Dalmatien hin. Allerdings bildeten sie lediglich einen ungeordneten Haufen von Stämmen, deren Lebensstil noch weitgehend von Krieg und Raub geprägt war. Von Zeit zu Zeit pflegte ein — nationaler — Führer aufzutreten, das heißt, der Erfolg eines einzelnen Stammes- oder Volksanführers bei seinen Kriegs- und Raubzügen veranlaßte andere Stämme, sich ihm anzuschließen. Daher war die Macht von Häuptlingen wie Bardylis kurzlebig und hing ausschließlich davon ab, daß ihnen der Erfolg treu blieb. Waren sie einmal besiegt, war es auch mit der Machtkonzentration in ihrer Hand vorbei, bis ein neuer Anführer seine Fähigkeiten bewies. Ein dauernder Friede war nicht möglich, denn in dem von Illyrern bewohnten Gebiet hatte keine Staatenbildung stattgefunden. Die makedonischen Könige hatten alle Hände voll zu tun, um ihre Grenze gegen immer wieder neue Versuche abzusichern, ihnen die Grenzübergänge zu entreißen.“

Dabei hätte eine aufmerksame Lektüre des eigenen Textes den Autoren schon zeigen können, daß sie mit dieser Charakterisierung den Illyrern nicht gerecht werden, denn die Macht von Bardylis war nicht kurzlebig, eine Verbindung mit dem illyrischen Königshaus war für das makedonische nicht ehrenrührig, und ein so ungeordnetes Gemeinwesen hätte für den großen Militärstrategen Philipp kein so hartnäckiger Gegner sein dürfen.

Wenn man dagegen die einzelnen Berichte als Teil eines Puzzles nimmt und sie richtig zusammensetzt, gelangt man zu einem Gesamtbild, das zwar viele blinde Flecken enthält, aber dennoch *eine* realistischere Vorstellung von der politischen Ordnung der Illyrer übermittelt. Zu dem Puzzle gehören auch die in den Quellen immer wieder erwähnten illyrischen Städte oder die in Albanien in solchen Städten gemachten Ausgrabungen, die eine fortgeschrittene wirtschaftliche Entwicklung und eine der griechischen verwandte Stadtkultur erkennen lassen. Die Archäologie weist auf eine wirtschaftliche Höherentwicklung im südillyrischen Raum hin, die auch eine entwickelte staatliche Ordnung voraussetzt. Als Träger dieser politischen Entwicklung begegnen wir schon bei den Vorgängen von 437 den Taulantiern, und hundert Jahre später bleiben auch nach seinem dritten Illyrerkrieg die Taulantier außerhalb des von Philipp geschaffenen makedonischen Großreiches.

*Der Staat der
Illyrer*

Natürlich dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, dieses illyrische Reich als einen Staat in unserem Sinne anzusehen. Er bestand aus einer Mischung sehr unterschiedlicher Abhängigkeiten und Zuordnungen, die auf einem illyrischen Zusammengehörigkeitsgefühl beruhten, aus dem auch eine gemeinsame Verantwortung für den Abwehrkampf gegen die Kelten im Norden erwuchs. Der Kern des illyrischen Großreiches war der di-

rekt vom König abhängige und wirtschaftlich am weitesten entwickelte Südwesten, von der epirotischen Grenze bis zum Shkodra-See, mit Städten und Häfen, Münzen, Handwerk und Handel. Dieser Kern war sicher modern organisiert mit Straßen und Verbindungswegen, mit Steuern und einem Heer (das Bardylis zum König machte und der makedonischen Phalanx ein bewegliches Carré entgegenstellte). Östlich und nördlich von diesem Kernland waren die politisch und wirtschaftlich weniger entwickelten Stämme unter ihren Fürsten und Königen, die die Oberhoheit des Königs anerkannten und ihm Heerfolge leisteten. Vielleicht kopierte Philipp diesen Staatsaufbau, als er zunächst seine Macht in dem ihm direkt unterstehenden Niedermakedonien ausbaute und dann erst die auf ihre Unabhängigkeit bedachten Fürsten Obermakedoniens unter seine Herrschaft beugte.

Syrphas, der Vorgänger des Bardylis, war König der Taulantier und Oberkönig, aber Bardylis war kein Taulantier und vielleicht auch nie deren König. Er stammte aus dem Gebiet nördlich des Ohrid-Sees, und sein Sohn Kleitos mußte sich als König der Encheleer 352 dem Makedonenkönig unterwerfen. Aber Bardylis war zweifellos König der Illyrer. Demnach war das Oberkönigtum nicht notwendig mit der Herrschaft über die Taulantier verbunden. Pleurias, der Gegner Philipps im dritten Illyrerkrieg, war wieder in Personalunion König der Taulantier und der Illyrer. Wenn man von dieser Struktur des illyrischen Reiches ausgeht, halten sich die Erfolge Philipps durchaus in Grenzen. Er konnte die jahrzentelange Unterordnung und Tributpflicht abschütteln, er konnte die illyrischen Stämme westlich und nördlich des Ohrid-Sees unter seine Herrschaft bringen und diese Herrschaft auch mit brutalen Mitteln sichern. Aber das illyrische Kernland blieb von seinem Zugriff verschont. Und selbst diese Erfolge wären nicht möglich gewesen, wenn die Illyrer nicht gleichzeitig mit ihrer ganzen Kraft in einen von den Griechen überhaupt nicht wahrgenommenen verzweifelten Abwehrkampf gegen die keltischen Eindringlinge verwickelt gewesen wären und dort versucht hätten, den Gebietsverlust in Grenzen zu halten.

Natürlich haben diese Kriege ihre Spuren hinterlassen. Am Ende des Peloponnesischen Krieges waren Athen und Sparta gleichermaßen ausgelaugt und erschöpft, und die Illyrer hatten 340 vierzig Jahre Krieg mit den Kelten und zwanzig Jahre Krieg mit den Makedonen hinter sich. Auch im entwickelten Süden müssen die Folgen dieses Dauerkrieges in Form von steigender Steuerlast, Depression und Teuerung spürbar gewesen sein. Aber das illyrische Gemeinwesen war noch stark genug, um sich seine Unabhängigkeit zu bewahren.

Kriegsmüdigkeit

Philipp von Makedonien wurde 336 in aller Öffentlichkeit ermordet. Der Mörder wurde von übereifrigen Leibwächtern niedergemacht, der Mord deshalb nie ganz aufgeklärt. Sein Nachfolger Alexander war ein Zwanzigjähriger, der zwar in der Schlacht von Chaironeia die Reiterei geführt hatte, aber insgesamt von seinem Vater den Staatsgeschäften eher ferngehalten worden war. Dabei gab es gegen Philipp und wohl auch gegen Alexander eine starke Opposition, wie die Ermordung Philipps und die Hinrichtungen der nächsten Jahre, die auch nahe Angehörige des Königshauses betreffen, beweisen. In dieser Situation regten sich an den Grenzen die von Philipp unterworfenen Stämme und Völker. Seinen ersten Feldzug führte Alexander gegen die Thraker und die Triballer.

Die Illyrer erhoben sich unter der Führung des Bardylis-Sohnes Kleitos gegen die makedonische Fremdherrschaft. Es war kein spontaner Aufstand, sondern ein wohldurchdachter und mit dem Illyrerkönig Glaukias abgesprochener Plan, der 335 in die Tat umgesetzt wurde. Kleitos kündigte die makedonische Oberherrschaft auf und unterstellte sich wieder dem illyrischen Oberkönig. Glaukias kam ihm mit seinem Heer zu-

Aufstand der Illyrer gegen Alexander 335

hilfe, und gemeinsam eroberten sie die makedonischen Zwingburgen, vor allem Pelion (in der Gegend von Korça). Alexander versuchte, Pelion zurückzuerobern. Dabei geriet er zwischen die belagerten Truppen des Kleitos und das Heer des Glaukias und konnte sein Heer nur durch einen gewagten Rückzug retten. Aber Alexander gab nicht so schnell auf. Nach drei Tagen kehrte er überraschend zurück und überfiel das illyrische Heer bei Nacht. Mit dieser nach damaligen Vorstellungen nicht ganz korrekten, aber gegen Barbaren zulässigen Kriegslist konnte er die illyrischen Truppen auseinanderjagen und vertreiben und Pelion zur Übergabe zwingen. Kleitos floh zu Glaukias ins freie Illyrien, Alexander setzte einen neuen ihm botmäßigen König ein und stellte die makedonische Besatzungsherrschaft wieder her. Aber er nützte seinen Sieg nicht aus, um den Gegner weiter zu verfolgen, sondern ließ es mit dieser Sicherung des Grenzgebietes bewenden.

Vielleicht hatte Alexander es dieser Mäßigung zu verdanken, daß es trotz seiner Wendung nach Osten und seiner langen Abwesenheit offenbar zu keiner großen Aufstandsbewegung mehr kam. Zwar wird von Unruhen berichtet, aber als nach Alexanders Tod sein Reich aufgeteilt wurde und Antipater König von Makedonien wurde, gehörten zu seinem Reichsteil die illyrischen Randgebiete genauso wie der Epirus. Es ist aber auch möglich, daß das Stillhalten an der makedonischen Grenze durch ein erneutes Aufflammen des Keltenkrieges bedingt war, denn um 325 drangen die keltischen Skordisker in das Gebiet von Save und Drave ein und vertrieben die dort ansässigen Illyrer. In den folgenden Jahrzehnten richteten die Kelten ihre Aufmerksamkeit mehr auf das nördlich der Donau gelegene Gebiet von Rumänien und Siebenbürgen. Damit ließ der Druck auf die Illyrer nach, und sie konnten sich wieder stärker ihren östlichen und südlichen Nachbarn widmen. Das Wiedererstarken des Illyrerreiches hängt weniger mit dem Tod Alexanders des Großen zusammen, denn das makedonisch-griechische Reich ging als festgefügt und mächtiger Block aus der Reichsteilung hervor.

Nach dem Tod Alexanders des Großen 323 bemühte sich ein Teil seiner alten Freunde und Kampfgefährten um die Erhaltung der Reichseinheit, während die anderen sich vor allem ihren Machtbereich sichern wollten. Antipater gehörte zu den Vorkämpfern der Reichseinheit, aber er konnte das zunehmende Auseinanderfallen der Reichsteile nicht verhindern, und als er 319 starb, hatte er nicht einmal für Makedonien eine klare Lösung der Thronfrage durchsetzen können. Gegen die anderen Bewerber setzte sich dort schließlich 316 Kassandros, der Sohn des Antipater und Ehemann einer Schwester Alexanders, durch.

*Zerfall des
Alexander-
reichs*

Die Zersetzung des Alexanderreiches wurde natürlich von den politischen Schriftstellern stark beachtet. Dabei fielen die Entscheidungen weniger in Europa als in Kleinasien, Persien und Ägypten. Diese Auseinandersetzungen banden starke Kräfte, und so war es möglich, daß im Randgebiet die makedonische Herrschaft zerbröckelte, ohne daß dies besonders zur Kenntnis genommen wurde. Um oder nach 320 wurde das bisher von Makedonien gehaltene illyrische Gebiet offenbar wieder befreit, und Glaukias brachte den Kleitos oder dessen Sohn Bardylis wieder auf den ererbten Thron zurück.

Glaukias versuchte, seine Position zu stärken, indem er die Tochter des Königs von Epirus heiratete. Die epirotische Königsfamilie war gespalten und zerstritten. Der neue Schwiegervater von Glaukias, Eacidex, hatte auch im makedonischen Thronstreit Partei ergriffen, und zwar für seine Tante Olympias, die Witwe Philipps und Mutter Alexanders, die von Kassandros auf seinem Weg zum Thron beseitigt worden war. Diese Eheschließung wurde deshalb von Kassandros zurecht als gegen ihn gerichtete

*König
Glaukias
(um 335)*

Koalition empfunden, und um ihr von vornherein die Spitze abzubrechen, vertrieb er den Eacidex aus Epirus und machte einen anderen ihm gefügigeren Verwandten zum König. Eacidex floh mit seinem dreijährigen Sohn Pyrrhus zu den Illyrern. Kassandros versuchte verschiedentlich, Glaukias auf seine Seite zu ziehen und die Auslieferung der beiden Flüchtlinge zu erreichen, auch gegen hohe Geldzahlungen. Aber Glaukias lehnte ab. Kassandros, der am Reich Alexanders des Großen nicht mehr interessiert war und stattdessen wieder an die Politik Philipps anknüpfen und die makedonische Position nach Norden und Westen ausbauen wollte, bereitete sich deshalb auf eine neue Runde in der langen Reihe makedonisch-illyrischer Auseinandersetzungen vor.

Drei Jahre später, 314, gelang ihm ein großer Schlag. Von Epirus aus konnte Kassandros die beiden großen Hafenstädte Apollonia und Dyrrhachium besetzen. Warum und wie diese Besetzung möglich war, wissen wir nicht. Sie kann das Ergebnis eines geschickten Überfalls oder eines ganzen Krieges gewesen sein, wahrscheinlich doch eher ein glücklicher Handstreich als eine richtige Belagerung, denn von einer in der Adria operierenden makedonischen oder mit Makedonien verbündeten Flotte ist nichts bekannt, und die wäre für eine Belagerung notwendig. Die beiden Städte erhielten makedonische Besatzungen und wurden von ihrem Umland abgetrennt. Im folgenden Jahr versuchte Glaukias, seinen alten Besitz zurückzuerobern, aber die Belagerung war erfolglos, eben wegen des Fehlens einer Flotte, und durch Vermittlung Spartas kam es zu einem Frieden, der Makedonien im Besitz der Seestädte beließ.

Erfolge Makedoniens
314

Doch die Bevölkerung der beiden Städte war mit diesem Zustand nicht zufrieden. Das ist verständlich, denn zum einen hatten sie seit über hundertzwanzig Jahren zum illyrischen Macht- und Wirtschaftsbereich gehört und waren auch in den persönlichen Beziehungen sehr eng miteinander verflochten, zum anderen bedeutete die Abtrennung von ihrem Hinterland wirtschaftliches Austrocknen und Verarmung großer Teile der Bevölkerung. In dieser Lage kam es zu einer Koalition großer Teile der Bevölkerung mit der Regierung von Korkyra auf Korfu und den Illyrern, eine Art Wiederholung der Situation von 437. Bei Korkyra mag die alte Verbindung noch eine Rolle gespielt haben, vor allem aber war die Stadt nicht daran interessiert, daß Makedonien mit diesen beiden Häfen eine Basis für die weitere Ausdehnung an der Adria in die Hand bekam. Offenbar in einer parallelen Aktion kam es zu einem Aufstand innerhalb der Mauern, zur Öffnung der Häfen durch die Korkyrische Flotte und zur Wiederherstellung der illyrischen Herrschaft. Die Makedonen verloren ihre Besatzungstruppen und mußten sich auf eine Verteidigung ihrer Stellung im Epirus einrichten.

Bei dieser Auseinandersetzung scheint es einen deutlichen Unterschied zwischen den beiden Städten gegeben zu haben, Während Dyrrhachium sich zu Illyrien zählte und sich den Makedonen nur widerwillig unterwarf, existierte in Apollonia eine makedonische Partei, die vielleicht die Überrumpelung von 314 vorbereitet hatte, und die 313 die Rückeroberung durch Glaukias verhinderte. Erst 312 hat es auch in Apollonia einen Umschwung zugunsten der Illyrer gegeben. Vielleicht mußte Glaukias vorher gewisse Zusicherungen machen, denn Apollonia hatte in den folgenden Jahren eine deutlich unabhängigere Stellung als Dyrrhachium. Aber die besondere Rechtsstellung von Apollonia kann auch auf die frühere Zeit zurückgehen, denn Apollonia ist zweifellos später und weniger vollständig an das illyrische Reich angegliedert worden als Dyrrhachium. Möglicherweise war der Auslöser für die ganzen Vorgänge von 314 ein Versuch des Glaukias, die Sonderrechte von Apollonia einzuschränken, und erst, als er diese Sonderrechte neu garantierte, löste sich die Stadt wieder aus der makedonischen Verstrickung.

Dyrrhachium und Apollonia
372

Im Jahr 309 griff Glaukias mit einer großen illyrischen Armee im Epirus ein. Kassandros, der von ihm eingesetzte König Alketas und die promakedonische Partei erlitten eine schwere Niederlage, und der zwölfjährige Pyrrhus kehrte auf den Thron zurück, von dem sein Vater neun Jahre vorher vertrieben worden war.

Eingreifen im Epirus

Dieses Vorgehen ist sicher nicht mit einer übertriebenen Familienbindung zu erklären. Aber solange der Epirus in makedonischer Hand war, war eine Wiederholung der Vorgänge von 314 immer denkbar. Das Eingreifen im Epirus sicherte die illyrische Grenze weiträumig und beschränkte Makedonien auf das ägäische Meer. Der Sieg über Kassandros stellte den Zustand von 360 wieder her und zeigte, daß die große Zeit Makedoniens vorbei war. Illyrien war wieder die vorherrschende Macht an der Adria.

Der Wiederaufstieg des illyrischen Staates zwischen 320 und 290 ist auch archäologisch sehr deutlich nachweisbar, insbesondere in der Veränderung und im Wachstum der Städte. Dabei ergeben sich erhebliche regionale Unterschiede. Als Folge des langen Krieges haben die Städte rund um den Ohrid-See erheblich an Bedeutung verloren und sind zum Teil, wie etwa Damastion, ganz verschwunden. Dafür nimmt das illyrische Kerngebiet, das Hinterland von Apollonia, Dyrrhachium und Lezha einen ungeheuren Aufschwung. Die alten Städte dehnen sich aus, und neue werden gegründet.

Die Stadtkultur gleicht sich dabei immer mehr der allgemeingriechischen an. Es gibt in diesem Bereich drei Stadttypen. Der erste ist aus einer kleineren befestigten Siedlung auf einem Berg entstanden. Die rasch wachsende Stadt dehnt sich den Bergflanken entlang aus. Aus der alten Kernbefestigung entsteht ein besonders geschützter innerer Bezirk, eine Akropolis. Die neue größere Stadt wird durch eine gewaltige Befestigungsanlage geschützt, die jetzt auch Tore und Türme hat. Zu diesem Typ gehört Lezha, das am Ende des Jahrhunderts aus kleinen Anfängen zu einer mächtigen Hafenstadt heranwuchs. Der zweite Typ, zum Beispiel Shkodra und Amantia, ist wohl aus einer alten Fluchtburg entstanden. Eine solche Stadt liegt auf einem Hügel, der nach allen Seiten steil abfällt und deshalb leicht zu verteidigen und später auch zu befestigen ist. Sie ist in ihrem Kernbereich nicht sehr entwicklungsfähig, um sie herum wachsen unbefestigte Siedlungen nach außen. Der dritte Typ ist jünger und nicht um eine alte Anlage oder Burg herum gewachsen, sondern bewußt gegründet. Auch diese Städte liegen auf einem Hügel, der an sich schon eine gewisse Verteidigungsstellung darstellt und noch entsprechend befestigt wird.

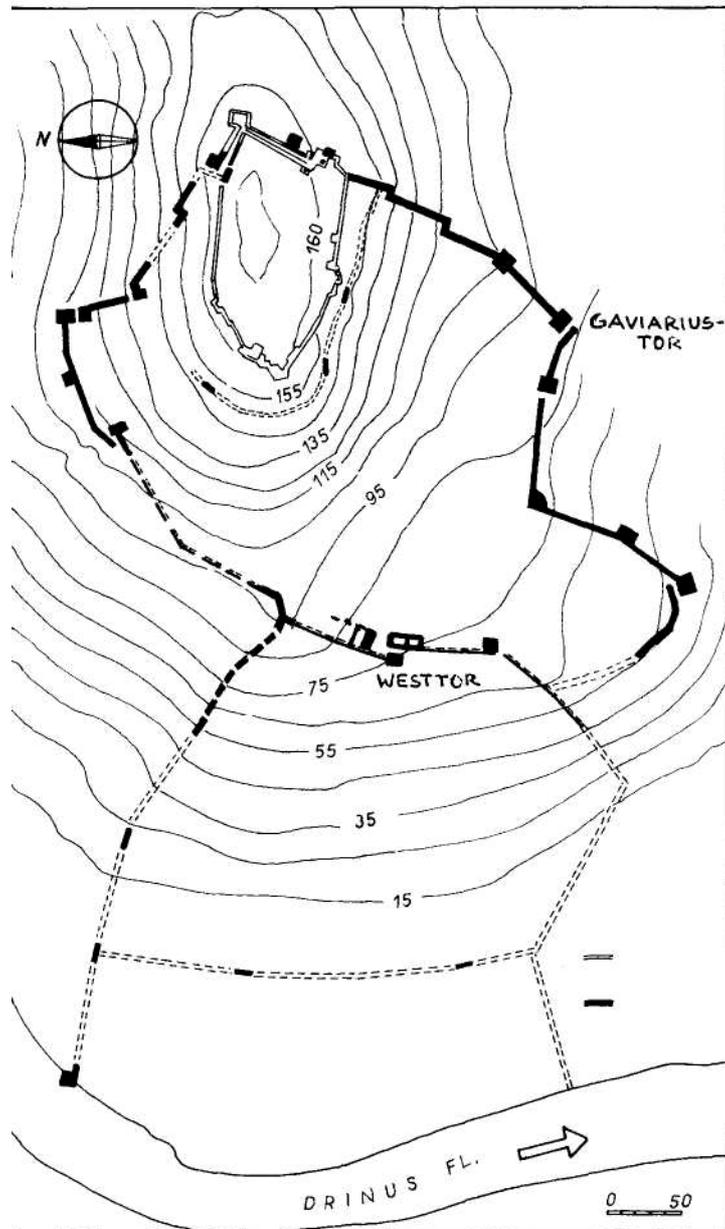
Illyrische Stadtkultur

Der interessanteste Fall ist die Stadt Byllis. Die alte auf einem Hügel liegende Stadt genügte gegen Ende des Jahrhunderts offenbar nicht mehr den Ansprüchen einer wachsenden Bevölkerung und Wirtschaftskraft. Man ließ die Stadt nicht einfach unkontrolliert weiterwachsen, sondern gründete auf einem einen Kilometer entfernten Hügel eine zweite Stadt. Beide Städte bestanden nebeneinander, aber die neue Stadt war größer, schöner und entwicklungsfähiger und lief der alten allmählich den Rang ab. Die alte Stadt Byllis umfaßte 18 Hektar und war von einer 1850 m langen Mauer eingefaßt, die Mauer der neuen Stadt war zweieinhalb Kilometer lang und umschloß eine Fläche von 20 Hektar.

Das Wachstum der Städte weist auf ein kräftiges Ansteigen der Wirtschaftskraft hin, das ins ganze Land ausstrahlt. Wahrscheinlich hat sich auch zumindest in den Gebieten mit guten Böden und Transportmöglichkeiten die Landwirtschaft mitverändert hin zu einer profitorientierten Produktion, die nur in Großbetrieben mit billigen Arbeitskräften möglich war. Die Sklaverei als Basis des städtischen Handwerks wie der Agrarwirtschaft hat sich in dieser Zeit sicher auch in Illyrien ausgebreitet. Daneben gab es aber Bezirke, in denen die älteren Formen des Bauerntums und der Vieh- und Weidewirt-

Wirtschaftlicher Aufschwung

schaft relativ unberührt weiterlebten, vor allem abseits der Küstenlandschaften und der Verkehrswege.



Das illyrische Lezha

Das Tal des Mat, das auch in späteren Zeiten immer wieder als illyrischer Kernbereich angesehen wurde, ist von der Verstärkung und Modernisierung der ganzen Wirtschaft offenbar nicht erfaßt worden, und auch nach Norden zu bei den halbunabhängigen illyrischen Stämmen blieben die alten Formen von Wirtschaft und Gesellschaft stärker erhalten. Diese getrennte Entwicklung, das Auseinanderfallen von nach außen gewandter Küstenregion und sich abschließender "unterentwickelter" Bergregion, das für die späteren Jahrhunderte so typisch ist, läßt sich also schon für das Ende des vierten Jahrhunderts nachweisen.

Ein solcher wirtschaftlicher Aufschwung setzt einen starken Staat voraus, der den Handel und das Gewerbe schützt und die Verkehrswege sichert. Davon wissen wir sehr wenig. Aber es wurden Befestigungen an wichtigen Straßen und Punkten gefunden, die darauf hinweisen, daß hier von Kastellen und festen Plätzen aus das Heer

Staatsorganisation

für Ruhe und innere Sicherheit sorgten. Das System dieser Befestigungen ist noch nicht so erfaßt und gesichert, daß man daraus Schlüsse auf die Intensität der öffentlichen Ordnung ziehen könnte (ob sie zum Beispiel auch als Relaisstationen für eine Post dienen konnten), aber ihre Zahl und ihre Plazierung weisen doch auf eine gezielte Durchdringung hin.

Der Aufschwung von Handwerk und Handel läßt sich an der Quantität und Qualität der Funde ablesen. Das gilt vor allem für die Töpferwaren, deren Produktion weiter verfeinert und verbessert wurde. Dabei hat sich allerdings der hellenistische „Zeitgeist“ sehr stark durchgesetzt, die Gefäße und Amphoren sind der Form und der Ausgestaltung nach griechisch. Die traditionellen illyrischen Elemente wurde zugunsten einer umfassenden Weltkultur aufgegeben.

Zu der hier geschilderten Stufe der Entwicklung von Wirtschaft und Staat gehört auch die Notwendigkeit schriftlicher Aufzeichnungen. Vielleicht hat es einmal Ansätze zu einer eigenen illyrischen Schrift gegeben, aber die Universalität und Anpassungsfähigkeit des griechischen Alphabets hat auch im illyrischen Raum der griechischen Schrift zum Durchbruch verholfen. Auf Töpferwaren finden wir eine reichhaltige Sammlung von Namen der Inhaber der Produktionsstätten: Eortaios, Trito, Pato, Bato, Pito, Kleitos, Glaukias, Piator, Genthios, Epicade, Olnio. Auch an Gräbern finden sich Inschriften. Sie zeigen für Apollonia und Dyrrhachium auch, daß Illyrer und Griechen keine getrennten Gruppen mehr sind, sondern gemeinsame Familien bilden und die Namen durcheinander gebrauchen. Außer Inschriften mit Namen ist allerdings aus dieser Zeit nichts Schriftliches erhalten. Deshalb gibt es kein direktes Zeugnis der alten illyrischen Sprache, sondern nur Kombinationen und Rückpeilungen, für die diese Namen allerdings eine große Rolle spielen.

*Übernahme
der griechi-
schen Schrift*

Schließlich gehört zu diesem Entwicklungsstand auch ein geordnetes Geldwesen. Die Münzstätten von Apollonia und Dyrrhachium spielen weiterhin eine herausragende Rolle. Die dort geprägten Münzen schließen sich in Wert und Aussehen an die makedonischen Drachmen an, aber sie zeigen auf der Rückseite die ihr Kalb säugende Kuh, das Symbol von Dyrrhachium, den Namen des Königs Monunios, des ersten illyrischen Königs, der uns so nicht nur durch die griechischen Schriftsteller überliefert ist. Die große Zahl von Funden und die Vielzahl verschiedener Prägungen weisen auf eine lange Regierungszeit dieses Königs hin. Von seinem Nachfolger Mytilos ist nur eine Münzprägung überliefert. Sie entspricht dem Münztyp von Dyrrhachium, trägt aber nicht den Namen der Stadt.

Geldwesen

Mit der Rückeroberung der illyrischen Gebiete um den Ohrid-See, wo der angestammte König Bardylis auf den Thron gesetzt wurde, und dem Eingreifen im Epirus zugunsten des jungen Pyrrhus hatte Glaukias den alten Feind Makedonien entscheidend zurückgedrängt und für Illyrien eine Zeit des Friedens und der wirtschaftlichen Erholung eingeleitet. Nach seinem Tod kam es offenbar zu Streitigkeiten um die Nachfolge, entweder, weil es keinen eindeutigen Erben gab, oder weil sein Erbe nicht allgemeine Anerkennung fand. In dieser Lage verbanden sich die beiden früheren Schützlinge des Glaukias, Bardylis und Pyrrhus. Pyrrhus heiratete eine Tochter des Bardylis und unterstützte ihn bei seiner Bewerbung um die Würde des illyrischen Oberkönigs. Bardylis als Nachfahre des legendären Königs hatte sicher begründete Ansprüche auf dieses Amt, vor allem dann, wenn der neue Taulantierkönig den allgemeinen Erwartungen nicht entsprach, vielleicht, weil er noch ein Kind war. Der Weg, den Bardylis ging, war aber äußerst anfechtbar. Für seine Unterstützung gestand er dem Pyrrhus Gebietserwerbungen aus taulantischem Besitz zu, vielleicht sogar Apollonia. Ein solches Preisgeben nationalen Erbes aus eigennützigen Motiven war kein

*König
Bardylis II.
(um 290)*

guter Start für eine erfolgreiche Regierungszeit.

Sie dauerte wohl auch kaum zehn Jahre. Offenbar festigte sich das Taulantierreich schneller wieder, als seine Konkurrenten erwartet hatten. Der neue König Monunios, vielleicht ein Enkel des Glaukias, galt 280 schon als König der Illyrer. Er hatte Bardylis II. entweder beerbt oder ausmanövriert. Früher hielt man Monunios für einen Sohn des Bardylis, aber die reichhaltigen Münzfunde im Hinterland von Apollonia und Dyrrhachium zeigen, daß er Taulantierkönig war, und daß das Taulantierreich in seinen alten Grenzen von ihm beherrscht wurde. Die archäologischen Funde lassen den Schluß zu, daß unter der Regierung des Monunios die Blüte von Stadt, Handwerk und Handel unvermindert anhielt. Trotz der Unruhen nach dem Tod des Glaukias erlebte Illyrien zwischen 310 und 270 eine glückliche Zeit von Frieden und Wohlstand, von der leider nirgends berichtet wird. Dieses „goldene Zeitalter“ erschließt sich uns deshalb nur mühsam auf der Grundlage der fortschreitenden archäologischen Forschung.

*König
Monunios
(um 280)*

Für die illyrische Politik war ihr Verhältnis zu den Nachbarkönigreichen Epirus und Makedonien immer zentral. Von König Pyrrhus wissen wir, daß er 281 eine Umorientierung seiner Politik vornahm. Er verzichtete gegenüber dem makedonischen König Keraunos auf seine Thronansprüche und erhielt dafür makedonische Hilfstruppen, als er im Frühjahr 280 die Adria überquerte, um sich in Italien ein neues Reich aufzubauen. Einen solchen Schritt hätte er nicht unternehmen können, ohne vorher auch mit den Illyrern einen (nicht erhaltenen) förmlichen Friedensvertrag abzuschließen, der die früheren Grenzen bestätigte und damit die von Bardylis zugestandenen Abtretungen wieder aufhob.

*Friedensvertrag mit
Pyrrhus*

Pyrrhus konnte sich auf einen Kampf in Italien nur einlassen, wenn er sein Königreich Epirus den beiden großen Nachbarn gegenüber durch Friedensverträge sicherte, in denen er auf Strittiges verzichtete.

Nachdem Monunios sein Verhältnis zum südlichen Nachbarn in befriedigender Weise gelöst hatte, bot sich ihm Gelegenheit, auch gegenüber Makedonien aktiv zu werden. Makedonien war seit dem Tod des Kassandros 298 nicht zur Ruhe gekommen, weil die makedonische Krone noch für alle Diadochen den Ausdruck einer möglichen Gesamtherrschaft darstellte und deshalb umkämpft wurde. Dabei entstand eine Art Unterkönigtum des Lysimachos, das Makedonien und die Küste von Kleinasien umfaßte. Seleukos besiegte und tötete Lysimachos 281 bei Magnesia. Als er den Hellespont überqueren wollte, wurde er auf der europäischen Seite von Ptolemaios Keraunos ermordet, den das Heer anschließend zum König von Makedonien ausrief. Gegenüber diesem Keraunos verzichtete Pyrrhus auf seine Thronansprüche. Aber andere Präkandidaten standen bereit. Einer von ihnen war Ptolemaios, der Sohn des Lysimachos. Er flüchtete zum Illyrerkönig Monunios, und dieser nutzte die Gelegenheit, um in die makedonischen Wirren einzugreifen. Das illyrische Heer drang nach Makedonien vor, war aber offenbar den Truppen des Keraunos nicht gewachsen und mußte sich unverrichteter Dinge zurückziehen. Diese Einmischung in die Machtkämpfe der Diadochen hätte vielleicht sogar gefährlich werden können, aber Keraunos fiel schon 279 im Kampf gegen die Kelten.

*Eingreifen in
Makedonien*

Die lange Friedenszeit für die Illyrer war auch dadurch bedingt gewesen, daß der Druck der Kelten seit 325 nachgelassen hatte. Der Tod des Lysimachos, der Hellespont und Bosporus kontrolliert hatte, und die nachfolgenden inneren Kriege führten zu einer Schwächung der Grenzbefestigung, die mit einem neuen gewaltigen Kelteneinbruch zusammenfiel. Dieser Einbruch ging an den Illyrern vorbei, vielleicht auch, weil ihre Grenzsicherung intakt war, und traf dafür auf Makedonien und Griechenland. 278

*Neuer
Kelteneinbruch
278*

überschritten die Kelten den Hellespont, 275 wurden sie in Kleinasien von Antiochos I. besiegt und angesiedelt („Galater“). In Makedonien setzte sich nach langen Wirren 276 Antigonos Gonatas durch, der Sohn des Diadochen Demetrios Poliorketes und ein Enkel des Antipater, nicht zuletzt deshalb, weil ihm 277 ein großer Sieg über die Kelten gelang. Unter Antigonos Gonatas überwand das Makedonenreich seine innere Krise und wurde wieder zur führenden Macht auf dem Balkan. Die erfolgreiche Abwehr der Kelten lenkte deren Druck wieder mehr gegen die Nordgrenze der Illyrer.

Nach 270 verschwindet das illyrische Reich ganz aus den Quellen und taucht erst nach 240 wieder auf. Dieses scheinbare Verschwinden ist in der früheren Literatur so interpretiert worden, daß das alte illyrische Reich auseinandergebrochen und auf seinen Trümmern ein neues Reich entstanden ist, das „südillyrische Reich von Shkodra“. Das ist in dieser Form sicher nicht richtig, denn ein Staat verschwindet nicht einfach für zwanzig Jahre von der Bildfläche, und der neue illyrische Staat entspricht in seinen Grenzen gegenüber Makedonien und dem Epirus etwa den Grenzen des alten. Aber auf der anderen Seite deuten die wenigen indirekten Anhaltspunkte, die wir haben, alle auf eine Zeit der inneren Krise hin.

*Krise des
illyrischen
Staates*

Ein Grund dafür kann das Ende der Dynastie des Glaukias sein, durch Aussterben oder durch Unwürdigkeit. Nach Monunios ist uns nur noch ein weiterer König bekannt und durch Münzfunde belegt, Mytilos. Gegen ihn habe Alexander, der Sohn des Pyrrhus und sein Nachfolger als König von Epirus, 270 einen illyrischen Krieg geführt. Vom Ausmaß und Ergebnis dieses Krieges haben wir keine Nachricht. Daß hier illyrisches Gebiet und vor allem Apollonia an den Epirus übergegangen sei, ist nach den archäologischen Funden wie nach dem späteren Grenzverlauf unwahrscheinlich.

Vielleicht bedingt durch den starken wirtschaftlichen Aufschwung des Südens, durch die Ausbreitung der Stadtkultur und die fortschreitende Hellenisierung vertiefte sich die Kluft zwischen dem Süden und dem Norden. Die Dardaner, eine lose Gruppe von Stämmen im Nordosten des illyrischen Gebietes mit dem Zentrum im heutigen Kosova, die lange Zeit die traditionelle Führungsrolle des illyrischen Königs anerkannt hatten, schlossen sich seit 284 unter einem eigenen König zusammen und betrieben mehr und mehr eine eigenständige Politik. An dem Feldzug des Monunios gegen Keraunos nahmen sie vermutlich nicht teil, und weil sie aus eigener leidvoller Erfahrung die Gefahr eines Keltenkrieges kannten, boten sie 279 dem Keraunos an, ihm mit 20 000 Soldaten zu Hilfe zu kommen. Keraunos lehnte diese Hilfe ab und verlor Schlacht und Leben gegen die Kelten. Es ist möglich, daß der ständige Abwehrkampf gegen die Kelten, die Notwendigkeit einer Militärgrenze, diesen Zusammenschluß gefördert hat und ebenso die Schwächung der Bindung zum illyrischen Oberkönig, wenn dieser die Bedrohung aus dem Norden nicht ernst genug nahm und stattdessen illyrische Kräfte in einem Erbfolgekrieg gegen Makedonien einsetzte. Das Dardanerreich war auf jeden Fall ein eigenständiger Staat, der zunehmend auch eigene Politik machte und damit die gesamtillyrische Rolle des Taulantierkönigs in Frage stellte.

Die Dardaner

Das Dardanerreich hatte keine Städte und war wirtschaftlich nicht so entwickelt. Adlige Grundherren lebten mit ihrem Gefolge in Burgen und stellten das Aufgebot des Königs in den Grenzkriegen dar. Auf ihrem Landbesitz wirtschafteten Hörige und Sklaven. In den Quellen wird ausdrücklich auf die große Zahl von solchen Abhängigen bei den dardanischen Grundherren hingewiesen. Die Dardaner waren also wirtschaftlich und politisch längst nicht so weit entwickelt, aber deshalb auch noch ohne die aus dieser Entwicklung erwachsenden Konflikte.

Ein Versagen des illyrischen Königtums vor der neuen keltischen Invasion ist durchaus wahrscheinlich, denn nicht nur die Dardaner gingen ihre eigenen Wege, auch bei den Dalmaten begann in dieser Zeit der Zusammenschluß zu einer Föderation, wenn auch ohne monarchische Spitze. Der Norden, von den Städtern im Süden als barbarisches Entwicklungsland angesehen, hielt den Süden umgekehrt für verweichlicht und degeneriert, mehr griechisch als illyrisch. Er fühlte sich bei der Keltenabwehr vom Süden im Stich gelassen und organisierte sich deshalb selber. Dabei gewann er an Kraft und Eigenständigkeit, aber die illyrische Gemeinsamkeit ging verloren.

*Gegensatz
von Süden
und Norden*

Auch im Taulantierreich selber muß es starke Spannungen gegeben haben. Sie betrafen zum Teil ebenfalls den Unterschied zwischen Stadt und Land, zwischen den wirtschaftlich entwickelten Gebieten und den traditionell lebenden Bergregionen. Sie entsprangen vielleicht aber auch einer wirtschaftlichen Depression, die nach den langen Diadochenkriegen gerade den entwickelten Bereich treffen mußte, der auf Export und Austausch von Waren angelegt war. Außerdem gab es aber auch Konflikte zwischen den verschiedenen Teilstämmen der Taulantier. Denn es wird berichtet, die neue Dynastie sei aus dem Stamm der Ardiaten, und die seien ursprünglich Flüchtlinge wohl aus den ersten Keltenkriegen und hätten sich erst spät nördlich von Shkodra niedergelassen.

Ihr Fürst Pleuratos, vielleicht ein Nachfahre jenes Pleuratos, gegen den Philipp von Makedonien 345 zu Felde gezogen war, wurde um 260 König eines Reiches, das unter der neuen Führung öfter und eindeutiger als „illyrisch“ bezeichnet wird. Pleuratos wurde damit der Nachfolger der Dynastie des Glaukias, aber er war kein Taulantier oder mindestens keiner aus dem zentralen Bereich. Die Machtübernahme des Pleuratos bedeutet also eine Verschiebung der Macht, die ihren geographischen Ausdruck darin findet, daß das Zentrum des neuen „südillyrischen“ Reiches nördlicher liegt als das des alten.

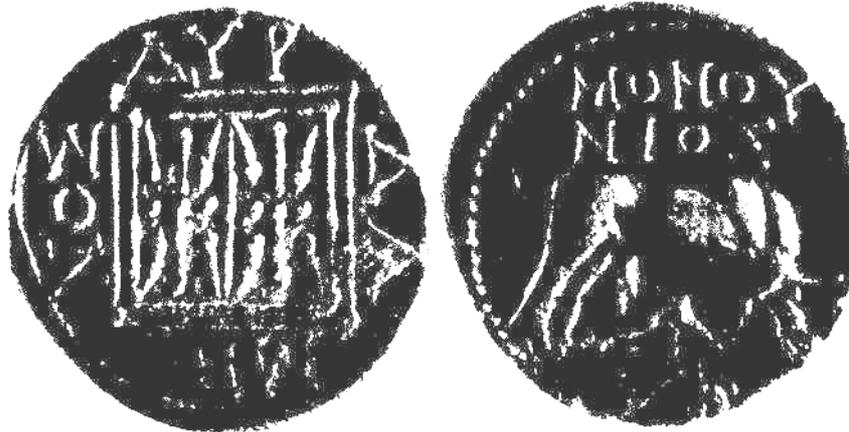
*König
Pleuratos
(um 260)*

Diese Verschiebung bedeutet wohl auch eine gewisse Abkehr von der starken kulturellen und wirtschaftlichen Hellenisierung, eine stärkere Betonung der eigenen Wurzeln und der eigenen Kraft.

*Verschiebung des
Zentrums*

Daß das neue Reich seinen Schwerpunkt nicht nur geographisch weiter im Norden hat, wird indirekt auch dadurch bestätigt, daß Apollonia und Dyrrhachium, die beiden alten Griechenstädte, nicht mehr dazugehören, sondern zu ihrer alten Form einer unabhängigen Kolonie zurückkehren. Die Selbständigkeit war offenbar das Ergebnis eines Kompromisses, denn weder von Pleuratos noch von seinem Sohn Agron sind Versuche bekannt die Städte wieder in ihren Machtbereich einzugliedern.

Das alte Taulantierreich blieb bis auf die beiden Griechenstädte in seinen Grenzen und als festgefügtter Staat erhalten. Verloren ging ihm aber die Funktion eines illyrischen Oberkönigtums, dem die Könige der anderen Stämme in einer lockeren, aber traditionell überlieferten Abhängigkeit zugeordnet waren. Die Dardaner mit ihrem König und die Dalmaten mit ihrer Föderation hatten sich politisch und militärisch verselbständigt, das „südillyrische“ Reich sprach und handelte nur noch für sich selber, nicht mehr für die illyrische Gemeinschaft. Die war in der Krise des Reiches auf der Strecke geblieben.



Münze des Monunios

3. DIE ILLYRER UND DIE RÖMER (240 -168)

Das neue illyrische Reich hat unter König Pleuratos und unter dessen Sohn Agron, der seit etwa 250 König war, seine innere Krise rasch überwunden und zu neuer Stärke zurückgefunden. Insbesondere scheint der Verlust von Dyrrhachium und Apollonia nicht hemmend gewirkt zu haben. Vielmehr begannen die Illyrer erst jetzt, eine eigene Flotte aufzubauen und von ihrem Hafen Lezha aus auch aktiv auf See einzugreifen. Der Schiffstyp, den sie dafür entwickelten, war die Lembe, ein kleiner und beweglicher Schnellruderer, der sehr vielseitig eingesetzt werden konnte, ganz offensichtlich auch für Seeräuberei. Es ist hier sehr schwer, eine genaue Grenze zu ziehen. Auf der einen Seite waren die Handelsschiff Routen zwischen Griechenland und Italien, zwischen Korinth und Brundisium, ein verlockendes Ziel für Überfälle, und der illyrische Staat mochte davon ganz offen profitieren, indem er Kaperbriefe ausstellte und Genehmigungen erteilte (wie etwa später Königin Elisabeth von England), auf der anderen Seite bezeichneten die Römer in ihrer Propaganda alles, was sich gegen sie richtete, als Seeräuberei, auch wenn es sich um legitime Interessenvertretung eines anderen Staates handelte.

*König Agron
(um 250)*

Illyrien hatte um die Jahrhundertmitte seine Krise überwunden, im Epirus brach sie erst nach 250 aus. Das Land hatte sich von den großen Plänen und Aktivitäten seines Königs Pyrrhus nicht mehr erholen können. Dazu kam, daß der Epirus an sich eine lockere Gemeinschaft verschiedener Städte und Landschaften war und der König nur beschränkte Rechte hatte. Auch diesen Bund hatte Pyrrhus überstrapaziert. Das Unglück und Ungeschick seiner Nachfolger führte zu einer weiteren Schwächung des Staates. Schließlich wurde 234 die Königin Deidameia ermordet, eine Tochter des Pyrrhus und die letzte der Familie, und aus dem Königreich Epirus wurde ein Bund mit gleichberechtigten Mitgliedern. Das Modell für diese neue Staatsform war der benachbarte griechische Bund der Ätoler. Diese hatten 279 die heilige Stadt Delphi vor den Kelten gerettet und galten seither als politisch und militärisch gewichtig. Einen zweiten wichtigen Verbündeten fanden die Epiroten in den Dardanern, dem neuen illyrischen Königreich im Norden von Makedonien.

*Sturz der
Monarchie
im Epirus
234*

Damit wurde die Lage für den Makedonenkönig Demetrius, den Sohn des Antigonos Gonatas, problematisch. Gegen seinen Anspruch auf eine Oberherrschaft über ganz Griechenland wehrten sich vor allem die nichtmonarchischen Bünde, in erster Linie der achäische und der ätolische. Durch den Umsturz im Epirus wurde ihre Front verstärkt. Der Umsturz war aber gleichzeitig auch ein Vorstoß gegen das monarchische Prinzip, und er überging das Erbrecht des Demetrius. In der Verbindung dieser anti-monarchischen Front mit dem Dardanerkönig lag aber für Makedonien eine direkte Bedrohung. Deshalb suchte Demetrius nach einem Verbündeten und fand ihn im Illyrerkönig Agron.

Der Historiker Polybios, insgesamt kein besonderer Freund der Illyrer, aber unsere Hauptquelle für diese Zeit, behauptet, Agrons Hilfe sei von Demetrius gekauft worden. Es ist durchaus möglich, daß Agron sich für den Einsatz seiner Truppen Subsidien ausbedungen hat (wie auch Friedrich der Große 1756 von den Engländern), aber ein Eingreifen in diese Auseinandersetzung lag durchaus in seinem Interesse. Den Dardanern, die sich erst vom gesamtillyrischen Reich getrennt hatten und seither ihre eigene Politik machten, stand man zumindest reserviert gegenüber.

*Bündnis
zwischen
Makedonien
und Illyrien*

Dazu war Illyrien wie Makedonien eine Monarchie, die sich vom Eindringen nichtmonarchischer Staatsideen nichts Gutes versprechen konnte und mit Apollonia und Dyrrhachium, den beiden wieder selbständig gewordenen Griechenstädten, sozusagen ein schlechtes Beispiel direkt vor der eigenen Tür hatte. Ein gemeinsamer erfolgreicher Kampf gegen die Städtebünde konnte auch eine Rückkehr dieser beiden Städte in den illyrischen Staat vorbereiten.

Die Bünde hatten ihr Vorgehen gegen Makedonien gut aufeinander abgestimmt. Während die Dardaner von Norden her nach Makedonien eindrangen und Demetrius mit seinem Heer festhielten, richteten die Ätoler 231 ihren Angriff gegen das kleine Gebiet der Akarnanen, das südlich vom Epirus an der adriatischen Küste lag und zu den Verbündeten Makedoniens gehörte. Sie belagerten die Hauptstadt Medeon. Militärisch waren sie sich ihrer Sache sehr sicher, weil Demetrius keinen Entsatz schicken konnte, und mit den Illyrern rechneten sie nicht. Die Illyrer drangen mit hundert Schiffen und fünfhundert Mann offenbar unbemerkt in den Ambrakischen Meerbusen ein, landeten bei Nacht, stellten ihre Truppen in Schlachtordnung auf und griffen an, bevor sich die Ätoler der Gefahr bewußt wurden. Polybios begründet den Erfolg der Illyrer mit dem Überraschungseffekt, aber er weist auch darauf hin, daß die Illyrer gezielt an der schwächsten Stelle angegriffen hätten. Beides weist auf eine gute militärische Führung und geübte Armee hin. Die Ätoler gerieten zwischen die Illyrer und die Verteidiger von Medeon und erlitten eine schwere Niederlage.

*Sieg der
Illyrer über
die Ätoler
231*

Diese Niederlage machte in Griechenland großen Eindruck. Die Ätoler galten seit ihrem Keltensieg als militärisch überlegen und hatten das in ihren vielen Auseinandersetzungen mit Demetrius immer wieder bewiesen. Daß sie nun hier so kläglich scheiterten, stärkte zwar die Position Makedoniens, zeigte aber gleichzeitig, wie offen und ungeschützt Griechenland dem beherzten Angriff einer auswärtigen Militärmacht ausgeliefert war. Aber die Illyrer hatten nur den Vertrag mit Demetrius erfüllt und seine makedonischen Bündnispartner aus dem ätolischen Zugriff befreit. Sie luden ihre Kriegsbeute in ihre Schiffe und kehrten nach Hause zurück.

Demetrius war in seinen Kämpfen mit dem Dardanerkönig Longaros nicht so glücklich und konnte deshalb die Entlastung, die ihm der Sieg der Illyrer verschafft hatte, nicht ausnützen. Er starb 230 mitten im Krieg, und nach seinem Tod drangen die Dardaner tief ins makedonische Reich ein. Erst sein Nachfolger Antigonos Doson konnte 229 wenigstens die Reichsgrenze wieder zurückgewinnen.

Diese Vorgänge zeigen die Bedeutung, die der illyrische Staat nach seiner inneren Festigung auch nach außen bekommen hat, aber auch das zunehmende Auseinanderweichen der beiden illyrischen Reiche, die hier zum ersten Mal in verschiedenen Lagern kämpften. Ein direkter Konflikt zwischen ihnen war jetzt nicht mehr ausgeschlossen.

Im Jahr 230, im selben Jahr wie Demetrius, starb auch König Agron, nach Polybios an den Folgen der Trunksucht. Sein Erbe war Pinnes, ein minderjähriger Sohn aus einer späteren Ehe.

Seine erste Frau Teuta (gesprochen Te-uta) drängte die wirkliche Mutter zur Seite, adoptierte den Jungen und übernahm als Regentin für ihn die Regierung. Ob und wieweit das rechtmäßig war oder altem Herkommen entsprach, ist nicht festzustellen, auf jeden Fall wurde es akzeptiert, denn der Bruder Agrons, Skerdilaides, übernahm die Führung des Heeres.

*Königin
Teuta
230*

Teuta wollte die günstige Situation nutzen. Das Bündnis mit Makedonien hielt ihr den Rücken frei, aber gleichzeitig war Makedonien durch den Thronwechsel und den Krieg mit den Dardanern so geschwächt, daß es im Augenblick nicht als Konkurrent zu fürchten war. Die Niederlage der Ätoler und das Bündnis mit Akarnanien gab ihr freie Hand gegen den Epirotischen Bund. Die Flotte setzte die Armee an der dem Hauptort Phoinike zunächst gelegenen Küste ab, vielleicht in Saranda im heutigen Südalbanien, denn Phoinike lag zwischen Saranda und Gjirokastra. Die Flotte erhielt dann den Auftrag, der griechischen Küste entlang bis zum Peloponnes Wache zu halten und Schrecken zu verbreiten, um so einen Entlastungsangriff von dieser Seite zu verhindern.

Die Stadt Phoinike wurde von keltischen Söldnern verteidigt. Diese ließen sich, durch Geld oder durch die illyrische Übermacht, von der Sinnlosigkeit jedes Widerstandes überzeugen und öffneten den Illyrern die Stadttore. So wurde der epirotische Hauptort fast im Handstreich erobert. Die Epiroten schickten eine Entsatzarmee, die die Stadt zurückerobern sollte, aber bevor sie richtig mit der Belagerung beginnen konnten, erfuhren sie, daß eine zweite illyrische Armee von fünftausend Mann unter Skerdilaides von Antigonea her anrückte. Es kam zu einer großen Schlacht vor den Toren von Phoinike, in der die Epiroten vernichtend geschlagen wurden.

*Eroberung
von Phoinike*

Die Epiroten sahen sich gezwungen, Hilfe bei ihren Verbündeten zu suchen. Die Achäer und Ätoler mobilisierten ihre Kräfte, und die Verbündeten sammelten sich bei einem Ort namens Helikranon und erwarteten dort die illyrische Armee. Der Ort ist nicht identifiziert, aber auf jeden Fall weiter südlich. Bevor es aber zur Entscheidungsschlacht kam, rief Teuta ihre Armee zurück, weil sie einen Angriff der Dardaner fürchtete.

*Eingreifen
der
Dardaner*

Die Dardaner waren ja schon 231 für die nichtmonarchischen Bünde eine Art Brechstange gewesen, mit der sie Makedonien in Schwierigkeiten bringen konnten. Offensichtlich standen sie weiterhin in engem diplomatischen Kontakt, und es war ihnen gelungen, die Dardaner auch gegen die Illyrer zu mobilisieren. Dabei half ihnen, daß es zwischen den beiden illyrischen Reichen eine kaum noch verhüllte Rivalität gab, und daß einige der Stämme an der nördlichen Grenze sich mehr zu den Dardanern hingezogen fühlten als zum südillyrischen Reich. Offenbar war dort die Machtergreifung der Teuta auch nicht so widerspruchlos akzeptiert worden wie am Hof. Auf jeden Fall sah sich Teuta ernsthaft bedroht, die Dardaner waren nah, die illyrische Armee stand ganz im Süden. Deshalb bot Teuta den Epiroten einen Waffenstillstand an, die Illyrer gaben gegen eine Geldzahlung die Stadt Phoinike zurück und entließen die freien Bürger, sie behielten aber die Sklaven und die Kriegsbeute. Epirotische Gesandte schlossen mit Teuta einen Friedens- und Bündnisvertrag, der gegen die Ätoler und Achäer gerichtet war. Die Akarnanier schlossen sich diesem Bündnis an. Offenbar waren die Erfahrungen, die in Epirus mit den alten Verbündeten gemacht worden waren, eher abschreckend. Auf jeden Fall hatte Teuta nicht nur die Armee freibekommen, sondern mit diesem Vertrag auch ihren Arm schon sehr weit nach Süden ausgestreckt.

Frieden mit dem Epirus

Teuta setzte zunächst die Armee gegen die abtrünnigen Stämme ein (vielleicht die Triballer), aber offenbar war mit einem solchen Bürgerkrieg, der unter ungünstigen Bedingungen — dem Gelände, der Kampfbereitschaft der Stämme und der Nachhilfe der Dardaner — geführt werden mußte, nicht viel zu gewinnen, und sie hatte das große Ziel, einer Ausdehnung ihrer Macht im Süden nicht aufgegeben. Deshalb entschloß sich die Königin 229 zu einem Ausgleich mit den Dardanern und akzeptierte den Verzicht auf die abtrünnig gewordenen Stämme.

Ausgleich mit den Dardanern

In Italien hatte Rom sich allmählich zur führenden Macht entwickelt, und die Kriege mit Pyrrhus 280 bis 275 hatten gezeigt, daß es nicht mehr gewillt war, einen Konkurrenten auf italischem Boden zu dulden. Das Machtvakuum, das in Griechenland durch den Rückgang der makedonischen Hegemonie entstand, ließ Rom auch in Richtung Osten aktiv werden, vor allem deshalb, weil griechische Kultur und Zivilisation zu einem wichtigen und für die römische Oberschicht unentbehrlichen Importgut geworden war. Dieser Import wurde auf dem kurzen Seeweg über die Adria abgewickelt. Deshalb wurde in Rom aufmerksam beobachtet, was sich auf der anderen Seite des Meeres tat, denn eine neue Großmacht zwischen Makedonien und Italien, die womöglich große Teile Westgriechenlands und damit auch den Handel kontrollieren konnte - das war nicht im Sinne der römischen Politik.

Roms Interesse an der Adria

Der Bundesvertrag mit Akarnanien und dem Epirus und der Ausgleich mit den Dardanern machten in Rom deutlich, daß schnelles Eingreifen notwendig war, damit die Gefahr im Keim erstickt werden konnte. Den Anlaß dazu gab die Seeräuberei. Vielleicht war der Handel mit Italien durch die Kriegshandlungen von 230, als die illyrische Flotte den Auftrag gehabt hatte, der griechischen Westküste entlang zu agieren, tatsächlich noch empfindlicher getroffen worden, als es sonst üblich war. Auf jeden Fall schickte der Senat eine Delegation an den Hof von Shkodra, der bei der Königin gegen die Seeräuberei entschieden protestieren sollte.

Römische Gesandtschaft bei Teuta 229

Polybios, der seine „Geschichte“ etwa hundert Jahre später aufzeichnete, beschreibt die Situation so (II, 8): „Die Illyrer aber, die auch schon in früheren Zeiten unausgesetzt Gewalttaten gegen die italische Schifffahrt geübt hatten, hatten zu der Zeit, als sie vor Phoinike standen — und zwar handelte es sich um eine größere Abteilung, die sich von der Flotte getrennt hatte —, viele Italische Kaufleute teils ausgeplündert, teils ermordet, nicht wenige aber auch lebendig in Gefangenschaft fortgeführt. Während die Römer früher den über die Illyrer geführten Klagen wenig Gehör geschenkt hatten, ernannten sie nun (230), da sich die Beschwerden an den Senat häuften, C. und L. Cornucanius zu Gesandten nach Illyrien, mit dem Auftrag, die Sache zu untersuchen. Teuta aber, außer sich vor Staunen und Freude über die Menge und Schönheit der Beute, die die aus Epirus zurückgekehrten Boote ihr mitgebracht hatten — denn Phoinike war damals die bei weitem reichste Stadt im Epirus —, war doppelt bestärkt in ihrer Neigung, die Plünderungszüge gegen die Griechen fortzusetzen. Fürs erste allerdings hatte sie dem wegen der Wirren im Inneren Einhalt tun müssen; jedoch war es ihr schnell gelungen, die abgefallenen Illyrer zu unterwerfen, und sie belagerte jetzt nur noch Issa, das ihr allein weiter trotzte. Um diese Zeit trafen die Gesandten der Römer ein, erhielten eine Audienz und brachten die gegen sie begangenen Gewalttaten zur Sprache. Teuta hatte sie überhaupt während der ganzen Verhandlung mit offener Geringschätzung und äußerster Überheblichkeit angehört; als sie aber ihren Vortrag beendet hatten, erklärte sie, von Staats wegen wolle sie versuchen, dafür zu sorgen, daß den Römern durch die Illyrer kein Unrecht geschehe, was jedoch die Privatpersonen betreffe, so hätten die Könige keine gesetzliche Handhabe, die Illyrer an der Freibeuterei zur See zu hindern. Der Jüngere von den Gesandten war über diese Worte so empört, daß er mit einem Freimut antwortete, der zwar wohl berechtigt aber keineswegs an derzeit war. Bei den Römern, o Teuta, sagte er, ist es löbliche Sitte, das den einzelnen zugefügte Unrecht von Staats wegen zu verfolgen und den Verletzten beizustehen. Wir werden daher, fuhr er fort, so Gott will, dich rasch und nachdrücklich zwingen, die Gesetze zu verbessern, die für die Könige gegenüber den Illyrern gelten. Auf diesen Freimut reagierte sie nach Weiberart mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihr jede Überlegung raubte, und sie geriet in solchen Zorn, daß sie, des Völkerrechts nicht achtend, den zurückfahrenden Gesandten Leute nachschickte, um den freimütigen Sprecher zu töten. Als die Kunde hiervon nach Rom kam, war die Empörung über den Frevel des Weibes so groß, daß man sogleich zum Krieg rüstete, Legionen aushob und eine Flotte zusammenbrachte.“

Die römischen Gesandten erreichten Teuta bei der Belagerung der Insel Issa/Vis (vor dem heutigen Split), deren Bewohner sich heftig zur Wehr setzten und wohl auch die Römer um Hilfe riefen. Zur gleichen Zeit rüstete Teuta eine große Flotte aus, die im Frühjahr 229 nach Süden aufbrach. Ein Teil der Flotte versuchte, im Handstreich Dyrrhachium zu überrumpeln, aber als dieser Versuch mißlang, setzte er der übrigen Flotte nach. Teuta wollte offensichtlich eine großräumige Lösung erzwingen, zu der auch die Rückkehr der beiden Griechenstädte unter ihre Herrschaft gehörte.

Das Angriffsziel der Flotte war Korkyra auf Korfu, die Mutterstadt von Apollonia und Dyrrhachium, die alte Verbündete der Illyrer aus den Kriegen von 437 und 313. Die illyrische Armee begann unverzüglich mit der Belagerung, die Flotte blockierte den Hafen und übernahm den Flankenschutz. Die Korkyrer riefen den achäischen Bund um Hilfe an, der eine Flotte von zehn großen Schiffen zum Entsatz schickte. Vor der Insel Paxos kam es zu einer Seeschlacht. Die Illyrer, verstärkt durch Schiffe der Akarnanier, konnten vier Schiffe erobern und eines versenken. Die anderen mußten fliehen und wurden zerstreut. Dieser Seesieg überzeugte die Korkyrer, daß Widerstand zwecklos war. Sie kapitulierten, und die Illyrer übernahmen die Stadt. Eine Besatzung unter Demetrios von Pharos blieb zurück. Die Armee und die Flotte brachen auf, um nun auch Dyrrhachium zu belagern und zu erobern.

*Angriff auf
Korfu*

Die Eile und die Konsequenz, mit der Teuta ihren großen Plan weitertrieb, zeigen nicht nur die Energie und das Machtstreben einer ehrgeizigen Regentin oder den Imperialismus eines politischen Gernegroß. Auch Makedonien war aus einer ähnlichen Situation zu einer wirklichen Großmacht herausgewachsen. Und wahrscheinlich erkannten Teuta und ihre Ratgeber genauso wie der römische Senat auf der anderen Seite, daß nicht mehr viel Zeit blieb. Nur noch eine Zusammenfassung aller Kräfte an der Adria, der Illyrer und der Griechen, konnte eine Chance haben, die römische Bedrohung abzufangen. Die Pyrrhuskriege waren noch nicht vergessen. Sie hatten gezeigt, daß Rom in Italien nicht aufzuhalten war. Die Front, die Teuta aufbauen wollte, lag weiter zurück, sie war durch das Meer geschützt, und die illyrische Flotte hatte eben gegenüber griechischen Einheiten gezeigt, wie stark und kampffähig sie war. Gerade die Entscheidung der Teuta, sich mit den Dardanern auszugleichen und hier auf alte Rechte zu verzichten, zeigt, daß es ihr nicht um imperialistische Macht ging, sondern um eine große Lösung, die Rom auf seinem Weg nach Osten blockieren konnte. Insofern ist Teuta eine Art Vorläuferin von Hannibal.

Der römische Senat sah das genauso. Die Entscheidung für den illyrischen Krieg war eine deutliche außenpolitische Kursänderung, weil hier zum ersten Mal bewußt über den italischen Raum hinausgegriffen und damit eine politische Verantwortung für Griechenland beansprucht wurde. Nachdem die Entscheidung gefallen war und die Ermordung des Gesandten den Rechtsgrund geliefert und die allgemeine Zustimmung gefördert hatte, entschloß man sich zu einer radikalen Lösung, zu einem großen Einsatz, der jeden Mißerfolg ausschloß. Eine Flotte von zweihundert großen Schiffen wurde zusammengezogen (die achäische Flotte hatte zehn große Schiffe gehabt), die zunächst von Brundisium aus ein Heer von 20 000 Mann übersetzte. Beide Konsuln nahmen an dem Kriegszug teil, der eine, Centumalus, kommandierte die Flotte, der andere, Albinus, das Landheer. Die Flotte wandte sich zunächst gegen Korkyra. Die Bewohner öffneten den Römern die Tore, die illyrische Besatzung wehrte sich nicht, ihr Befehlshaber Demetrios von Pharos trat auf die römische Seite über. Das Heer zog der Küste entlang nach Norden. Apollonia und Dyrrhachium schlossen sich den Römern an. Das war angesichts der römischen Überlegenheit naheliegend, aber vielleicht waren die Bedingungen zu Anfang auch noch günstiger, weil die Römer noch als Befreier auftraten.

*Der Senat
beschließt
den Krieg*

Angesichts der römischen „Dampfwalze“ fand ein eigentlicher Krieg oder eine große Entscheidungsschlacht gar nicht statt. Die Römer durchkämmten mit Flotte und Heer den Küstenstreifen, die Illyrer wichen der Übermacht aus und wehrten sich nur in Einzelgefechten, wenn die Gelegenheit günstig war oder die Römer sich zu weit ins Land hineinwagten. Erst nördlich des Shkodra-Sees stießen sie bei der Belagerung der Stadt Nutria auf erbitterten Widerstand, der sie Zeit und große Opfer kostete. Teuta verschanzte sich in der noch weiter nördlich gelegenen Hafenstadt Rhizon. Natürlich wurde auch die Belagerung von Issa aufgehoben.

Verlauf des Krieges

Nachdem der Krieg erfolgreich abgeschlossen war, kehrte der größere Teil des Heeres und der Flotte mit einem der Konsuln im Herbst 229 nach Italien zurück. Der andere Konsul blieb mit vierzig Schiffen und einem Teil des Heeres, das er durch Aushebungen verstärkte, in Illyrien zurück, um ein Wiederaufflammen des Krieges zu verhindern und eine dauerhafte Lösung vorzubereiten. Der eigentliche Krieg hatte nur wenige Monate gedauert und war zielstrebig zu Ende gebracht worden.

Teuta war eine politische Realistin. Sie sah ein, daß sie das große Spiel verloren hatte, daß Rom nicht mehr aufzuhalten war, und sie versuchte nun, zu retten, was noch zu retten war. Deshalb nahm sie im Frühjahr 228 Friedensverhandlungen mit dem Senat auf. Wo und wie diese Verhandlungen geführt wurden, wissen wir nicht, ob in Rom durch illyrische Gesandte oder eher durch den Konsul, der noch in Apollonia saß. Das ist wahrscheinlicher, denn die Bestimmungen gingen offensichtlich von einer sehr genauen Kenntnis der Gegebenheiten aus. Der Vertrag ist uns nicht überliefert, nur eine Zusammenfassung der Bestimmungen bei Polybios. Korkyra, Apollonia, Dyrrhachium und die Insel Issa, die Opfer der „illyrischen Aggression“, deren Befreiung ein erklärtes Kriegsziel der Römer war, traten in ein besonderes Schutz- und Bundesverhältnis zu Rom. Das bedeutete aber nicht, daß die illyrische Küste ein geschlossenes römisches Schutzgebiet bildete. Es war damals durchaus üblich, einzelne Städte als selbständige Gemeinwesen zu sehen und zu behandeln. Das erhellt auch daraus, daß für Dyrrhachium und Apollonia das Hinterland mit seinen Stämmen, den Parthiniern und Atintanen, besonders erwähnt wird, weil sie sich ebenso wie die Städte den Römern übergeben hatten.

Friedensbedingungen

Demetrios von Pharos, der die Illyrer in Korkyra kommandiert hatte und zu den Römern übergegangen war, erhielt ein eigenes Küstenreich mit der Insel Pharos/Hvar als Mittelpunkt. Damit fiel ihm die Aufgabe des römischen Wachhundes zu, der das illyrische Wohlergehen kontrollieren und gefährliche Entwicklungen frühzeitig abblocken konnte.

Demetrios von Pharos

Ein illyrischer Reststaat blieb erhalten. Wie weit er nach Süden reichte, ist nicht ganz klar. Byllis wurde wahrscheinlich ein kleines unabhängiges Gebiet, das weder zu Illyrien noch zur römischen Zone gehörte. An der Küste war Lezha die Südgrenze. Für die illyrische Seefahrt sehr einschneidend wurde die Bestimmung, daß die illyrischen Lemben südlich von Lezha nur noch höchstens paarweise und unbewaffnet verkehren durften. Damit hatten die Römer sich einen maritimen Konkurrenten vom Halse geschafft und den immer wichtiger werdenden Handel über die Adria hinweg geschützt und für sich monopolisiert.

Das eingeschränkte illyrische Königreich wurde Rom tributpflichtig, nicht nur für eine einmalige Kriegsentschädigung, sondern mit einem Jahrestribut, der eine deutliche Abhängigkeit markierte und natürlich auch eine rasche wirtschaftliche Erholung des Rumpfstaates behindern sollte. Eine weitere, von Polybios nicht berichtete Klausel des Vertrages war wohl der Verzicht der Königin Teuta auf die Weiterführung der Regentschaft. Es entspricht dem Stil der römischen Politik, einen gefährlichen Gegner auch nach seiner Niederlage weiter zu isolieren und ihn mit allen Mitteln zu zerstören. Neuer Regent für den immer noch minderjährigen König Pinnes wurde Demetrios von Pharos, der auch dessen richtige Mutter heiratete. Es ist durchaus möglich, daß er zur engeren königlichen Familie zählte und von Anfang an in Opposition zu Teuta stand. Auf jeden Fall hat er auch als Regent die Unterstützung des Skerdilaides, des Bruders von König Agron, gefunden.

König Pinnes

Wie wichtig den Römern diese Neuregelung an der adriatischen Küste war, zeigen die Gesandtschaften, die der immer noch in Apollonia weilende Konsul an die griechischen Bünde schickte, um ihnen die freudige Mitteilung zu machen, daß dank des römischen Eingreifens die barbarische Bedrohung für Griechenland gestoppt worden sei. In Athen ließen sich die Römer als Beschützer der Griechen feiern, und in Korinth wurden sie sogar zu den Isthmischen Spielen zugelassen. Den Griechen wurde so deutlich gemacht, daß eine neue Schutzmacht bereitstand, die sie auch vor makedonischen Ansprüchen bewahren konnte.

Der Ausgangspunkt für die veränderte Situation an der Ostseite der Adria, die schließlich zum Eingreifen der Römer führte, war ja ein Bündnis der alten Dauergegner Makedonien und Illyrien gewesen. Im illyrisch-römischen Konflikt kamen die Makedonen ihrem Verbündeten nicht zu Hilfe. Das hatte zwei Gründe. Zum einen hatte der neue König Antigonos Doson alle Mühe, die Dardaner in Schach zu halten, zum andern machte der schnelle, brutale und zielgerichtete römische Zugriff eine Hilfe fast unmöglich. Der Krieg war entschieden, bevor Makedonien überhaupt an einen Zuzug denken konnte.

Aber die politische Situation blieb für Rom nicht so günstig. Antigonos konnte seine Macht festigen und sich wieder mehr den griechischen Verhältnissen zuwenden. Den Höhepunkt seines Einflusses stellte die Schlacht von Sellasia 222 gegen den Spartanerkönig Kleomenes dar. Zum Glück für die Römer starb er schon 221, bevor er seine Hegemonie über Griechenland ausbauen konnte.

Auch Demetrios von Pharos war nicht der willige römische Gefolgsmann, den sich der Senat gewünscht hatte. Er benutzte seine doppelte Stellung als selbständiger Dynast und als Regent des Illyrerreiches, um das Bündnis mit Makedonien zu erneuern. Seine Schiffe hielten sich nicht mehr an die Bestimmungen des Friedensvertrages, sondern machten wieder die Schifffahrt bis weit nach Süden unsicher. In den Feldzügen des Antigonos Doson, vor allem in der Schlacht von Sellasia, stellten die Illyrer ein eigenes Kontingent.

*Neues
Bündnis mit
Makedonien*

220 versuchte Demetrios, die Ergebnisse des Friedens von 228 noch stärker zu revidieren. Seine Flotte unterstützte die Aktionen des Makedonenkönigs Philipps V. im griechischen Bundesgenossenkrieg und plünderte in Messenien und auf den Kykladen. Die Atintanen im Hinterland von Apollonia, die 229 freiwillig zu den Römern übergegangen waren, erklärten sich wieder für Illyrien. Demetrios hielt die Zeit für einen Gegenschlag offenbar für günstig. Die Römer hatten gerade einen schweren Keltenkrieg hinter sich, der durch einen keltischen Einfall 226 ausgelöst wurde. Ein römisches Heer war bei Clusium vernichtet worden, und erst 225 war es den beiden Konsuln gelungen, das Keltenheer in die Zange zu nehmen und aufzureiben. 223/2 griffen dann die Römer in Oberitalien an, um den Kelten die Lust an weiteren Einfällen zu nehmen. Dazu mehrten sich die Anzeichen für einen neuen punischen Krieg, seit Hasdrubal und Hannibal in Spanien offen gegen Rom Front machten. Durch die Politik der Römer wurden auch die Konflikte immer internationaler.

Aber mit dieser Konfrontationspolitik stieß Demetrios offenbar bei den Illyrern auf Opposition. Die Zeit seiner Regentschaft war abgelaufen, der junge König Pinnes verfolgte andere Ziele. Während Demetrios an der Seite des Makedonenkönigs bei Sellasia mitkämpfte, drangen illyrische Truppen in Makedonien ein und zwangen Antigonos, seine Kräfte zur Grenzsicherung nach Westen einzusetzen. Und während des Einfalls der illyrischen Flotte nach Messenien trennte sich Skerdilaides von Demetrios, kehrte mit seinen Schiffen und Truppen um und schloß ein antimakedonisches Bündnis mit den Ätolern. Damit zog er Philipp V. noch tiefer in die griechischen Wirren hinein, und Demetrios von Pharos stand plötzlich als der alleinige Herausforderer der Römer da.

Konflikt in der illyrischen Führung

Als in Rom die Nachricht von der Belagerung Saguntis durch Hannibal eintraf, entschloß man sich zu einer schnellen und begrenzten Aktion gegen die Illyrer, um dort Präsenz zu zeigen und einer kritischen Lage vorzubeugen. Beide Konsuln, eine Flotte und ein Heer von 20 000 Mann wurden gegen Demetrios von Pharos losgeschickt. Dessen feste Plätze konnten sich nicht halten. Pharos fiel durch List oder Verrat, und Demetrios konnte gerade noch auf einem seiner kleinen Schiffe fliehen. Nach wenigen Wochen war der Feldzug zu Ende.

Zweiter illyrischer Krieg 219

Auch gegenüber König Pinnes, der sich in der Auseinandersetzung ruhig verhalten hatte, wurden die Ansprüche aus dem Vertrag von 228 wieder geltend gemacht. Er mußte den Vertrag erneut beschwören und den offenbar in den letzten Jahren nicht mehr bezahlten Tribut nachzahlen. Der zweite Illyrerkrieg diente nur der Bestätigung und Sicherung der Ergebnisse des ersten Krieges, und er war eine Strafmaßnahme gegen einen früheren Verbündeten, der zu selbständig geworden war. Die rasche Reaktion Roms sollte aber auch eine Warnung an alle die Kräfte in Griechenland sein, die damit rechneten, daß ein Krieg mit Karthago ein Nachlassen des römischen Druckes mit sich bringen würde. Trotz dieser Warnung sah Philipp V. im punischen Krieg die Möglichkeit, den Osten und vor allem Griechenland vom römischen Einfluß zu befreien. Dazu brauchte er aber das Bündnis mit Illyrien.

In Illyrien scheint es in der Zeit nach dem zweiten illyrischen Krieg zu größeren Unruhen gekommen zu sein. Es gab drei Bewerber um den Thron: den rechtmäßigen König Pinnes, der eben den Vertrag mit den Römern erneuert hatte, seinen Stiefvater Demetrios von Pharos, der bei Philipp V. im Exil lebte, und seinen Onkel Skerdilaides, der beträchtlichen Einfluß vor allem beim Heer hatte. Pinnes war offenbar ein schwacher und beeinflusbarer König, der sich diesen schwierigen Zeiten nicht gewachsen zeigte.

Unruhen in Illyrien

Es muß aber auch starke Spannungen zwischen den einzelnen Reichsteilen, den Städten und Stämmen, gegeben haben. Es gab angesichts der Schwäche des Königtums und nach den verlorenen Kriegen Tendenzen zu einem nichtmonarchischen Bund, der den einzelnen Mitgliedern sehr viel mehr Selbständigkeit eingeräumt hätte, also zu einer Lösung in der Art, wie sie im Epirus seit nunmehr fünfzehn Jahren funktionierte. Dazu kamen die drückenden Lasten durch den verlorenen Krieg und den Tribut.

Zu diesen Problemen kam nun die aktuelle politische Diskussion darüber, ob man zu dem Vertrag mit den Römern stehen oder sich angesichts der schweren Schläge, die sie seit 218 einstecken mußten, nicht lieber auf die Seite ihrer Gegner schlagen sollte. Die Römer schickten 217 eine Gesandtschaft, die Pinnos an den Vertrag erinnerte und den fälligen Tribut einforderte. Von Philipp V. verlangte sie die Auslieferung des Demetrios von Pharos. Aber das hochfahrende Auftreten dieser Gesandtschaft entsprach nicht der gefährdeten Lage mit Hannibal mitten in Italien.

Diese Gesandtschaft löste bei Philipp V. den Entschluß aus, den unergiebigsten Kleinkrieg in Griechenland zu beenden und sich mit Hannibal gegen Rom zusammenzutun. Demetrios war dabei nicht nur sein Ratgeber, sondern mit seinen Illyrern auch ein Teil seines Heeres. Aber inzwischen war Skerdilaidos zum eigentlichen Herren Illyriens geworden (Pinnos verschwindet aus den Quellen, und seit 212 wird Skerdilaidos als König bezeichnet). Er traute weder Philipp noch Demetrios, und er versuchte, das seit jeher umstrittene Gebiet der Lynkesten wieder unter seine Herrschaft zu bringen. Es gibt keinen Beweis dafür, aber es ist durchaus wahrscheinlich, daß die römische Diplomatie an dieser Entwicklung nicht unschuldig war. Eine Koalition der Gegner konnte für Rom tödlich werden, und wenn es gelang, die Illyrer auf römischer Seite zu halten, war Makedonien damit wenigstens teilweise neutralisiert.

*König
Skerdilaidos*

Auch von Skerdilaidos aus ist diese Entscheidung nicht so unmotiviert. Er hatte die großen Pläne der Teuta mitgetragen und miterlebt, welche Machtmittel Rom für seine Politik einsetzen konnte. Daran war der illyrische Staat fast zerbrochen. Deshalb sah er für sein Land eine sicherere Zukunft im Bündnis mit Rom. Philipp V. mit dem unberechenbaren Demetrios war dafür keine Alternative, und schließlich kehrte Skerdilaidos damit zur traditionellen Grundrichtung illyrischer Politik zurück.

*Bündnis mit
Rom*

Philipp V. gelang es schon 217, das Land bis zum Ohrid-See wieder in seinen Besitz zu bringen. Für 216 plante er einen kombinierten Angriff zu Land und zu See gegen die Illyrer. Er ließ eine Flotte von 100 Schiffen ausrüsten und um Griechenland herum die Adria hochfahren. Aber bevor er sich in Apollonia festsetzen konnte, schreckte ihn die Nachricht vom Nahen einer römischen Flotte auf. Diese bestand allerdings nur aus zehn Schiffen, aber er zog sich trotzdem fluchtartig zurück.

*Krieg mit
Makedonien*

Nach der Schlacht von Cannae 216 schlossen Philipp und Hannibal einen offiziellen Vertrag, in dem sie auch die Beute schon aufteilten. Dabei ließ sich Philipp den ganzen römischen Besitz an der illyrischen Küste zusichern. Er erneuerte seinen Angriff auf Apollonia mit 120 Schiffen. Dort wurde er von einer römischen Flotte gestellt, und als er keinen Weg mehr sah, seine Flotte freizubekommen, ließ er die Schiffe verbrennen und kehrte auf dem Landweg nach Makedonien zurück. 213 und 212 griff Philipp wieder von der Landseite aus an und konnte zeitweise sogar Lezha erobern, also einen Korridor zur Adria aufbauen.

Für Skerdilaides war der Krieg mit Philipp V. zu einem Überlebenskampf geworden. Nur die Anlehnung an Rom konnte die Illyrer vor der makedonischen Gefahr bewahren. Der makedonische Krieg brachte auch wieder eine Annäherung an den anderen illyrischen Staat, die Dardaner, die ja nie aufgehört hatten, mit Makedonien Krieg zu führen. 211, nach seinem Erfolg gegen die Illyrer, konnte Philipp auch gegen die Dardaner einen Sieg erringen und die umstrittenen Grenzgebiete wieder in Besitz nehmen. Philipp hatte Illyrien fest im Griff, und alles hing nun davon ab, welche Entscheidung sich in dem damit verbundenen, aber viel wesentlicheren Konflikt zwischen Rom und Karthago anbahnte.

*Erfolge
Philipps in
Illyrien*

Zwar kämpfte Hannibal noch immer in Italien, aber er war zu schwach, um Rom selbst ernsthaft zu gefährden, und die Römer errangen gegen Karthago und seine Verbündeten an verschiedenen Stellen Erfolge. So begannen sie auch in Griechenland, ihre Verbündeten wieder zu sammeln und zu unterstützen. 212 schlossen sie einen gegen Makedonien gerichteten Vertrag mit den Ätolern, in den Skerdilaides später auch einbezogen wurde. Aber Rom wollte damit nur verhindern, daß Philipp sich mit Hannibal zusammentun konnte, es unterstützte seine Verbündeten nur halbherzig. Trotzdem scheint Skerdilaides die ganze Zeit um sein Land gekämpft zu haben. Für das Jahr 208 wird gemeldet, daß Philipp den Kriegsschauplatz in Griechenland überstürzt verlassen mußte, weil sein Land von Skerdilaides und dessen Sohn Pleuratos angegriffen wurde.

Inzwischen war die Kriegsmüdigkeit so allgemein geworden, daß über einen Frieden zwischen Makedonien und Rom verhandelt wurde, der die strittigen Fragen in Griechenland und Illyrien regeln sollte. Philipp V. hatte eingesehen, daß Rom mit Hannibal nicht zu schlagen war. Sein neues Projekt war die Vergrößerung seiner Macht im Osten, wo das Ptolemäerreich in Ägypten in einer tiefen Krise steckte und sozusagen „übernahmereif“ schien. Auch Rom war an einem schnellen Frieden interessiert, um sich auf den Endkampf mit Karthago konzentrieren zu können. So war es zu großen Zugeständnissen bereit.

*Friedensver-
handlungen*

Skerdilaides, der die illyrische Politik seit den Tagen der Königin Teuta mitbestimmt hatte, war 206 gestorben. Sein Sohn Pleuratos mußte die für Illyrien enttäuschenden Friedensverhandlungen führen. Im Frieden von Phoinike 205 blieb Philipp V. im Besitz der strittigen Gebiete, und Rom behielt den ganzen Küstenbereich. Die Illyrer hatten unter schweren Opfern seit dreizehn Jahren als Grenzwache für die Römer den Makedonen den Zugang zur Adria versperrt und damit die Vereinigung Philipps mit Hannibal verhindert. Zum Dank dafür wurden jetzt die Grenzen von 228 praktisch bestätigt. Illyrien blieb nach Westen und Süden durch römischen Besitz eingeschnürt, nach Osten durch makedonischen.

*König
Pleuratos
206*

Für Rom war der Frieden von Phoinike allerdings eher ein Waffenstillstand als eine endgültige Regelung, denn noch war die Stellung Makedoniens in Griechenland zu stark. Nachdem Karthago endgültig geschlagen und die Armee frei war, suchte man nach Gründen für einen neuen makedonischen Krieg. Dieser begann 200 mit der Bereitstellung zweier römischer Legionen unter dem Befehl eines Konsuls. Die Illyrer und die Dardaner waren Verbündete der Römer, und es scheint, als ob König Pleuratos gemeinsam mit dem dardanischen König Bato in dem umstrittenen Gebiet um den Ohrid-See gegen die Makedonen gekämpft hat. Die Römer zerstörten Antipatreia und töteten oder verschleppten die ganze Bevölkerung. Die Entscheidung in diesem Krieg fiel mit der Schlacht von Kynoskephaloi in Thessalien 197. Makedonien mußte in dem anschließenden Frieden auf sein Bündnissystem in Griechenland verzichten, und der römische Konsul Flaminius konnte 196 bei den Isthmischen Spielen unter großem Beifall die Freiheit für alle Hellenen verkünden.

*Zweiter makedonischer Krieg
200-197*

Dieses Mal waren die Friedensbedingungen für Philipp härter, und Illyrien erhielt das Gebiet um den Ohrid-See zurück. Aber Rom festigte gleichzeitig seinen Besitz an der Adria. Das Um- und Hinterland der beiden Griechenstädte, früher Kerngebiet des illyrischen Staates, wurde unter römischen Schutz genommen, und der Genuus/Shkumbin wurde als Grenze zwischen Illyrien und der römischen Zone festgelegt. Apollonia und Dyrrhachium mit ihrem Hinterland, das war der kürzeste Weg von Rom über Brundisium und die Adria nach Griechenland, und mit den Friedensbedingungen von 196 sicherte Rom sich den Zugangsweg für weitere Interventionen im Osten.

Auf der soeben verkündeten Freiheit der Hellenen wie auf der der Illyrer lag der Schatten Roms. Im Jahr 189 mußte Pleuratos II. noch einmal auf der römischen Seite in den Krieg ziehen. Rom kämpfte mit Antiochos III. um die Herrschaft in Kleinasien, und der hatte sich mit den Ätolern verbunden. Zur Entlastung der Römer mußte die illyrische Flotte die ätolische Küste anlaufen und so die Niederlage der Ätoler mit vorbereiten.

Innerhalb von fünfzig Jahren hatte Illyrien seine wirtschaftlich entwickeltsten Gebiete verloren und nahezu ununterbrochen Krieg führen müssen. Der Handel als Quelle des Reichtums ging jetzt an den illyrischen Grenzen vorbei, und selbst die Seeräuberei, oder positiv ausgedrückt die Überwachung des Handels gegen entsprechende Abgaben wurde von den Römern nicht mehr geduldet. Sie kontrollierten den Handel selber. Unter diesen Umständen war die Lage im illyrischen Restreich schlecht. Die Lasten, die die ständigen Kriege, die Soldzahlungen und Tribute mit sich brachten, waren drückend, und die moderne Wirtschaft in den Städten mit handwerklicher Produktion, Sklavenarbeit Import und Export bestand praktisch nicht mehr. Auch die entwickelte Landwirtschaft mit der betriebsmäßigen Bewirtschaftung großer Flächen mit Sklaven hatte durch den Krieg gelitten. Dafür hatte sich der feudale Grundbesitz mit abhängigen Hörigen, deren Grundherr auch ihren militärischen Schutz garantieren konnte, gefestigt. Diese Entwicklung förderte einen Trend zur Naturalwirtschaft und zur Selbstständigkeit kleiner Einheiten.

Kriegsschäden

Für die Monarchie war diese Situation kritisch. Auf der einen Seite brauchte sie eine lange Friedenszeit, um die Kriegsschäden verheilen zu lassen und die Produktivität wieder zu steigern. Das Land hatte Frieden nach außen und Sicherheit nach innen bitter nötig. Aber für die innere Sicherheit war es notwendig, die zentrifugalen Tendenzen zu bekämpfen, und dazu brauchte es eine starke Regierung, die über entsprechende Mittel verfügen mußte. Und der Frieden war mit Rom als Nachbarn mehr als unsicher, denn Rom hatte inzwischen jede Zurückhaltung abgelegt.

Noch unter Pleuratos erfolgte deshalb eine vorsichtige Umorientierung der illyrischen Politik. Der Weg nach Westen, der Anschluß an das Meer und den Handel, waren von Rom versperrt. Deshalb blieb nur der Weg nach Osten übrig, das Bündnis mit Makedonien und dem dardanischen Königreich. Dem stand aber die konstante dardanisch-makedonische Feindschaft entgegen. Die Zusammenarbeit von Pleuratos mit Makedonien zeigt sich an seinen Münzen, die in der späteren Zeit nach makedonischem Muster und Gewicht geschlagen werden. Das deutet auf eine Art wirtschaftlicher Zusammenarbeit hin, auf ein gemeinsames, gegenseitig benutzbares Währungssystem. Auch wird bei Livius erwähnt, daß in einer makedonischen Festung seit langem Soldaten des Illyrerkönigs Pleuratos stationiert seien.

*Politische
Neuorientie-
rung*

Pleuratos starb 181. Sein Sohn Genthios versuchte mit großer Energie und viel Geschick die in jeder Hinsicht risikoreiche Balancepolitik seines Vaters fortzusetzen. Wahrscheinlich bemühte er sich darum, durch eine Erhöhung der Staatseinnahmen seinen Spielraum zu vergrößern. Dabei stieß er auf den Widerstand der dalmatischen Stämme, die bis dahin noch in einem lockeren Abhängigkeitsverhältnis zum illyrischen König gestanden hatten und sich jetzt offiziell zu einem selbständigen dalmatischen Bund zusammenschlossen.

*König
Genthios
181*

Auch im eigentlichen Königreich fanden seine Maßnahmen nicht nur Anhänger. Die gestärkten Feudalherren wollten kein starkes Königtum mehr, der Zeitgeist stand gegen die Monarchie und für lockere Bünde, und Rom unterstützte diese Tendenz nach Kräften. Es kam zu einer von Rom gedeckten Verschwörung, und Genthios mußte seinen eigenen Bruder Paltor hinrichten lassen, der sich an seine Stelle setzen wollte.

Genthios bemühte sich offenbar sehr stark um die Verbesserung der Wirtschaftskraft seines Reiches. Er hob das Münzrecht von Shkodra auf, die anderen Städte durften noch Münzen prägen, aber mit seinem Namen und nach dem illyrisch-makedonischen Münzsystem. Anscheinend konnte er den Geldumlauf steigern, denn es wurden viele Münzen aus seiner Zeit gefunden. Auch scheint es ihm gelungen zu sein, den Staatschatz zu vergrößern, denn den Römern fielen beträchtliche Mengen an Gold und Silber in die Hände, als sie nach ihrem Sieg Shkodra in Besitz nahmen. Ob er dieses Geld durch erhöhte Einnahmen zusammengebracht oder als Subsidien von Makedonien erhalten hat wissen wir nicht.

*Verbesserung der
Wirtschafts-
kraft*

Genthios bemühte sich um eine Annäherung an die Dardaner. Er heiratete Etuta, die Tochter des Dardanerkönigs Monounos. Zweifellos versuchte er, einen Ausgleich zwischen Dardanern und Makedonen zuwege zu bringen. Aber das war schwierig. Philipp V., der während seiner ganzen Regierungszeit mit den Dardanern um das alte illyrische Gebiet der Paionen, das seit Philipp II. von Makedonien beansprucht wurde, zu kämpfen hatte, verfiel gerade 380 auf die Idee, den Dardanern die im Schwarzmeerraum lebenden (vielleicht germanischen) Bastarner auf den Hals zu hetzen. Diese fielen 379 in Dardanien ein und wurden unter großen Opfern zurückgeschlagen. Den Dardanern erschien deshalb eine Koalition mit Rom als die bessere Politik. Als 171 der dritte römisch-makedonische Krieg ausbrach, halfen sie den Römern, indem sie König Perseus (der 179 seinem Vater Philipp nachgefolgt war) eine dritte und sehr verlustreiche Front aufzwangen.

*Bündnis der
Dardaner mit
Rom*

Bei den Römern fand König Genthios mit seiner Politik der inneren Konsolidierung und vorsichtigen äußeren Anlehnung an Makedonien keine Gegenliebe. Schon 178 wurde er im Senat beschuldigt, die Seeräuberei zu unterstützen und die Verträge zu mißachten. Eine römische Flotte wurde beauftragt, entlang der Adria nach dem Rechten zu sehen. Der Spielraum des Genthios war also nicht sehr groß, und er mußte vorsichtig sein, auch wenn sein Interesse eindeutig auf der makedonischen Seite lag.

Perseus hatte den Krieg gegen Rom gut vorbereitet aber auch Rom mobilisierte alle seine Hilfskräfte. Dazu gehörten die Dardaner; zu ihrer Unterstützung marschierte 169 ein römisches Heer unter C. Cassius Longinus über Aquileja durch das Gebiet der illyrischen Japoden nach Osten. Auch Genthios wurde zu Hilfeleistungen aufgefordert. Die illyrische Flotte mit 54 Lemben wurde vom römischen Quästor mit Gewalt requiriert, und die römische Zone südlich des Genusus diente als Aufmarschbasis gegen Perseus.

Kriegsvorbereitungen

In den ersten beiden Kriegsjahren hielt sich Perseus gut. Im Winter 170/169 konnte er die Dardaner aus dem umkämpften Gebiet herausdrängen und damit eine direkte Verbindung zu Genthios aufnehmen. Trotzdem zogen sich die Verhandlungen noch ein Jahr hin, weil Genthios auf den Geldmangel und auf seine gefährdete Lage hinwies. Erst im Januar 168 kam es zum offiziellen Abschluß des Bündnisses. Daraufhin ließ Genthios zwei römische Gesandte festnehmen und trat so formell in den Krieg ein.

Nun griff Genthios energisch zu. Sein Bruder griff mit einem Heer römische Stützpunkte im Norden an, die Flotte mit 80 Schiffen sollte Dyrrhachium blockieren und so den römischen Nachschub lahmlegen, und Genthios selber bereitete sich auf den römischen Gegenschlag vor, der nicht lange auf sich warten ließ, denn die Römer hatten in ihrer Zone etwa 30 000 Mann stehen. Aber statt sich auf die Verteidigung seiner sicheren Festung Shkodra zu beschränken, stellte sich Genthios vor den Toren der Stadt zu einer Schlacht, in der die Römer unter dem Prätor L. Anicius mit ihrem größeren und besser ausgerüsteten und geübten Heer einen leichten Sieg davontrugen.

Schlacht von Shkodra 168

Genthios versuchte, mit seinem Bruder zusammen ein neues Heer aufzustellen, aber er fand keine Gefolgschaft mehr. So mußte er sich ergeben. Zehn Tage nach der Schlacht von Shkodra erlitt auch Perseus mit seinem makedonischen Heer in der Schlacht von Pydna die entscheidende Niederlage. Perseus und Genthios wurden mit ihren Familien nach Rom gebracht, im Triumphzug mitgeführt und dann interniert.

Schlacht von Pydna 168

Rom war an einer Erhaltung der alten Königreiche nicht mehr interessiert. Makedonien wurde für frei erklärt und in vier Zonen eingeteilt, die nicht miteinander verkehren durften. Freiheit bedeutete hier nur noch das Verbot der Einheit und Zusammengehörigkeit. Ähnlich wurde auch in Illyrien verfahren. Als neue Grenze wurde der Fluß Mat bestimmt. Alles, was südlich des Mat lag, gehörte direkt zur römischen Zone. Korkyra, Apollonia und Dyrrhachium, die die ganze Zeit treu zu Rom gestanden hatten, behielten ihre innere Autonomie und erhielten zur Belohnung aus der Kriegsbeute die illyrische Flotte mit 220 Schiffen. Sie und ihr Hinterland blieben wichtige Militärstützpunkte für die römische Herrschaft auf dem Balkan. Für die Gebiete nördlich des Flusses Mat gab der Prätor L. Anicius 167 bei einer Versammlung in Shkodra die Beschlüsse des Senates bekannt. Der Rest des Königreiches Illyrien wurde in drei Zonen eingeteilt. Die erste Zone war der Bereich um Lezha, die zweite Shkodra, die dritte nördlich davon mit Rhizon als Hauptort. In diesen drei Zonen war es verboten, miteinander in Kontakt zu treten, weder wirtschaftlich noch durch Familienbeziehungen. Die Hauptaufgabe der Zonen war das Eintreiben der Steuern. Dabei wurden die Steuern auf die Hälfte des Betrages festgesetzt, den König Genthios erhoben hatte, und diejenigen, die Rom die Treue gehalten hatten, wurden von der Steuer ganz befreit. Daraus wird deutlich, daß Genthios die Steuerlast hochgetrieben hatte, um seine Politik finanzieren zu können, und daß es eine starke Opposition gegen ihn gegeben hatte, die ihm die Gefolgschaft verweigert hatte und dafür jetzt belohnt wurde. Diese Opposition kam vor allem aus dem Kreis der kleinen Landadligen, und sie profitierten jetzt am meisten von der römischen „Freiheit“, denn innerhalb der Zonen waren die kleinen Einheiten der Städte und Bezirke sehr selbständig. Rom neigte immer dazu, in solchen Gebieten zur Befriedung die kleinen örtlichen Aristokraten zu unterstützen, für die dann umgekehrt Rom den Schutz der bestehenden Verhältnisse garantierte.

*Neuordnung
Illyriens
167*

Staatsrechtlich waren diese „freien“ Gebiete völlig vom Willen Roms abhängig, sie waren kein eigenes Völkerrechtssubjekt mehr wie etwa Apollonia und Dyrrhachium, sondern tributpflichtiges Anhängsel. Mit dieser Regelung erdrückte die römische Führung jede Form von „nationalem“ Widerstand und schuf sich in der Schicht der kleinen Aristokratie eine Anhängerschaft, die umso treuer war, je mehr sie wirtschaftlich und politisch von der neuen Ordnung profitierte. Wie Makedonien war Illyrien zur Ruhe gebracht worden, wenn auch um den Preis, daß jede selbständige oder fortschrittliche Entwicklung auf lange Zeit blockiert war.

Das alte illyrische Gebiet war als Folge dieser Ereignisse dreigeteilt: — Die römische Zone südlich des Mat, das Kerngebiet des Taulantierreiches, das am frühesten und am intensivsten von der Stadtkultur geprägt worden war und in engem Austausch mit den Griechenstädten Apollonia und Dyrrhachium stand, war ganz aus Illyrien ausgegliedert und gehörte nach römischer Auffassung nicht mehr zum illyrischen Bereich.

*Dreiteilung
Illyriens*

— Die Reste des Königreiches Illyrien waren staatsrechtlich römischer Besitz, tributpflichtig, administrativ in drei Zonen aufgeteilt und von der örtlichen Aristokratie kontrolliert. — Die illyrischen Stämme, die sich seit längerem nicht mehr zum illyrischen Königreich zählten und in die Katastrophe seines Zusammenbruchs nicht mit hineingezogen worden waren, vor allem die Japoden im Nordwesten, der dalmatische Bund und das dardanische Königreich. Sie waren zum Teil stark mit keltischen Zuwanderern durchsetzt („Keltilyrer“), waren in ihrer gesellschaftlichen Entwicklung noch weit zurück und sehr viel weniger von der griechischen Zivilisation und Stadtkultur beeinflußt und standen noch außerhalb des römischen Reiches.

4. IM SCHATTEN DER RÖMISCHEN REPUBLIK (168 • 50)

Die Ordnung, die Rom nach dem Sieg von 168 geschaffen hatte, war auf die Dauer nicht haltbar. Wirtschaftlich verhinderten die Friedensregelungen den Austausch zwischen den Gebieten und damit die notwendige Erholung, und politisch waren sie rein negativ auf die Zerschlagung der alten Königreiche Illyrien und Makedonien ausgerichtet, boten aber keinen Ansatz zu einer möglichen Weiterentwicklung. Auch in Griechenland ließ die Begeisterung über die römischen Befreier nach, als sich immer deutlicher abzeichnete, daß es Rom vor allem um die Ausschaltung jeglicher Konkurrenz ging.

So war die politische Lage keineswegs stabil, und die Unzufriedenheit konnte auch durch einen kleinen Anlaß zum Ausbruch kommen. Als in Makedonien 151 ein gewisser Andriskos, der Sohn eines Färbers, sich seine Ähnlichkeit mit dem früheren König Perseus zunutze machte und als Philipp den Königsthron beanspruchte, fiel ihm ganz Makedonien zu, und es gelang dem römischen Feldherrn nur unter Mühen und erst, als der Stratege des Prätendenten durch Verrat auf die andere Seite übertrat, die Lage wieder zu stabilisieren.

Unzufriedenheit in Makedonien und Illyrien

Daraufhin entschloß sich der Senat, die halbherzige Lösung der freien Zonen aufzugeben. Das ganze Gebiet von Makedonien, Epirus und Illyrien wurde zu einer Provinz zusammengefaßt. Eine Provinz war die Rechtsform für ein unterworfenes Gebiet, dem kein eigener völkerrechtlicher Status mehr zugebilligt wurde. Die oberste Gewalt in der Provinz hatte ein Prätor, dem für die Finanzverwaltung ein Quästor zur Seite stand. Erst seit der Zeit Sullas, als immer mehr Provinzen zu verwalten waren, wurden diese gewesenen Magistraten, Proprätoren oder Prokonsuln, unterstellt.

Provinz Makedonien

Damit war zwar auch der letzte Schein einer Selbständigkeit verlorengegangen, aber gleichzeitig bedeutete diese Entscheidung auch eine volle Eingliederung in das römische Reich und eine Aufwertung. Von dieser neuen Provinz Makedonien aus konnte Griechenland ganz anders in den Griff genommen werden. Im Jahr 146 wurde nicht nur Karthago zerstört, sondern auch Korinth. Griechische Schätze und Kunstwerke wurden in Mengen nach Rom verschleppt. Die Selbständigkeit der griechischen Städte und Bünde wurde nun immer stärker eingeschränkt, bis schließlich unter Augustus im Jahr 27 das ganze griechische Gebiet als Provinz Achaia zusammengefaßt wurde.

Rom zerstört Korinth 146

Der südillyrische Raum profitierte von dieser Entwicklung. Apollonia und Dyrrhachium, die alten Verbündeten Roms, behielten ihre Vorrechte und Privilegien, wie ja überhaupt unter der römischen Provinzialverwaltung die Städte und Gebietskörperschaften durchaus eine gewisse Selbständigkeit bewahrten, denn die römische Verwaltung beanspruchte nur die Oberaufsicht, ließ aber daneben örtliche Sozialstrukturen, Rechtsnormen und Religionsformen durchaus gelten. So ließ auch Pilatus die Kreuzigung Jesu zu, obwohl er und das heißt die römische Oberaufsicht an ihm keine Schuld finden konnte. Je wichtiger Griechenland und später auch der weitere Osten für die römische Politik und Wirtschaft wurden, umso wichtiger wurden auch die Verbindungswege dorthin. Dafür wurde als eine der ersten Militärstraßen außerhalb Italiens die Via Egnatia ausgebaut, die von Apollonia oder Dyrrhachium aus durch das Tal des Genuusus/ Shkumbin zum Ohrid-See und über Herakleia und Pella nach Saloniki führte. Mit der Überfahrt von Brundisium war sie die kürzeste und schnellste Verbindung von Rom nach Kleinasien und zur Ägäis, und sie wurde zu einer Hauptader sowohl für den militärischen und staatlichen Verkehr wie für den Handel. Davon hatten natürlich auch die Anrainer Nutzen.

Via Egnatia

Die Via Egnatia war durch ständige militärische Präsenz gesichert, und sie war Auf-

marschgebiet für alle Aktionen gegen Griechenland und Kleinasien. Die hohe Militärdichte machte Widerstand schwierig. Gleichzeitig trug sie zur wirtschaftlichen Prosperität bei, denn Landwirtschaft und Handwerk arbeiteten für die Armee. Der Einfluß der Armee und des Handels stärkte aber auch die kulturelle Internationalisierung und Durchmischung. Wenn der Einfluß der hellenistischen Weltkultur schon in den Zeiten der illyrischen Monarchie in den Städten im Hinterland von Apollonia und Dyrrhachium stark gewesen war, so überlagerte er jetzt in weiten Bereichen die illyrische Eigenständigkeit. Das ehemalige Kerngebiet des Taulantierreiches ging im römischen Weltreich auf.

Je weiter man sich nordwärts von der Via Egnatia entfernte, umso mehr nahm auch der Einfluß der römischen Macht und die Abhängigkeit der Wirtschaft von ihr ab. Das galt vor allem für die Gebiete nördlich des Mat. Bei ihnen war die Zeit der Unabhängigkeit noch nicht vergessen. Im Jahr 135 versuchten die Ardiaten, ihre Selbständigkeit wieder zu erlangen. Ihr Gebiet um den Hafen Rhizon bildete den nördlichen Teil der Provinz und grenzte an das noch freie Illyrien, und in diesem Stamm, aus dem die letzte Königsfamilie hervorgegangen war, war die Erinnerung an frühere Zeiten noch lebendig. Die Ardiaten fielen in das südliche Illyrien ein und plünderten die reichen Städte. Verzweifelt versuchten sie dann, gegen die römische Armee ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen. Die Römer konnten das Land schließlich wieder in ihren Besitz bringen, aber eine Befriedung erreichten sie nur, weil sie die Ardiaten systematisch aus dem Land vertrieben und so die Ruhe wiederherstellten. Die Ardiaten flohen nach Norden zu den Dalmaten. Der Sage nach war das ihre zweite Vertreibung, denn Jahrhunderte vorher waren sie auf der Flucht vor den Kelten aus dem Donaugebiet hier ansässig geworden.

Die Anbindung Griechenlands an Italien war bisher ausschließlich über die Adria erfolgt. Die Seefahrt war nicht nur die kürzeste Verbindung, sondern sie hatte auch eine lange Tradition seit den Zeiten der Gründung der griechischen Kolonien. Außerdem war der Landweg durch die in der Po-Ebene und im Alpenvorland siedelnden Kelten versperrt. Aber seit 222 hatten die Römer die Kelten unterworfen und als Gallia cisalpina ihrem Reich eingegliedert, und seither waren sie direkte Nachbarn der Japoden, eines ursprünglich illyrischen Stammes im Gebiet des heutigen Istrien, die aber in den langen Jahren der Auseinandersetzung einige keltische Elemente aufgenommen hatten. Im Verlauf des dritten römisch-makedonischen Krieges waren 170 zum ersten Mal römische Truppen unter Cassius Longinus von Aquileja aus durch das Gebiet der Japoden nach Osten marschiert.

Japoden

Je mehr man in Rom großflächig an ein geschlossenes Reich dachte, umso mehr mußte sich auch der Blick auf die nördliche Adria richten. Gründe für ein Eingreifen lieferten die Japoden selbst, weil sie immer wieder plündernd in das keltische Nachbarland einfielen. Der 129 begonnene Grenzkrieg verlief anfänglich für die Römer recht unglücklich. Wie in anderen Fällen entschieden sie den Krieg schließlich durch die Massierung starker Kräfte unter dem Konsul C. Sempronius Tuditanus und seinem Legaten Iunius Brutus. Sie bekriegten und bedrängten die Japoden, bis diese schließlich klein beigaben und sich unterwarfen. Das neuerworbene Gebiet wurde der Gallia cisalpina angegliedert, von einer wirklichen Einordnung in die Provinz und den römischen Machtbereich konnte aber noch nicht die Rede sein. Solange nämlich der Ring um die Adria noch nicht geschlossen werden konnte, war das Gebiet der Japoden eine Sackgasse, und zwischen der neuen Eroberung und dem illyrischen Teil der Provinz Makedonien lag das Land der Dalmaten.

Die Dalmaten sind ein großer illyrischer Stamm mit einer ganzen Reihe von Unterstämmen. Sie hatten nie zum eigentlich illyrischen Reich gehört, wohl aber zum illyrischen Oberkönigtum, von dem sich um 280 die Dardaner, die östlichen Nachbarn der Dalmaten, getrennt hatten, wahrscheinlich wegen Auseinandersetzungen über die Abwehr der Keltengefahr. Auch die Dalmaten hatten ihr Band zum illyrischen König immer mehr gelockert, und als Genthios 180 König wurde, sagten sie sich endgültig von ihm und seinem Königreich los.

Die Zivilisation, die kulturell eine zunehmende Hellenisierung und wirtschaftlich Verstärkung, Handel und Handwerk, Sklavenwirtschaft und großflächige Landwirtschaft mit sich brachte, nahm von Süden nach Norden ab, und das war wohl auch eine der Ursachen für das Auseinanderbrechen der illyrischen Einheit. Die Dalmaten waren also wirtschaftlich nicht so weit entwickelt, sie hatten keine großen Städte, wohl aber kleine Adelssitze. Die Landwirtschaft war noch mehr Vieh- und Weidewirtschaft als Getreideanbau. Die Weideflächen waren offenbar noch nicht Privatbesitz, sondern Eigentum des Stammes, und sie wurden alle acht Jahre neu verteilt, um keine festen Besitzansprüche aufkommen zu lassen. Im Umgang untereinander kannten die Dalmaten kein Geld, sondern Währung war das Vieh.

Ursprünglich war das Gebiet der Dalmaten wahrscheinlich kleiner, aber die Nachbarstämme schlossen sich ihnen an oder wurden von ihnen unterworfen. Von den unterworfenen Stämmen verlangten sie als Tribut auch Vieh. Als die Dalmaten sich vom illyrischen Oberkönig lossagten, gründeten sie nicht wie die Dardaner eine Monarchie, sondern einen Bund. Die Bünde waren von Griechenland ausgehend sozusagen die moderne Form des politischen Zusammenschlusses. Vielleicht entsprach der Bund aber auch einer alten Tradition.

Als die Römer 168 das Königreich Illyrien in ihre Gewalt brachten, wurden die Dalmaten zum eigentlichen Träger des illyrischen Widerstandes. Zum einen lag das sicher daran, daß die Gegner einer Unterwerfung unter Rom, die Parteigänger des Genthios, die in größeren politischen Zusammenhängen und fortschrittlicher dachten als die mit Rom sympathisierenden Aristokraten, ins „freie“ Illyrien geflohen waren. Es gab dort eine große Zahl von Emigranten, die von Rom nicht eingeholt werden wollten. Zum andern fiel den Dalmaten nach dem Untergang des Genthios ganz natürlich eine Schutzrolle auch für die Stämme an der Küste, wie etwa die Liburner, zu.

Damit wurden sie aber auch zum Hauptgegner der Römer. Der Auslöser für den ersten römischen Angriff 156 war wieder die Seeräuberfrage. Die Römer wollten keine andere Seemacht mehr an der Adria haben. Der Konsul Figulus überschritt mit seiner Legion den Fluß Naretva und drang ins Landesinnere vor, mußte aber umkehren, und auch der Versuch eines Winterkrieges brachte ihm keinen Vorteil. Erst 155 gelang es dem Scipio Nasica mit wesentlich stärkeren Kräften, einige kleinere Stämme im Küstengebiet zu unterwerfen und schließlich die Hauptstadt Delminium (im Hinterland von Split) zu erobern und zu zerstören. Dieser Sieg stellte zwar das Ansehen des römischen Heeres wieder her, er brachte den Siegern auch einiges an Beute ein, denn die Zivilbevölkerung wurde als Sklaven verkauft, aber er bedeutete kein Ende des dalmatischen Widerstandes. Zwar erkannten einige Stämme die römische Oberhoheit an, aber Rom war weit davon entfernt, diese auch durchsetzen zu können. Und als zwanzig Jahre später die Ardiaten gegen die Römer kämpften und dann zur Flucht gezwungen wurden, da wurden sie von den Dalmaten bereitwillig aufgenommen. Zu dieser Zeit scheint der römische Anspruch auf Oberhoheit keine Rolle mehr gespielt zu haben.

Aber die erste Unterwerfung der Japoden 129 zeigte, daß die Römer eine großräumige Lösung anstrebten. 119 setzten sie zum nächsten großen Schlag gegen die Dalmaten an. Diesmal griffen sie mit zwei Heeren von Aquileja aus an. Der Konsul Cotta marschierte nach Osten, der Konsul Metellus der Küste entlang. Es ist anzunehmen, daß diese Operationen von der Provinzgrenze aus durch eine dritte Front unterstützt wurden. Trotz dieser massiven Überlegenheit dauerte es zwei Jahre, bis ein für die Römer brauchbares Ergebnis vorlag. Das Küstengebiet wurde für Rom in Besitz genommen und die Stadt Salona als römischer Stützpunkt gesichert und ausgebaut. Metellus bekam den Siegenamen Delmaticus, erhielt einen Triumph und baute mit der reichen Beute den Kastortempel in Rom wieder auf. Damit war das Land rund um die Adria nun römisch, und Aquileja, Salona und Dyrrhachium waren die Eckpfeiler der Militärrherrschaft. Das neue Gebiet zählte zur Provinz Gallia cisalpina.

*Adriaküste
wird römisch*

Aber die Kampfkraft der Dalmaten war noch nicht gebrochen. Ihr eigentliches Gebiet war ja nicht die Küste, sondern das Hinterland mit seinen unzugänglichen Bergen und Tälern. Daß die Dalmaten nicht leicht zu besiegen waren, lag vermutlich vor allem daran, daß sie gar keinen Zentralstaat bildeten, kein großes Gesamtheer aufstellten, das die Römer jederzeit hätten schlagen können, sondern daß sie dezentralisiert in kleinen Einheiten und überall kämpften, und das in einem Land, das sie besser kannten und das dieser Kampfart entgegenkam. Die dalmatische Grenze wurde fast zu einer Art Dauerkampfgebiet, und hier sammelten die jungen Offiziere ihre Kampferfahrungen, wenn woanders kein Krieg geführt wurde.

Trotzdem hatten die Vorgänge seit den Zeiten Hannibals und der Niederlage des Genthios und des Perseus gezeigt, daß der römischen Macht niemand mehr gewachsen war. Nun begann aber diese Macht, sich von innen heraus zu zersetzen. Das Ende der beiden Gracchen in Rom hatte die Krise offengelegt, und der Kampf um die Macht zwischen Popularen und Optimaten, Marius und Sulla, zeigte auch den unterworfenen Völkern die Schwäche des Imperiums.

*Römische
Staatskrise*

Die ersten Illyrer, die auf diese Erschütterung reagierten, waren die Dardaner. Sie waren lange Bundesgenossen der Römer gewesen, aber nach dem Sieg über die Makedonen hatten die Römer das strittige Gebiet behalten und vor weiteren Einfällen geschützt. Ein römisches Heer versuchte sogar 85, in das Gebiet der Dardaner vorzustoßen. Es wurde zurückgeschlagen, und die Dardaner drangen 84 im Gegenzug nicht nur nach Makedonien, sondern bis Delphi vor und kehrten mit reicher Beute zurück.

Nachdem Sulla unter schwierigsten Umständen in zwei Kriegen mit Mithradates von Ephesos die Lage im Osten wiederhergestellt hatte, während in Rom seine Gegner regierten, konnte er nicht nur 83 seine Partei in Rom wieder an die Macht bringen, sondern auch darauf hinarbeiten, daß unter ihm und unter seinen Schützlingen Sertorius und Pompeius die römische Herrschaft wieder überall zur Geltung gebracht wurde.

Das zeigte sich bei einem neuen Aufstand der Dalmaten, die 78 wieder bis zur Küste vordrangen und Salona zeitweise in ihre Gewalt brachten. Aber sie konnten die Küstenregion nicht halten, sie war schon zu lange romanisiert und entsprechend ausgebaut. Der Prokonsul Cosconius rückte mit seinem Heer aus Gallia cisalpina an und stellte die römische Herrschaft wieder her. Von da an blieb Salona dauerhaft römisch.

*Aufstand der
Dalmaten
78*

Aber auch die Dardaner mußten für ihr Verhalten bestraft werden. Von 75 bis 73 drang Caius Scribonius Curio mit einem römischen Heer durch das Gebiet der Dardaner bis an die untere Donau vor. Der Konsul Curio hatte in Dyrrhachium fünf Legionen zusammengezogen, aber eine davon meuterte beim Aufbruch. Sie mußte aufgelöst und auf die übrigen Legionen verteilt werden. Offenbar war dieser Feldzug nicht sehr po-

*Feldzug gegen die
Dardaner
75- 73*

pulär. Er verlief auch entsprechend, ohne große Schlacht, aber mit viel Brutalität und Grausamkeit von beiden Seiten. Die Grausamkeiten des Curio in Dardanien waren noch bei Ammianus Marcellinus im vierten Jahrhundert sprichwörtlich. Der Zug des Curio zeigt aber auch, wo Rom jetzt die Grenze des Imperiums sah, nämlich an der Donau.



Agrippa-Büste, Archäologisches Museum Tirana

5. CAESAR, AGRIPPA UND AUGUSTUS

Die Vorgänge der letzten Jahre hatten gezeigt, daß das alte politische System den großen Veränderungen und den daraus erwachsenden neuen Aufgaben einer imperialen Ordnung der eroberten Gebiete nicht mehr gewachsen war. Rom machte immer wieder deutlich, daß es keine andere Macht mehr neben sich dulden wollte und daß eine Loslösung von Rom unter keinen Umständen infrage kam, zuletzt im Bundesgenossenkrieg gegen abtrünnige Italiker 91 bis 89 und in den Kriegen gegen Mithradates und die Seeräuber im Osten 74 bis 62, mit denen Pompeius auch das östliche Mittel-

meer endgültig in das römische Reich einordnete.

Aber noch immer wurden die eroberten Gebiete als eine Art Privateigentum des römischen Staates angesehen, die auch und vor allem der Bereicherung der römischen Magistrate diene. Daß ein solches Reich nicht den Egoisten der kleinen Zahl führender römischer Familien ausgeliefert werden durfte, sondern als einheitlicher Wirtschafts- und Verwaltungsraum begriffen und behandelt werden mußte, das war nur wenigen klar. Zwar hatte man in Italien nach dem Bundesgenossenkrieg das römische Bürgerrecht auf alle Städte ausgedehnt, und auch in den abhängigen Gebieten wurden einzelne führende Familien mit dem Bürgerrecht ausgezeichnet und so enger an Rom gebunden. Aber Caesar kämpfte lange für die Ausdehnung des Bürgerrechts auf die Gallia cisalpina, und die Karriere von Leuten, die nicht zum römischen Stadtklängel gehörten, war noch außerordentlich selten und schwierig.

*Rom und die
Provinzen*

Als Pompeius nach seiner Rückkehr aus dem Osten 62 sein Heer entließ, glaubte die Senatsmehrheit, den unbequemen Konkurrenten loswerden zu können, indem sie die Landzuweisungen für seine Veteranen abblockte und seine vernünftigen und großzügigen Regelungen für Kleinasien nicht bestätigte. Darauf verband sich Pompeius mit dem Bankier Crassus und Caesar zum ersten Triumvirat. Die Senatsmehrheit wurde durch Beschlüsse der Volksversammlung unter Druck gesetzt, und die Wahlen und Abstimmungen führten zu einer Konzentration der Macht in den Händen der drei Männer und ihrer Anhänger. Caesar wurde Konsul und übernahm danach für zehn Jahre die Provinz Gallien. Diese zehn Jahre benützte er, um das transalpine Gallien zu unterwerfen und sich damit gleichzeitig ein schlagkräftiges Heer zu schaffen.

*Erstes
Triumvirat
60*

Die Senatsmehrheit begann, Caesar mehr zu fürchten als Pompeius. Deshalb versuchte sie, diesen allmählich auf ihre Seite herüberzuziehen. Crassus, der Geldgeber und Vermittler, fiel 53 im Krieg gegen die Parther, und Pompeius ließ sich immer mehr auf die Seite des Senats ziehen. Für Caesar mußte die Lage kritisch werden, wenn er nach Ablauf seiner Amtszeit ohne Heer nach Rom zurückkehrte und dann leicht zum Beispiel wegen der Vorgänge in Gallien vor Gericht gestellt werden konnte. Caesar war im Jahr 50 noch kompromißbereit. Er wollte einen vom Senat gewählten Nachfolger für Gallien akzeptieren, wenn ihm der Senat dafür die Provinz Illyrien übertrug und eine Legion überließ und wenn Pompeius seine Ämter auch gleichzeitig aufgab.

Warum wollte sich Caesar mit dem „unbedeutenden“ (Bengtson) Illyrien begnügen? Natürlich war für ihn wichtig, ein neues Amt zu bekommen, denn das schützte ihn vor gerichtlicher Verfolgung, und Illyrien lag nahe genug an Italien, um nicht ganz von den Entscheidungen und Einflußmöglichkeiten abgekoppelt zu sein. Aber die Entscheidung für Illyrien hatte noch einen anderen Grund. Schon mit der Eroberung Galliens hatte Caesar gezeigt, wie für ihn ein zukünftiges römisches Reich aussehen sollte. Eine solche Lösung bot sich auch an der Donau an. Nachdem Kleinasien ein Teil des Reiches geworden war, mußte die Donaugrenze für jemand, der wie Caesar wirtschaftlich und strategisch großräumig dachte, eine notwendige Ergänzung sein. Wenn die Senatsmehrheit diesen Kompromiß angenommen hätte, dann wäre Caesars zweites Buch vielleicht nicht 'Der Bürgerkrieg' geworden, sondern 'Der illyrische Krieg'.

Aber der Senat hielt sich zusammen mit Pompeius für stark genug, um Caesar zu entmachten. Caesar wurde zurückberufen, und Pompeius erhielt Sondervollmachten gegen ihn. Darauf überschritt Caesar mit einer einzigen Legion den Rubikon und marschierte auf Rom. Obwohl dem Senat und Pompeius die Machtmittel des ganzen Imperiums zur Verfügung standen, sah Pompeius sich außerstande, Rom gegen Caesar zu halten. Die caesarfeindlichen Senatoren und Pompeius verließen Rom und organi-

*Caesar
überschreitet
den Rubikon*

sierten von den Provinzen aus den Widerstand gegen Caesar. Dieser war zwar im Besitz Italiens, aber in keiner leichten Lage, weil die Gegenseite über die größeren Reserven verfügte. Der Bürgerkrieg dauerte insgesamt von 49 bis 45. Die Entscheidung zwischen Caesar und Pompeius fiel aber schon 48 in Illyrien und Thessalien.

Caesar hatte sich für Illyrien interessiert, und der schmale zu Rom gehörige Küstenstreifen war ein Anhängsel seiner Provinz Gallia cisalpina gewesen. Er kannte die Verhältnisse und hatte seine Anhänger, vor allem in den romanisierten Küstenstädten von Salona bis Lezha. Im Jahr 50 mußte Lezha gegen Angriffe der Pirusten neu befestigt werden. Ob diese Angriffe mit dem Bürgerkrieg in Verbindung stehen, ist nicht klar. Aber im Jahr darauf wurde die dalmatische Föderation wieder aktiv. Caesar versuchte, die Küste mit Hilfstruppen zu schützen, aber es gelang den Dalmaten 49, von den Liburnern die Stadt Promona zu erobern. Da Caesar den römischen Küstenstreifen verteidigte, verbanden sich die Dalmaten mit Pompeius. Sie griffen Salona an, und Caesar mußte zwei Legionen abstellen, um diese wichtige Stadt zu halten.

Pompeius hatte inzwischen seine Legionen zusammengezogen, und zwar in Dyrrhachium. Von da aus war der Sprung über die Adria leicht möglich, und die Flotte war in den Händen der Senatspartei. Caesar mußte versuchen, ihn auf der illyrischen Seite abzufangen. Es gelang ihm, einen Teil seiner Legionen überzusetzen, und Apollonia trat auf die Seite Caesars.

Die nun folgenden Kriegshandlungen im Frühjahr 48 beschreibt Caesar ausführlich im dritten Buch seines 'Bürgerkriegs'. Pompeius hatte genügend Zeit gehabt, um ein großes Heer zusammenzuziehen und dessen Verpflegung sicherzustellen. Die Flotte unter Bibulus sicherte ihn vom Meer her. Caesars glückliche Landung brachte ihn deshalb nicht in Verlegenheit, vor allem, weil dessen Schiffe auf der Rückfahrt abgefangen und vernichtet wurden. So geriet Caesar mit seinem halben Heer und einer ungenügenden Versorgung zeitweilig in ernste Bedrängnis. Schließlich gelang es Marc Anton, mit der anderen Hälfte des Heeres überzusetzen. Er fuhr an Apollonia und Dyrrhachium vorbei und landete in Lezha. Pompeius versuchte, Marc Anton vor dessen Vereinigung mit Caesar abzufangen, aber das gelang ihm nicht. Caesars Schiffe wurden im Hafen von Lezha vernichtet, aber Lezha konnte sich halten. Nun legte sich Caesar mit seinem Heer zwischen das Heer des Pompeius und dessen Nachschubbasis Dyrrhachium. Beide Heere litten unter Versorgungsschwierigkeiten und versuchten, sich gegenseitig vom Nachschub abzuschneiden. Es begann ein Kleinkrieg um Befestigungen und Anhöhen im Bogen um Dyrrhachium herum. Die Nahrungsmittel wurden knapp, und Caesars Leute begannen, Wurzeln zu essen (III, 48): *„Von den Leuten, die auf den Flanken standen, wurde auch eine Wurzelart namens Chara gefunden; diese linderte, mit Milch vermischt, die Not beträchtlich. Sie bereiteten daraus ein brotähnliches Gebäck. Davon gab es große Mengen. Als in den Gesprächen die Pompeianer ihnen den Hunger vorhielten, warfen sie die aus Chara gefertigten Brote überall hinüber, um deren Hoffnung zu dämpfen.“* In diesen Schlachten gelang es keiner der beiden Parteien, einen entscheidenden Vorteil zu erringen. Schließlich beschloß Caesar, aus dem Patt auszubrechen. Er marschierte zurück nach Apollonia und von dort aus nach Thessalien. Dort kam es im August zur Schlacht von Pharsalus, in der Pompeius unterlag. Aber die Kämpfe um Dyrrhachium hatten ein halbes Jahr gedauert, von der Landung Caesars am 5. Januar bis zu seinem Abzug nach Thessalien am 12. Juli.

*Bürgerkrieg
vor
Dyrrhachium*

Pompeius floh nach Ägypten und wurde dort im September ermordet. Der Bürgerkrieg war damit zwar noch nicht zu Ende, es folgte noch ein afrikanischer und ein zweiter spanischer Feldzug. Aber der Balkan war nach Pharsalus ebenso in Caesars Hand wie

Italien, und die Dalmaten hatten sich auf der falschen Seite engagiert. Da andere dringende Aufgaben Caesar fernhielten (unter anderem Kleopatra in Ägypten), wurde die Lösung der dalmatischen Frage noch einmal aufgeschoben.

Im Jahr 46 begegnen wir zum ersten Mal in Rom Marcus Vipsanius Agrippa. Über seinen Mitstudenten Octavian, den Großneffen und Erben Caesars und späteren Augustus betrieb er erfolgreich die Begnadigung seines älteren Bruders, der bei Thapsus auf der falschen Seite gekämpft hatte. Der Beiname Agrippa bedeutet, daß er mit den Füßen zuerst auf die Welt gekommen ist.

Agrippa

Der Familienname Vipsanius gehört nicht zu einer alten römischen oder italischen Familie. Dazu kommt, daß Agrippa ihn kaum gebraucht hat. Seine Herkunft war nach stadtrömischen Vorstellungen offenbar nicht gerade glänzend und Anlaß zu Klatsch und Tratsch. So schreibt noch Sueton in seiner Biographie des Kaisers Caligula (Caligula 23): *„Caligula wollte wegen Agrippas niederer Abkunft nicht als dessen Enkel angesehen oder bezeichnet werden; und er wurde wütend, wenn man jenen in einer Rede oder einem Gedicht unter den Vorfahren des Kaisers aufzählte. Statt dessen behauptete er, seine Mutter sei aus einem Inzest Augustus' mit seiner Tochter Julia hervorgegangen. Und nicht zufrieden mit dieser Verleumdung des Augustus, verbot er, die Siege von Aktium und bei Sizilien durch Feste und Feiern zu begehen, da sie für das römische Volk unheilbringend und verderblich gewesen seien.“*

Diese Aussage darf man nicht zu wörtlich nehmen. Agrippa war sicher nicht niedriger Abkunft, sondern aus einer begüterten und herausgehobenen Familie, die ihm eine sorgfältige Erziehung und sogar ein Studium in Rom ermöglichen konnte. Aber für die wahren Römer blieb er ein Mann der Provinz. Agrippa hatte deshalb wohl allen Grund, seine Herkunft eher zu verschleiern. Man nimmt jedoch heute als sicher an, daß er illyrischer Abstammung ist, vermutlich aus einer der frühzeitig romanisierten Adelsfamilien im Küstengebiet von Salona, die das römische Bürgerrecht schon seit Generationen besaß. Wenn seine Familie Besitzungen in Apollonia hatte, würde das auch erklären, warum gerade diese Stadt als Studienort für den Caesarerben Octavian ausgesucht und Agrippa zu seinem Begleiter bestimmt wurde.

*Illyrische
Herkunft des
Agrippa*

Die Freundschaft zwischen Agrippa und Augustus begann während des Studiums in Rom. 45 begleitete Agrippa den Augustus nach Spanien, wo er an Caesars Sieg teilhaben sollte, aber unterwegs krank wurde und zu spät kam. Diese Rollenverteilung wurde für die beiden Freunde typisch. Augustus war immer der Kränkliche, der nicht gerne zur See fuhr, keine Strapazen auf sich nehmen wollte und sich ständig am Rande des Todes fühlte. Agrippa war dagegen der Starke, der Organisator, der Verlässliche, der alles auf sich nahm, um der Sache des Augustus und des Reiches zu dienen. Agrippa machte sicher im Schatten des Augustus eine Karriere, die sonst für einen Provinzialrömer damals noch undenkbar gewesen wäre, aber Augustus hätte ohne den treuen Wegbegleiter, Organisator, Heer- und Flottenführer und schließlich auch Baumeister und Administrator die Alleinherrschaft über Rom gar nicht erwerben können. So hat die Freundschaft beiden genützt.

*Freundschaft
mit Augustus*

Nach dem spanischen Krieg gingen Augustus und Agrippa nach Apollonia, teils zum Studium, teils auch in Vorbereitung auf den parthischen Krieg, den Caesar plante, und an dem sie teilnehmen sollten. Dort, so berichtet Sueton, seien sie gemeinsam zum Astrologen gegangen (Augustus 94): *„Während seines Aufenthalts in der Abgeschiedenheit von Apollonia war Augustus in Begleitung Agrippas auf den Beobachtungsturm des Astrologen Theogenes gestiegen. Als Agrippa, der Theogenes zuerst um sein Horoskop befragte, große und kaum glaubliche Dinge vorausgesagt wurden, verschwieg*

Augustus selbst hartnäckig seine Geburtsstunde und gab sie um keinen Preis bekannt aus Furcht und Scham, er möchte nicht so erfolgreich befunden werden. Nachdem er endlich nach langem und gutem Zureden ungern und zögernd die Angaben gemacht hatte, sprang Theogenes auf und fiel vor ihm auf die Knie. "

In Apollonia erreichte sie die Nachricht, daß Caesar an den Iden des März 44 von oppositionellen Senatoren ermordet worden war. Obwohl viele Freunde davon abrieten, kehrte Augustus mit Agrippa nach Rom zurück, um Caesars Erbe anzutreten. In einer Reihe von Bürgerkriegen stieg Augustus schließlich zum Alleinherrscher und zum Gründer des Kaisertums auf. Sein Weggefährte Agrippa fand in der Organisation einer Flotte seine erste wichtige Aufgabe, denn zunächst beherrschten die Caesarmörder die See. 36 besiegte er vor Sizilien den Sextus Pompeius, und mit der Seeschlacht von Actium 31 gewann er, während Augustus vom Land aus zusah, die Oberhand über Marc Anton.

*Ermordung
Caesars
44*

Dazwischen kämpfte Agrippa auch an der Rheingrenze mit den Germanen, und 38 siedelte er die Ubier auf der linken Rheinseite an und gründete die Colonia Agrippinensis, das heutige Köln. In Rom war Agrippa vor allem als Baumeister tätig. Er restaurierte das Straßennetz, er ließ alte Wasserleitungen reparieren und neue bauen und die Cloaca Maxima reinigen, so daß sie wieder mit dem Boot befahren werden konnte. Er scheint ein echtes Multitalent gewesen zu sein, und jede Aufgabe, die er in Angriff nahm, erledigte er mit Elan, Effektivität und Erfolg.

*Gründung
von Köln
38*

Als der Schwiegersohn und vorgesehene Erbe des Augustus im Jahre 23 starb, stieg Agrippa noch weiter. Er heiratete die achtzehnjährige Witwe Julia, die einzige Tochter des Augustus, und die beiden Söhne aus dieser Ehe, Gaius und Lucius, wurden von Augustus adoptiert und zu seinen Erben erklärt. Agrippa war damit für den Fall des Todes des Augustus der vorgesehene Nachfolger, wenn auch nur als Regent. Seine Entscheidungen waren denen des Augustus gleichgestellt, faktisch war Agrippa ein Mitkaiser.

*Agrippa
Mitkaiser*

Natürlich gab es angesichts dieser Karriere des Provinzonzkels Neider und Gegner. Vor allem die Frau des Augustus, Livia, bemühte sich, das Erbe für ihre Söhne Drusus und Tiberius zu sichern. Es gab also in der engeren Familie des Augustus zwei Flügel, den julisch-agrippinischen und den claudischen. Zunächst schien alles für den julisch-agrippinischen zu sprechen. Aber Agrippa, der Starke, Belastbare, Vitale starb plötzlich im Jahre 12, mit 51 Jahren, die beiden Söhne noch im Jünglingsalter, und Julia wurde gezwungen, den Tiberius zu heiraten. Der schwerfällige und tüchtige Tiberius, den Augustus nicht mochte, wurde schließlich, nachdem die Agrippasöhne gestorben und Julia in Ungnade gefallen war, dank der Hilfe seiner Mutter Livia die Stütze des Augustus und sein Erbe.

Agrippa stammte zwar aus einer vornehmen illyrischen Familie, aber er war romanisiert, und er sah vermutlich diesen Weg als den richtigen an, von der römischen wie von der illyrischen Seite aus. Von Illyrien aus gesehen schien ihm aus der Erfahrung der eigenen Familie die Zugehörigkeit zum griechisch-römischen Kulturkreis und zu den Möglichkeiten des neu entstehenden Kaiserreiches ein großer Vorteil, dem die illyrische Selbständigkeit durchaus geopfert werden konnte. Von der römischen Seite aus gehörte er zu den Mitgestaltern des neuen Staates, der eine umfassende Wirtschafts- und Friedensgemeinschaft rund um das Mittelmeer bringen sollte, und es war ihm klar, daß die nördliche Balkanhalbinsel bis zur Donau in dieses Imperium mit einbezogen werden mußte. Der Bürgerkrieg hatte zur Festigung der Reichsgewalt auf dem westlichen Balkan nicht beigetragen. Die Niederlage des Gabinius gegen die Dalmaten 49

*Agrippa und
Illyrien*

konnte Caesar nicht rächen, das Zusammengehen der Dalmaten mit Pompeius nicht „bestrafen“. Es gelang ihm nur, die Küstenstraße zu sichern. Im Jahr 44, nach der Ermordung Caesars, scheiterte der Senator Belbius beim Versuch, die Küstenstraße entlang zu marschieren und verlor eine halbe Legion.

Das Hinterland von Apollonia und Dyrrhachium hatte unter den Kriegshandlungen von 48 schwer zu leiden gehabt. Das führte schon in diesem Jahr zu Unruhen. Auch die Kriege zwischen Marc Anton und den Caesarmördern bis zur Schlacht von Philippi an der Via Egnatia in Makedonien 42 belastete vor allem das flache Land. Dazu kam, daß die Partei, die gerade das Land beherrschte, sich für die jeweils einzig richtige Vertretung des Römertums hielt und gegen die andere Seite bedenkenlos alles mobilisierte. Wenn ein Gebiet wie der Epirus im Lauf des Kriegs mehrmals die Seiten wechseln mußte, so bedeutete das im Ergebnis eine Schwächung der römischen Herrschaft insgesamt. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß auch im südillyrischen Gebiet, das seit langem als befriedet galt, wieder Aufstände ausbrachen, die im Jahr 39 durch ein römisches Heer unter Asinius Pollio niedergeschlagen werden mußten. Ein Angriff Pollios gegen die Dalmaten mißlang.

So war es sowohl zur Sicherung der römischen Herrschaft wie zur notwendigen Ausweitung des Imperiums durchaus logisch, daß Augustus seine ganzen Machtmittel für einen Illyrerkrieg einsetzte, auch wenn der Entscheidungskampf mit Marc Anton noch bevorstand. Im Frühjahr 35 zog Augustus mit dem Heer nach Triest, und Agrippa brachte die Flotte durch die Adria nach Salona. Augustus führte selbst den Oberbefehl, vermutlich, weil ein leichter Feldzug erwartet wurde und er auch militärische Ehren für sich erringen wollte. Aber Agrippa war an seiner Seite. Die Kriegshandlungen sollten die Japoden treffen. Geplant war ein Vorstoß nach Osten bis an die Save. Der Feldzug verlief nicht ganz so einfach, wie es die Planer erwartet hatten. Zwar konnten die Japoden dem römischen Heer nichts Vergleichbares entgegensetzen, und es kam zu keiner großen Schlacht. Aber sie kämpften unerbittlich und zäh um jeden Paß, jeden Berg und jede Stadt. Augustus und Agrippa drangen kämpfend über eine Holzbrücke in die japodische Stadt Metulum ein. Die Stadt wollte sich nicht ergeben, und die Frauen warfen sich mit ihren Kindern lieber in die Flammen, als daß sie als Gefangene in die Sklaverei verkauft worden wären. So blieben von dieser Stadt wie von den anderen nur zerstörte und ausgebrannte Plätze übrig. Das römische Heer erreichte die Stadt Siscia/Sisak an der Save und kehrte dann wieder nach Triest zurück. Aber was es übrigließ, war kein befriedetes oder gesichertes Gebiet, sondern ein zerstörtes.

*Illyrerkrieg
des
Augustus
35 - 33*

Im folgenden Jahr operierten Heer und Flotte gemeinsam der Küste entlang nach Süden und dann nach Osten gegen die Dalmaten. Der erste römische Schlag richtete sich gegen die Stadt Promona, die die Dalmaten vor vierzehn Jahren erobert hatten. Danach eroberten die Römer Stadt um Stadt die festen Plätze der Dalmaten. Der Krieg gegen die Dalmaten dauerte zwei Jahre. Er war auch für das römische Heer unerfreulich, weil er keine großen Siege brachte, aber dafür vor allem gegen die Zivilbevölkerung geführt werden mußte, und er war sicher von beiden Seiten sehr grausam. Das Ergebnis dieses Krieges ist nicht ganz klar. Sicher war noch nicht das ganze Gebiet bis zur Donau unterworfen, aber es waren doch Schneisen geschlagen, die die römische Durchdringung vorbereiteten.

*Militärische
Durchdringung*

In den folgenden Jahren wurde diese Durchdringung zielstrebig fortgesetzt. Agrippa, der große Organisator, war noch verschiedentlich in Illyrien. Es wurden Straßen gebaut, feste Plätze geschaffen und mit Besatzungen belegt. Das Mündungsgebiet von Save und Drave in die Donau mit seiner keltillyrischen Bevölkerung wurde unter dem Namen Pannonien in die römische Herrschaft einbezogen. Es wird immer wieder von

Unruhen und Aufständen berichtet, aber langsam verheilten doch die schlimmsten Wunden des Krieges von 34/33.

Wenn man davon ausgeht, daß Agrippa von der Notwendigkeit der Eroberung des illyrischen Gebietes überzeugt war, seine eigene Herkunft jedoch nicht vergessen hatte, dann können ihm die Kriegsgreuel nicht gleichgültig gewesen sein. Sein Vorgehen am Rhein zeigt, daß er im Umgang mit Unterworfenen nicht ungeschickt war. Wahrscheinlich hat er es auch in Illyrien mit einer vorsichtigen Romanisierung versucht, die die Besonderheiten des unterworfenen Volkes noch schonte und seine Belastungen zunächst in Grenzen hielt. Auf jeden Fall ist es in den folgenden Jahren zu keiner großen Aufstandsbewegung gekommen, obwohl die römische Durchdringung fortgesetzt wurde. Wie oft Agrippa noch in Illyrien war, ist nicht festzustellen. Auf jeden Fall brach Ende 13 in Pannonien ein Aufruhr aus, und Agrippa ging Anfang 12 dorthin, um die Angelegenheit zu regeln. In dem kalten Winterwetter verschlimmerte sich seine Gicht, und er verstarb kurz nach seiner Rückkehr nach Italien.

Vorsichtige Romanisierung

Die vorsichtige Kolonisierungspolitik, wie sie Agrippa, aber auch Drusus und Tiberius betrieben, wurde in den folgenden Jahren von den örtlichen Kommandeuren offenbar zum Teil wieder auf gegeben. Es war eben einfacher, als Herrenmensch und Besatzer aufzutreten, und die Tradition der persönlichen Bereicherung der Amtsträger in den Kolonien war noch sehr lebendig. So wurde das Ansehen der römischen Besatzung durch Ungerechtigkeiten und kleine Vorteilmnahmen gemindert. Das zeigte sich vor allem im Umgang mit der herrschenden Aristokratie, die zu gewinnen für die römische Seite wichtig war. Ungeschicktes Verhalten, Parteinahme für die falsche Seite, Demütigungen aus dem Gefühl der Überlegenheit heraus, solche Verhaltensweisen mußten bei den örtlichen Aristokraten zu Irritationen führen und die Erinnerung an die frühere Unabhängigkeit wieder wachrufen.

Unfähigkeit der römischen Kommandeure

Diese schleichende Gefährdung der römischen Macht wird uns aus den Quellen nicht deutlich, weil die sich vor allem mit den Vorgängen in Rom und um Augustus herum und mit den großen Ereignissen beschäftigen. Aber ganz offensichtlich hat Augustus für seine drei wichtigsten Heerführer und Organisatoren, für Agrippa, den im Jahr 9 gestorbenen Drusus und den auf Rhodos im Exil lebenden Tiberius, keine geeigneten Nachfolger gefunden, und nach dem Bürgerkrieg war die Karriere beim Militär, die vor allem Grenzschutz und Kleinkrieg fern von der Hauptstadt bedeutete, nicht mehr so attraktiv.

Der Prozeß der Romanisierung, der bei den Kelten in Gallien überraschend schnell und im römischen Sinne positiv verlaufen war, hatte vermutlich auch im Gebiet von Illyrien und Pannonien zunächst deutliche Fortschritte gemacht, ebenso wie an der Rheingrenze. Aber irgendwann um die Zeitenwende herum muß sich das Blatt gewendet haben. Die Opposition gegen die Römer wuchs, und ebenso die Bereitschaft, sich zusammenzuschließen und in einer vereinten Anstrengung die Römerherrschaft abzuschütteln. Von den römischen Kommandeuren scheint das nicht wahrgenommen worden zu sein, in Illyrien so wenig wie bei den Germanen.

Opposition gegen Rom

Der Anlaß für den letzten großen illyrisch-dalmatischen Aufstand war eine Erhöhung der Lasten. Rom rüstete zu einem Krieg gegen die Markomannen nördlich der Donau. Von zwei Seiten her, von der Rheingrenze und von der Donau aus, sollte auch Germanien dem Reich einverleibt werden. Für diesen Krieg brauchte man Geld, Truppen und eine Aufmarschbasis. Das scheinbar ruhige und unterworfen Illyrien war dazu ausersehen.

Der im Jahr 6 ausbrechende Aufstand unterscheidet sich von allen vorhergehenden, weil er nicht von einer spontanen lokalen Erhebung ausgeht, über die Grenzen und Rivaltäten der einzelnen Stämme hinweg das illyrische Gebiet von Save und Drave bis zum Mat erfaßt und auch von der sonst immer am ehesten romfreundlichen Aristokratie getragen wird. Die Führer des Aufstandes waren illyrische Fürsten, und zwar Bato von den Dessidaten, einem Teilstamm der Dalmaten, und Pinnes und ein anderer Bato vom Stamm der keltillyrischen Breuker in Pannonien.

Großer
illyrischer
Aufstand
6-8

Sueton beschreibt in seiner Biographie des Tiberius (Tiberius 16/17) den illyrischen Krieg so: „Auf die Nachricht vom Abfall Illyriens hin übernahm er den Oberbefehl über diesen neuen Krieg, den schwersten aller auswärtigen Kriege nach den Punischen. Mit fünfzehn Legionen und der gleichen Anzahl Hilfstruppen führte er ihn trotz größter Schwierigkeiten aller Art und stärkster Lebensmittelknappheit während dreier Jahre. Obgleich er mehrfach zurückberufen wurde, hielt er dennoch durch, da er fürchtete, daß bei einem Rückzug ein so starker Feind, dazu noch in der Nähe Italiens, ihnen weiterhin gefährlich sein würde. Seine Ausdauer trug denn auch in reichem Maß Früchte, da Illyrien in seiner ganzen Ausdehnung von Italien bis zum Königreich Noricum, Thrakien und Makedonien, von der Donau bis zur Adria, bezwungen und unter die Gewalt der Römer gebracht wurde. Aber was seinen Ruhm noch erhöhte, war der Zeitpunkt seines Erfolges: denn fast zur gleichen Zeit ging Quintus Varus mit drei Legionen in Germanien jämmerlich zugrunde, und niemand konnte darüber im Zweifel sein, daß die siegreichen Germanen sich mit den Pannoniern verbunden hätten, wenn nicht vorher Illyrien auf die Knie gezwungen worden wäre. "

Aus diesem Text geht das Erschrecken und die Panik, die der illyrische Aufstand in Rom auslöste, deutlich hervor. Seit Hannibal hatten die Römer ihre Gegner auf deren Boden besiegt, gedemütigt und unterworfen. Rom und Italien waren fernab aller Kriege, nur die Bürgerkriege veranstaltete man sozusagen selber. Aber jetzt gab es einen organisierten Aufstand am Einfallstor nach Italien, und die Aufständischen konnten, wie es Augustus im Senat formulierte, in zehn Tagen in der Hauptstadt stehen. Nach Velleius Paterculus hatten die Illyrer 200 000 Fußsoldaten und 9000 Reiter. Allerdings ging es ihnen nicht um einen Kampf gegen Rom, denn sonst wäre im Anfang vielleicht tatsächlich der Angriff die beste Verteidigung gewesen, sondern um ein Abschütteln des römischen Joches, um die Wiedergewinnung der Selbständigkeit.

Der Aufstand scheint die Römer überrascht zu haben, aber er war von langer Hand geplant und vorbereitet. Vermutlich wurden zu einem bestimmten Termin die römischen Einrichtungen und Garnisonen gestürmt und zerstört. Dann wurden drei Heere aufgestellt. Das erste drang vielleicht bei Salona zur Küste vor und dann der Küste entlang nach Süden bis in die Gegend von Apollonia. Ein Teil der Küstenstädte wurde erobert, ein Teil ging freiwillig zu den Aufständischen über, ein Teil konnte sich auch halten. Das zweite Heer stieß nach Westen in Richtung Triest und Aquileja vor, befreite die Japoden und blockierte den Zugang von Italien her. Das dritte Heer schlug gegen die in Pannonien zusammengezogenen Truppen zu. Die Verluste der Römer im ersten Elan des Aufstandes müssen sehr groß gewesen sein. Aber die psychologischen Auswirkungen waren noch schlimmer. Ein erobertes Land, das sich immer mehr als strategische Schlüsselposition herausgeschält hatte, schüttelte scheinbar mühelos die römische Herrschaft ab, sprengte das Netz aus Straßen und Befestigungen, mit dem die Römer es überzogen hatten, trieb die unbesiegbaren Legionen auseinander, und die Truppen des Feindes standen vor den Toren Italiens.

So schwere Schläge mobilisierten in Rom immer die stärksten Gegenkräfte, und auch gegen die Illyrer wurde nun die römische Macht geballt eingesetzt. Augustus beauf-

Verluste der

tragte den ungeliebten, aber tüchtigen Tiberius mit dieser Aufgabe. Mit fünfzehn Legionen und den entsprechenden Hilfstruppen und in einem über zweijährigen Krieg konnte der Aufstand schließlich niedergeschlagen und Illyrien und Pannonien endgültig dem Reich einverleibt werden.

Römer

Aber auch so wurde der Erfolg nur möglich, weil es gelang, den Breukerfürsten Bato auf die römische Seite herüberzuziehen. Batos Verrat scheint ihm allerdings wenig genützt zu haben, denn er wurde rechtzeitig entdeckt, und seine Kampfgefährten töteten ihn deshalb. Aber die gemeinsame Front bröckelte. Im Jahr 8 kam es zu einer großen Schlacht an der Bosna, die Tiberius gewann. Danach war es wieder ein Kleinkrieg, der, je länger er dauerte, umso mehr auch die Zivilbevölkerung belastete und vernichtete. Immer wieder finden wir Berichte von Frauen, die lieber sich und ihre Kinder töten als in Gefangenschaft zu geraten, von Städten, die sich nicht ergeben, sondern zerstört werden müssen. Der Krieg ist vermutlich bis zur völligen Erschöpfung der illyrischen Widerstandskraft geführt worden, und er hat auch den Römern sehr viele Opfer abverlangt.

Trotz der Erbitterung und der daraus resultierenden Brutalität, mit der dieser Krieg geführt wurde, scheint Tiberius von Anfang an darauf geachtet zu haben, daß nicht nur zerstört wurde. Der Ansatz dafür war sicher die kleine Aristokratie, die in erster Linie an der Erhaltung ihrer Machtbereiche interessiert war und auch schon früher mit den Römern kollaboriert hatte. Daß der Breuker Bato auf die römische Seite herübergezogen werden konnte, ist nur ein herausragendes Beispiel. Wenn es gelang, in den eroberten Gebieten den kooperationswilligen Teil des Adels zu stärken und ihn dafür mit halbstaatlichen Rechten und Pflichten auszustatten, dann konnte man damit rechnen, daß er sich dafür an der Festigung eines Systems beteiligte, das ihm alle möglichen Vorteile versprach und garantierte. Auf diesem Weg ist es wohl gelungen, eine abgestufte Form der Romanisierung durchzusetzen, von den Städten, Straßen und Befestigungen, die fest in römischer Hand waren, bis zu den unzugänglichen Bergregionen, die von ihrer bisherigen sprachlichen und kulturellen Unabhängigkeit sehr viel behielten, aber von ihren adligen Herren kontrolliert wurden.

Wiederaufbau im Bund mit der Aristokratie

Der große Illyreraufstand ist das letzte Aufbäumen eines jahrtausendealten Volkes gegen seine Einbeziehung in das römische Reich. Weder die Griechen noch die Makedonen und Kelten hatten dazu noch die Kraft. Das Ergebnis des Aufstandes ist die endgültige Einbeziehung der Illyrer in das Kaiserreich. Diese war nur möglich, weil man grundsätzlich wie 168 gegen das südillyrische Reich, aber sehr viel geschickter, eine gesamtillyrische Gemeinsamkeit unterband und dafür die kleine Aristokratie förderte, die mehr an die Sicherheit und Sicherung ihrer Dörfer und Höfe dachte. So lebten die Illyrer zwar weiter, aber mit einer geschwächten Identität, und wie in anderen Teilen des Reiches hoffte man darauf, daß die Vorteile des gemeinsamen Reiches und der umfassenden griechisch-römischen Weltkultur sich auch hier durchsetzen würden.

Agrippa ist der erste Provinzialrömer, der zur Führungselite des Römerreiches aufsteigt. Für die Illyrer war er ein Parteigänger der Romanisierung, des Anschlusses an das Imperium. Aber damit stand er nicht allein. Der ganze Küstenbereich hat auch im großen Aufstand zu Rom gehalten. Inwieweit er der Vertreter einer „sanften“ Integration war, ist schwer zu sagen. Die Berichte über den Feldzug von 35 und 34 sprechen eher dagegen, die folgenden Jahre und seine Politik zum Beispiel am Rhein eher dafür. Auf der anderen Seite ist Agrippa für Rom eine Vorahnung dessen, was in den folgenden Jahrhunderten an Geschicklichkeit, Staatskunst und Führungskraft aus den Provinzen dem Imperium zur Verfügung gestellt wird und sein Überleben erst möglich macht. Insofern bringt das Kaiserreich gegenüber der Republik eine Art „Demokratisie-

Noch einmal Agrippa

rung", eine Öffnung für Begabungen und Karrieren außerhalb der alten Machtelite. Agrippa ist dafür ein frühes fachlich und menschlich sehr anziehendes Beispiel.

Wie die Illyrer sich zu Agrippa stellten, dafür gibt es keinen Beleg. War er für sie in erster Linie der Römer oder der Überläufer, der Vertreter des verhaßten Systems, oder war er für sie eine Art Garant dafür, daß der Übergang ins Römische Reich kein völliges Auslöschen der illyrischen Identität bedeutete?

Die römische Innenpolitik war in der Zeit des Augustus über lange Jahre weg vom Gegensatz zwischen der julisch-agrippinischen und der claudischen Richtung geprägt. Dieser Gegensatz kann sich durchaus auch auf die Verwaltung der Provinzen erstreckt haben, und wenn Agrippa als Förderer einer „sanften“ Integrationspolitik in Illyrien galt, so kann sich das nach seinem Tod unter dem Einfluß der claudischen Richtung durchaus geändert haben. In einer Verhärtung der Besatzungspolitik lag aber sicher der Grund für den großen Aufstand. Eine Andeutung in diese Richtung findet sich bei Sueton. Sie bezieht sich auf Agrippa Postumus, den nachgeborenen Sohn des Agrippa und der Julia, den Augustus sofort nach seiner Geburt zusammen mit Tiberius adoptiert, später aber auf die Insel Planasia verbannt hatte. Sueton berichtet über verschiedene gegen Augustus gerichtete Verschwörungen, die rechtzeitig entdeckt und so verhindert werden konnten. Dabei ist auch die Verschwörung des Epicadus, eines Mischlings illyrischer Herkunft. Sueton schreibt (Augustus 19): „*Audasius und Epicadus hatten sich vorgenommen, seine Tochter Julia und seinen Enkel Agrippa von den Inseln, auf denen sie als Verbannte leben mußten, zu den Heeren zu entführen.*“

Verschwörung des Epicadus

Da Julia nur fünf Jahre auf der Insel Pandataria war, von 2 vor bis 3 nach, muß diese Verschwörungsgeschichte in die Zeit vor dem großen Aufstand gehören, und zwar eher ans Ende dieser Jahre, denn Agrippa Postumus war ja erst 12 geboren. Der Hinweis auf die illyrische Herkunft des Epicadus kann manches bedeuten. Er könnte aus dem Haushalt des Agrippa sein und aus Treue zu seinem Herrn die Befreiung des Sohnes versucht haben. Er könnte aber auch einen Agrippasohn als Legitimation und Bannerträger für einen illyrischen Aufstand haben wollen, in der Hoffnung darauf, daß ein Teil des Heeres aus alter Anhänglichkeit an den verehrten Führer sich auf ihre Seite schlagen würde. Auf jeden Fall zeigt diese Verschwörungsgeschichte schlaglichtartig, daß es Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Politik gab, und daß man in dieser Situation an die bessere Politik früherer Zeiten erinnerte, die mit dem Namen Agrippa verbunden war.

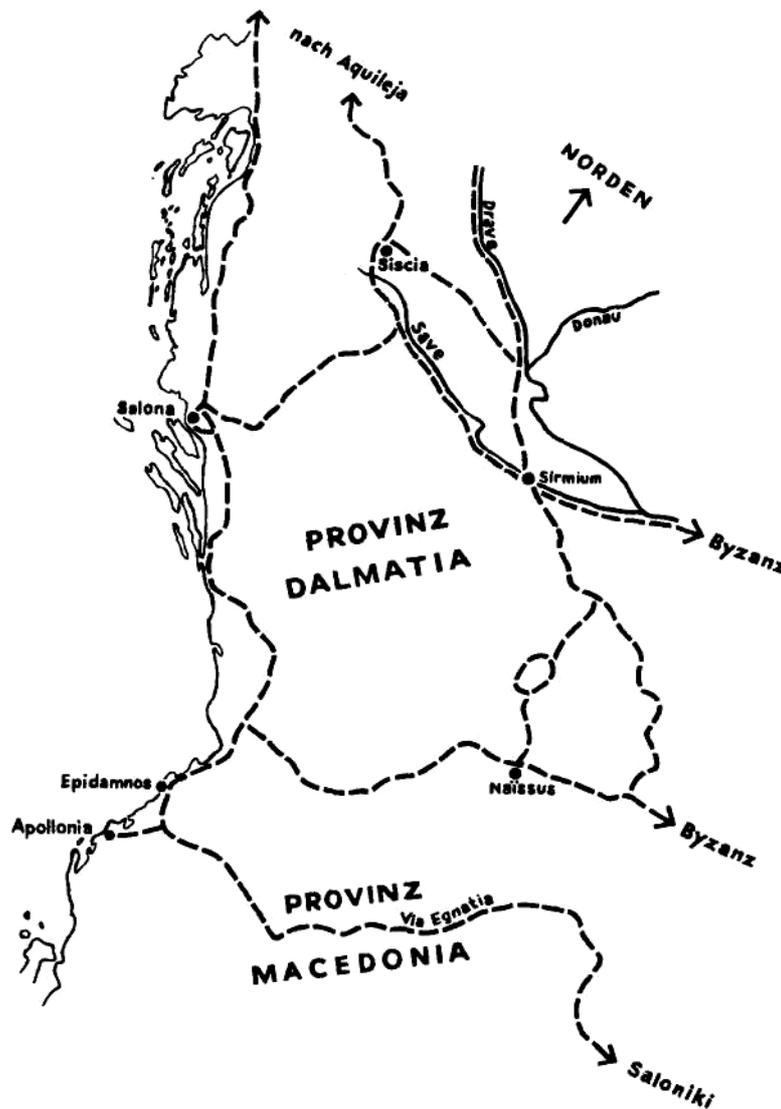
6. ILLYRIEN IN DER HOHEN RÖMISCHEN KAISERZEIT (BIS 200)

Nach der Niederschlagung des letzten großen Aufstandes der Dalmater und Illyrer durch Tiberius wurde Illyrien voll ins römische Reich eingegliedert. Weitere große Aufstandsbewegungen gab es nicht mehr. Wie diese Eingliederung im einzelnen vor sich ging, wissen wir nicht so genau. Aber schon unter Kaiser Vespasian (69-79) wurden die Legionen aus dem dalmatischen Raum nach Norden an die Donaugrenze verlegt. Demnach war da der Prozeß der Eingliederung schon weitgehend abgeschlossen. Dabei verlaufen jetzt durch das alte illyrische Stammesgebiet zwei Trennungslinien, eine administrative und eine kulturelle. Denn die alte Provinz Makedonien, deren Nordgrenze der Fluß Mat bildet, gehört zu den sogenannten Senatsprovinzen, die wie bisher von einem vom Senat gewählten Beamten verwaltet wurden. Das illyrische Küstengebiet, das wohl unter Caesar zum ersten Mal als eigene Provinz geführt wurde, und die neu eroberten Gebiete gehörten dagegen zum Bereich der kaiserlichen Provinzen, deren Verwaltung sehr viel aktiver und konzentrierter vom Kaiser aus betrieben

Eingliederung in das Imperium

wurde.

Unter Tiberius wurden zwei Verwaltungsbezirke geschaffen, Dalmatien und nördlich davon im Donaubogen Pannonien, unter Claudius wurde das Gebiet der Thraker östlich der Morava als Verwaltungsbezirk Mösien mit einbezogen. Alle drei Bezirke zusammen wurden als *Illyricum* bezeichnet und einheitlich verwaltet.



Die Militärstraßen

Die kulturelle Trennungslinie ist mit der administrativen nicht identisch. Die Senatsprovinz Makedonien ebenso wie das unter Claudius eroberte Mösien standen nämlich sprachlich-kulturell unter griechisch-hellenistischem Einfluß, die Gebiete Dalmatien und Pannonien unter lateinisch-römischem. Damit fiel das alte illyrische Gebiet in zwei sich kulturell und administrativ sehr verschieden entwickelnde Gebiete auseinander. Theodor Mommsen (*Römische Geschichte*, Band V, S. 184/5) beschreibt diesen Vorgang so: „Vermutlich hat bei dem Aufblühen Dalmatiens und dem Verkümmern der illyrisch-makedonischen Küste der Gegensatz des kaiserlichen und des Senatsregimentes eine wesentliche Rolle gespielt, die bessere Verwaltung sowohl wie die Bevorzugung beim eigentlichen Machthaber. Damit wird weiter zusammenhängen, daß die illy-

rische Nationalität sich in dem Bereich der makedonischen Statthalterschaft besser behauptet hat als in dem der dalmatischen: in jenem lebt sie heute noch fort und es muß in der Kaiserzeit abgesehen von dem griechischen Apollonia und der italischen Colonie Dyrrachium, neben den beiden Reichssprachen im Binnenland die des Volkes die illyrische geblieben sein. "

Nun ist diese Einschätzung wohl nicht ganz richtig, denn die albanische Sprache als Weiterführung der illyrischen wird auch nördlich der Provinzgrenze gesprochen, und ihr Verlust im dalmatischen Bereich ist wahrscheinlich nicht auf die Romanisierung zurückzuführen, sondern erst auf den Slaweneinbruch. Aber an der intensiven Romanisierung des illyrischen Raumes kann kein Zweifel bestehen.

Der Küstenstreifen von Aquileja bis Shkodra mit dem Hauptort Salona war schon zur Zeit Caesars romanisiert. Die weitere Erschließung des Landes erfolgte zunächst durch die Armee. Schon während der Feldzüge des Augustus und Agrippa und verstärkt während der Niederwerfung des großen Aufstandes durch Tiberius wurde mit der Anlage von Straßen begonnen. Diese Militärstraßen mit ihren befestigten Etappenplätzen und Relaisstationen und den Legionslagern an ihren End- und Kreuzungspunkten wurden zum wichtigsten Instrument der römischen Durchdringung. Auf ihnen wurde durch das Hin- und Herbewegen von Truppen immer wieder römische Präsenz demonstriert. Über sie lief aber auch der Nachschub und die Versorgung und in zunehmendem Maß auch der zivile Handel.

Romanisierung entlang der Militärstraßen

Das römische Straßennetz, wie es die Karte zeigt, war wohl in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts ziemlich abgeschlossen, denn unter Domitian (81 - 96) kämpften die römischen Grenztruppen schon auf der anderen Seite der Donau, um Angriffen der Daker vorzubeugen. Die wichtigste Militär- und Verkehrsstadt wurde Sirmium, am nördlichen Ufer der Drave nach der Einmündung der Drina, westlich von Belgrad. Dort trafen sich die zwei Straßen, die von Aquileja aus nach Westen gingen, die eine entlang der Save, die andere entlang der Drave. Eine weitere Straße führte durch die Donauniederungen nach Wien. Die südliche Straße an der Save war durch eine Querachse mit Salona und der Uferstraße entlang der Adria verbunden. Von Sirmium aus führte eine Straße der Donau entlang weiter nach Osten, die andere über Naissus/Nis und Adrianopel/Edirne nach Byzanz. Die Landverbindung von Gallien aus der Donau entlang oder über die Alpen nach Osten wurde für Truppenverschiebungen und strategische Planungen immer wichtiger, während die alte Via Egnatia von Apollonia oder Dyrrhachium aus nach Saloniki und Byzanz ihre wirtschaftliche Bedeutung behielt. Schließlich verband eine Straße von Naissus/Nis nach Shkodra das neue Straßennetz mit dem alten.

Entlang dieser Straßen bildeten sich Siedlungen und Städte, die anfangs direkt mit der Armee in Verbindung standen. Die Legionssoldaten waren zwar offiziell nicht verheiratet, aber wenn sie länger irgendwo stationiert waren, legten sie sich doch Familien zu, die in kleinen Vorstädten lebten. Wenn sie dann am Ende ihrer Dienstzeit ausgeschieden und die ihnen zustehende Landzuweisung bekamen, nahmen sie sie gerne am Ort ihres Einsatzes und blieben mit ihrer Familie dort. So entstanden römische Siedlungen. Da die Frauen meist aus dem Land waren, trat so eine Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung ein. Auf der anderen Seite wurden die Männer des Landes immer mehr als Hilfstruppen und später auch als Legionssoldaten in Anspruch genommen, und eine zwanzigjährige Dienstzeit in der römischen Armee bedeutete eine sehr starke Romanisierung.

Militärstädte

Die Armee war aber auch ein wirtschaftlicher Faktor. Zu ihrer Versorgung brauchte sie

nicht nur Nahrungsmittel aus dem Umland, sondern auch Waren, Handwerker, Vergnügungsbetriebe. Fast jede Siedlung hatte ihren eigenen Keramikbetrieb, in dem Töpfe und Geschirr für den Tagesgebrauch hergestellt wurden.

Da die Römer für die Mannschaften wie für die Offiziere eine ausgeprägte Badekultur betrieben, brauchte man überall Badehäuser, die mit ausgeklügelten Heizungssystemen versehen waren. Bei größeren Siedlungen gehörten auch Theater und Arenen zur Ausstattung. Alles das bewirkte eine rasche wirtschaftliche Veränderung in der Umgebung dieser Siedlungen.

Im ganzen römischen Reich ist im ersten Jahrhundert eine zumindest äußerliche kulturelle und zivilisatorische Vereinheitlichung zu beobachten, die sich vor allem in einer regen Bautätigkeit in den Provinzen äußert. Überall entstehen Militärsiedlungen, Städte, Theater, Arenen, Bäder und Wasserleitungen, Werkstätten und Handwerksbetriebe. Ein reger wirtschaftlicher Austausch für Qualitätsgüter auch über größere Entfernungen weg ist zu beobachten. In Illyrien gehörten dazu die bosnische Eisenverarbeitung, Holz aus den dalmatischen Wäldern, das als Bauholz überall begehrt war, und hochwertige Stoffe und Textilien (die priesterliche Dalmatika leitet sich aus einem spättrömischen Obergewand her, das aus Dalmatien stammt).

Bautätigkeit

Auch in der Landwirtschaft ist der römische Einfluß zu spüren. Auf den guten Böden in den Flußtälern und Ebenen entstehen römische Gutshöfe, die große Flächen rationell bewirtschaften, vor allem mit Sklaven. Sie produzieren nicht für den lokalen Bedarf, sondern für den Großhandel und die Stadtbevölkerung. Sie sind auf bestimmte Produkte spezialisiert, vor allem auf Weinbau, Olivenöl und Getreide. Diese Art der Bewirtschaftung ist neu, sie wird am Anfang in erster Linie von zugewanderten römischen Bürgern betrieben, später auch von grundbesitzenden Illyrern übernommen, die sich dieser modernen, profitorientierten Wirtschaftsform anschließen. Sie hat auch deutliche Spuren in der Sprache hinterlassen. Viele Wörter aus dem Bereich der entwickelten Landwirtschaft im heutigen Albanisch sind lateinischen Ursprungs, zum Beispiel für den Pflug, die Olive, den Obstbaum.

Landwirtschaft

Daneben gibt es aber große Bereiche, die von der Romanisierung und der neuen Lebensform kaum erfaßt sind. Dazu gehören die weniger zugänglichen Landschaften mit ihren hohen Bergen und engen Tälern. Dort geht das Leben sehr viel „illyrischer“ weiter, in den alten Formen der Weidewirtschaft und kleinen Landwirtschaft. Hier überleben die alten Sitten und Gebräuche, hier bleibt die eigene Sprache lebendig. Wenn auch von einem illyrischen Widerstand nicht mehr die Rede ist und die archäologischen Funde aus der Kaiserzeit auf eine sehr starke Durchdringung hinweisen, zeigt doch gerade das Überleben der Sprache im Albanischen auf der anderen Seite eine illyrische Kontinuität, die allerdings sehr viel weniger durch Funde abgesichert werden kann, weil die einfachere Lebensart der illyrischen Bergbewohner keine so deutlichen Spuren hinterlassen hat.

Wir haben also drei Stufen der Romanisierung. In den Küstenstädten von Apollonia über Dyrrhachium, Lezha, Shkodra, Salona bis Aquileja und in den großen Legionsstädten wie Sirmium herrscht römische Lebensart vor. Viele Bürger haben das römische Bürgerrecht, die Städte haben eine Selbstverwaltung nach römischem Vorbild, und Zivilisation und Kultur sind nach Rom und Griechenland ausgerichtet. Hier ist vom illyrischen Erbe nicht mehr viel zu spüren. Die römischen Bauten dieser Städte sind zum Teil von herausragender Bedeutung. So gehört das Amphitheater von Dyrrhachium zu den größten im römischen Reich.

Stufen der Romanisierung

Entlang den großen Flüssen und Straßen und in den Ebenen haben wir eine Vermis-

schung von römischer und illyrischer Tradition, eine wirtschaftliche und bevölkerungsmäßige Assimilation durch Zuwanderung auf der einen und Angleichung auf der anderen Seite. Und je weiter man sich von dem Netz der römischen Einrichtungen entfernte, umso geringer wurde der Einfluß der neuen Weltkultur. Dieses Auseinanderrücken bedeutete eine große Gefahr für die illyrische Kontinuität. Nur wer klein, rückständig und ländlich war, blieb der Tradition erhalten. Wer aber fortschrittlich dachte, näherte sich damit der römischen Welt an und geriet leicht in Gefahr, seine illyrischen Wurzeln zu vergessen.

Das römische Reich war in seiner sozialen Organisation nicht einheitlich. Auf der einen Seite war es auf der Arbeitskraft der Sklaven aufgebaut. Weder die großflächige Landwirtschaft noch die Stadtkultur waren ohne Sklaven denkbar. Andererseits wurde diese Sozialform keineswegs überall in den eroberten Gebieten aufgezwungen. Die Römer setzten vielmehr nach Möglichkeit auf eine noch vorhandene ständische Gesellschaftsform, in der sie die privilegierten Schichten weiterhin förderten und gleichzeitig auf ihre Seite zogen.

In weiten Bereichen Illyriens gab es zur Zeit der römischen Eroberung noch eine traditionelle Ordnung, die durch die Zugehörigkeit zu Stämmen und durch eine starke soziale Gliederung bestimmt war. Die kleinen illyrischen Aristokraten, die oft gleichzeitig die Grundherren und die Besitzer der Herden waren, fanden in der römischen Herrschaft eine Absicherung ihrer Position. Sie ließen sich von der Lebensart der römischen Herren leicht anziehen, sie bauten sich in den Städten römische Häuser, und sie strebten nach dem römischen Bürgerrecht. Die materielle Grundlage für ihr romanisiertes Leben waren die Einkünfte, die sie von ihren Landsleuten auf den Dörfern erzielten. Viele dieser Aristokraten wurden zu 'absentee landlords', zu Grundbesitzern, die ihr Land von Verwaltern bewirtschaften ließen und nur noch an den Einnahmen interessiert waren.

*Traditionelle
Sozialord-
nung*

Aber daneben gab es sicher auch aristokratische Familien, die den Zusammenhang mit ihrem Stamm nicht völlig verloren oder sich sogar meistens bei ihren Leuten aufhielten. Denn wenn die Aristokraten eine reine Schmarotzerklasse geworden wären, die ihre Führungsfunktion überhaupt nicht mehr wahrnahm, dann hätte die Sozialordnung trotz aller Absicherung durch die Römer nicht so lange Bestand haben können. Es sieht aber so aus, wie wenn es im dritten Jahrhundert noch eine traditionelle illyrische Aristokratie gegeben hätte. Auch das Überleben der Sprache weist darauf hin, daß die illyrische Tradition stärker war als zum Beispiel die keltische in Gallien.

In zwei Feldzügen unterwarf Kaiser Trajan (98 -117) die jenseits der Donau lebenden Daker. Im zweiten Feldzug 107 vertrieb er große Teile des dakischen Volkes und siedelte dort Landbevölkerung aus verschiedenen Teilen des römischen Reiches an, vor allem aus Unteritalien. Die Donau blieb die Militärgrenze. Die Bauernsiedlung auf der anderen Seite war eine Absicherung im Vorfeld. Eine mächtige Steinbrücke sicherte den Zugang auch in Zeiten der Überschwemmungen. Militärisch war diese neue Provinz Dacien kaum zu halten, wenn sie ernsthaft angegriffen wurde. Sie mußte deshalb auch schon 271 wieder geräumt werden.

*Provinz
Dacien
107*

Aber auf diese Zeit der römischen Besiedlung geht eine eigene romanische Sprache zurück, das Rumänische. Sprachgeschichtlich ist es besonders interessant, weil es im Rahmen der romanischen Sprachen einen eher archaischen Platz einnimmt. So ist es die einzige romanische Sprache, die den Artikel nachstellt. Dazu kommt, daß der Zeitraum für die Entstehung des Rumänischen relativ eng eingegrenzt ist auf die Zeit zwischen 107 und 271.

Die Romanisierung Illyriens liegt etwa achtzig Jahre früher. Das Illyrische ist eine selbständige indoeuropäische Sprache, von der wir praktisch keine direkten Kenntnisse haben. Man geht aber davon aus, daß das heutige Albanisch die Nachfolgesprache des Illyrischen ist. Dieses Illyrische ist aber in der römischen Zeit sehr stark mit lateinischen Wörtern durchsetzt worden, zum Teil mit den gleichen wie das Rumänische. Das Albanische und das Rumänische gehen also fast auf die gleiche Zeit zurück, eine nichtromanische Sprache mit starken lateinischen Entlehnungen und eine romanische Sprache, die vermutlich stark vom Dakischen und vom Illyrischen beeinflusst war. So stellt das Albanische wie das Rumänische den Artikel nach.

*Rumänisch
und
Albanisch*

Die geschichtlichen Parallelen und die Wortgleichungen in den beiden Sprachen haben dazu geführt, daß in der sprachgeschichtlichen Forschung die Form der lateinischen Wörter im Albanischen und im Rumänischen zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Gesetzmäßigkeiten und Besonderheiten in beiden Sprachen geworden ist. Ohne diesen vergleichenden Ansatz wären die Erkenntnismöglichkeiten für die geschichtliche Entwicklung der beiden Sprachen sehr viel ärmer. Dank der Forschungen der großen albanologischen Sprachwissenschaftler, nicht zuletzt auch des von den Nazis ermordeten Norbert Jokl, können wir heute das Albanische auf seine Wurzeln in der hohen Kaiserzeit zurückführen und so auch vom Sprachlichen her die illyrisch-albanische Kontinuität absichern.

In die hohe Kaiserzeit gehört auch der berühmte Geograph und Astronom Ptolemäus, der um 140 in Alexandria lebte und arbeitete. In seiner „Geographie“ gibt er eine genaue Beschreibung des römischen Reiches nach Provinzen mit der Aufzählung von Städten und Legionsstandorten, jeweils mit ihrer genauen geographischen Zuordnung. Dabei zählt er in der Provinz Makedonien neben anderen bekannten Städten auch die Stadt Albanopolis im Gebiet der Albaner (albanoi) auf. Nach seiner Beschreibung müßte die Stadt südöstlich der heutigen Hauptstadt Tirana liegen. Der Ort ist nicht identifiziert, und andere Hinweise gibt es nicht. Aber daß wir für eine Zeit, in der wir von der Sprachwissenschaft her den Übergang vom Illyrischen zum Albanischen ansetzen können, den Stamm der Albaner namentlich festgehalten haben, spricht auch für eine starke illyrisch-albanische Kontinuität.

*Ptolemäus
140*

Die Peutingersche Tafel ist eine mittelalterliche Kartenzeichnung eines unbekanntem Autors, die der Humanist Peutinger entdeckt hat. Sie geht auf ein römisches Kartenwerk zurück und stellt die alte Welt bis zum indischen Ozean dar. Es handelt sich dabei um eine Straßenkarte, die nicht projektionsgerecht angelegt ist, sondern in schmalen Streifen die Städte entlang den Straßen im richtigen Abstand festhält. Der Balkan ist in dieser Darstellung sehr langgezogen und schmal. Auch wegen der blauen Farben eignet sie sich nicht zur Wiedergabe. Für das Gebiet des späteren Albanien zeigt sie die bekannten Städte, aber auch bisher noch nicht identifizierte Orte.

*Peutinger-
sche Tafel*

7. DIE SPÄTE RÖMISCHE KAISERZEIT (200 - 395)

Das zweite Jahrhundert hatte mit den Adoptivkaisern Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel eine Reihe herausragender Herrschergestalten und eine lange Friedenszeit gebracht. Aber der Frieden war trügerisch, denn er beruhte weitgehend auf dem Fehlen eines außenpolitischen Gegners. Innenpolitisch bedeutete dieses Jahrhundert eine allmähliche Abwendung vom römischen Zentralismus. Die einzelnen Teile des Reiches entwickelten sich selbständiger, Sitten, Gebräuche, Religionen und Spra-

chen der unterworfenen Völker gewannen wieder an Bedeutung. Im religiösen Bereich fand sogar eine allmähliche Aushöhlung der griechisch-römischen Staatsreligion mit ihren alten und neuen Göttern und den Kaisern statt, weil vom Osten her die neuen Erlösungsreligionen wie der Mithraskult oder das Christentum vordrangen.

Marc Aurel sah sich nun plötzlich einer Bedrohung gegenüber, die ihn zu einem Abwehrkrieg zwang, der seine ganze Regierungszeit in Anspruch nahm und noch lange überdauerte. Die *Markomannen*, die nördlich der Donau im späteren Böhmen saßen und die Tiberius eigentlich unterwerfen sollte, als der dalmatische Aufstand ausbrach, waren seit 160 wieder in Bewegung und drückten über die Donau ins römische Reich, mit Raub- und Beutezügen, aber auch schon mit dem Versuch, neues Siedlungsland zu finden. Die Ursache dafür ist vermutlich eine sehr viel größere Wanderungsbewegung, die die germanischen Stämme erfaßt hat und die wir als Völkerwanderung bezeichnen, ohne sehr viel über ihre Ursachen sagen zu können. Marc Aurel mußte seine ganze Kraft in die Markomannenkriege stecken und das Heerwesen wieder ausbauen, denn seit der Zeit Trajans war das Heer auf Grenzsicherung beschränkt gewesen. Ein weiterer durchaus ernstzunehmender Gegner fand sich im persischen Sassanidenreich, das sich seit 226 von der hellenistischen Tradition abkehrte und zu einer nationalpersischen Politik zurückfand.

*Markomannenkriege
seit 160*

Der Wiederaufbau der Armee führte zu einer Erhöhung der Steuerlast, die sich in einer Zeit des wirtschaftlichen Rückgangs verheerend auswirkte. Dazu kam, daß in den alten Legionen, die seit Menschengedenken an der gleichen Grenze eingesetzt waren und ihren Nachwuchs aus der Region bezogen, die regionale Bindung sehr viel stärker war als die an das Reich und den Kaiser. So kam es, daß die Elite der Armee sich in den Kämpfen an der Donau und am Rhein bewährte, während eine degenerierte Dynastie das Reich in seine Einzelteile zerfallen ließ. 235 wurde Alexander Severus, der letzte Kaiser dieser Dynastie, in Mainz von seinen Truppen erschlagen, weil er den Abzug der Alamannen mit Geld erkaufen wollte, während das Heer auf eine Schlacht drängte. Danach zerfiel das Reich in eine Reihe einzelner Territorien, die sich entweder als Provinzen selbst verwalteten oder eigene Kaiser ausriefen.

Staatskrise

Damit wurde Illyrien zur Schlüsselstellung im mehrfachen Sinn. Zum einen war hier die strategisch schwächste Stelle des ganzen Reiches. Von der Donau bis an die Adria war es nur ein kleiner Schritt, aber er hätte die lebenswichtige Ost-West-Verbindung zerrissen und das römische Reich in zwei Teile gespalten. Umgekehrt war Illyrien der Platz für eine strategische Reserve, die zwischen der Donau- und der Rheingrenze hin- und herbewegt werden und so die Grenze mit einem System flexibler Verteidigung halten konnte. Diese Eingreifreserve konnte aber auch gegen separatistische Tendenzen in dem Bereich eingesetzt werden, den sie kontrollieren konnte, also in Gallien und Italien und auf dem Balkan. So wurde die Armee in Illyrien zur eigentlichen Reichsarmee, zur letzten Instanz, die noch an der Reichseinheit festhielt und sich für das ganze Reich verantwortlich fühlte.

*Schlüssel-
Stellung
Illyriens*

Diese Armee, die ihren Hauptort in Sirmium hatte, wurde auch personell immer stärker zu einem illyrischen Heer. Das mag zunächst verwundern, aber der große Aufstand lag über zweihundert Jahre zurück, und Illyrien hatte in der Kaiserzeit zweifellos wirtschaftlich erheblich profitiert. Dazu kam, daß den Illyrern immer großer Kampfesmut nachgesagt wurde, und daß die Karriere in der Armee für jüngere Söhne ärmerer Leute durchaus die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg bot. Aber nicht nur die Bauernsöhne gingen zur Armee. Wir finden dort auch illyrische Aristokraten, die vermutlich ähnlich wie die römischen nicht von unten anfangen mußten, sondern gleich als Offiziersanwärter begannen. Über ihre Gründe gilt zum Teil ähnliches wie für die Bauern-

*Illyrer in der
Armee*

söhne. Vielleicht gehört dazu aber auch das Bewußtsein, daß dieser flutartigen Bedrohung ein alleinstehendes Illyrien nicht gewachsen war, sondern daß nur die Machtmittel des ganzen Imperiums und das Zusammenfassen aller Kräfte noch nützen konnte. Im übrigen stellte sich die Frage immer weniger, je mehr die Armee sich illyrierte. Die Verteidigung Illyriens und die des Reiches waren mehr und mehr die gleiche Sache.



Probus



Aurelian



Claudius

Die Gegner Marc Aurels waren noch die Markomannen gewesen, jetzt kämpften am Niederrhein die Franken, am Oberrhein und an der westlichen Donau die Alamannen und an der östlichen Donau die Goten. Seit 238 kam es immer wieder zu Überfällen der Goten nach Dacien und Mösien. Im Jahr 251 wurde Kaiser Decius mit seinem Heer von dem Gotenführer Kniva bei Abrittus in der Dobrudscha in einen Hinterhalt gelockt. Er selber fiel im Kampf, das Heer wurde vernichtet. Diese Niederlage machte die Schwäche des Reiches klar, und in der Folge kam es entlang der ganzen Grenzlinie zu schweren Einbrüchen, aber es gelang der illyrischen Armee doch, die Grenze

*Einbruch der
Goten*

im ganzen zu halten.

Der neue Kaiser Valerian (253 - 260) sah sich zunächst zu einem Perserkrieg gezwungen. Er erhob seinen Sohn Gallienus zum Mitregenten im Westen. Er selber ging in den Osten und geriet 260 in persische Gefangenschaft. Sein Sohn Gallienus errang 259 einen Sieg über die Alamannen bei Mailand, als sie schon auf dem Rückzug von einem Plünderungszug durch Italien waren, 268 besiegte er die Goten in Thrakien, nachdem sie in den vorausgehenden Jahren Kleinasien und Griechenland geplündert hatten. Aber er konnte den Abfall Galliens unter einem eigenen Kaiser nicht verhindern und auch nichts zur Befreiung seines Vaters aus der persischen Gefangenschaft beitragen.

Das Ansehen des Reiches hatte so unter Gallienus einen neuen Tiefstand erreicht. Dazu kam offenbar, daß Gallienus persönlich sehr wechselhaft war. Kriegerische Aktivitäten wechselten sich ab mit Phasen der Untätigkeit und Entscheidungsunfähigkeit, die eine Wendung zum Besseren blockierten. So hielten die Generale offenbar die Zeit für gekommen, selbst einzugreifen. Während der Belagerung eines Gegenkaisers Aureolus in Mailand kam es 268 zu einem denkwürdigen Vorgang. Eine Versammlung von Generalen hauptsächlich illyrischer Herkunft, darunter drei spätere Kaiser, verurteilte den Gallienus zum Tod und bestimmte Claudius zu seinem Nachfolger. Das Urteil wurde von einem Offizier vollzogen.

*Hinrichtung
des
Gallienus
268*

Claudius II. war nicht nur eine mitreißende Führungspersönlichkeit. Er nahm auch unter den Illyrern eine Sonderstellung ein, weil er aus einer alten und traditionellen Aristokratenfamilie stammte. Seine unangefochtene Führungsrolle im Kreis dieser illyrischen Soldaten kann durchaus auch auf diesen angestammten Rang zurückzuführen sein. Es gelang Claudius sehr schnell, den Gegenkaiser zu besiegen und die Alamannen zurückzudrängen. Aber die wichtigste Aufgabe für ihn wurde der Gotenkrieg. Hier bahnte sich trotz des Sieges des Gallienus eine neue große Invasion an.

Im Jahr 269 gelang dem Claudius bei Naissus/Nis an der Grenze zwischen Illyrien und Mösien ein entscheidender Sieg über die Goten, der den Grenzländern auf Jahrzehnte hinaus Entlastung brachte, allerdings auch, weil 271 Qacien von den Römern geräumt und den Goten zur Ansiedlung überlassen wurde. Dieser Sieg trug Claudius den Beinamen Gothicus ein und stärkte das Selbstbewußtsein der illyrischen Armee und ihres Generalsrates erheblich. Schon bald nach diesem Sieg erlag Claudius aber einer schweren Krankheit. Jacob Burckhardt schreibt dazu (Zeitalter Constantins, S. 27): „Seiner sonstigen hohen Regenteneigenschaften konnte das Reich kaum genießen, weil er schon nach einem Jahr starb; es wäre aber ungerecht, sie zu bezweifeln, weil er das Unglück gehabt hat, in die Hände der Lobredner zu fallen. Seine wahre Lobrede liegt in dem Stolz der illyrischen Reiterei auf die Landsmannschaft mit ihm, in der mutigen Zuversicht zur Gegenwehr gegen die Barbaren, die sein Sieg auch einzelnen schwachen Städten und Provinzialbevölkerungen einflößte.“

*Claudius II.
Gothicus*

Sein Nachfolger Aurelian (270-275), eben der Kommandeur dieser illyrischen Reiterei, die die Schlacht von Naissus entschieden hatte, war ein Illyrer einfacher Herkunft aus der Gegend von Sirmium. Ihm gelang nicht nur ein Sieg über die Alamannen, der sie auf Jahre hinaus von Italien fernhielt, sondern er konnte auch die Reichseinheit durch einige geschickte Feldzüge wiederherstellen.

*Aurelian
270 - 275*



Diokletian



Constantius



Constantin

So war durch den beherzten Beschluß der illyrischen Generale, das Kaisertum an sich zu ziehen und so das Reich zu retten, das Reich als Ganzes noch einmal gesichert worden. Aber Aurelian mußte auch zwei Entscheidungen treffen, die zeigten, wie wenig gefestigt die Lage noch war. Das war die Räumung Daciens 271 und die Befestigung Roms mit der Aurelianischen Mauer. Diese sollte die Hauptstadt vor einer Plünderung schützen, wenn die Alamannen wieder nach Italien eindrangen.

Aurelian wurde 275 bei Byzanz unter ungeklärten Umständen umgebracht. Der Rat der Generale fühlte sich in dieser Lage unsicher und schrieb an den Senat (zitiert nach Jacob Burckhardt, S. 29): „*Erhebt ihn unter die Götter und schickt uns einen Kaiser aus Eurer Mitte, den Ihr für würdig haltet Denn wir wollen nicht leiden, daß jemand von denjenigen, welche geirrt oder wissentlich Böses getan haben, über uns gebiete.*“ Offenbar war ein Teil der Generale in die Verschwörung gegen Aurelian verwickelt, und die Aufgabe, einen neuen Kaiser zu bestimmen, war ihnen noch ungewohnt. Aber die Intervention des Senats führte zu neuen Unruhen, bis schließlich Probus, auch ein Illyrer aus der Schule des Claudius und Mitkämpfer des Aurelian, 276 zum Kaiser aufstieg. In schweren Kämpfen stellte Probus die Grenze an Rhein und Donau wieder her.

Probus
276 - 282

Unter ihm stiegen Diokletian und Maximian, Constantius und Galerius auf, alles Illyrer, die dem römischen Kaisertum eine neue Form und neue Inhalte geben sollten.

Diokletian stammte aus einfachsten Verhältnissen aus der Gegend von Salona und war durch die Armee aufgestiegen. 284 bestimmte ihn der Rat der Generale zum Kaiser, seit 285 nach dem Sieg über den Gegenkaiser Carinus an der Morawa war er Alleinherrscher. Er hatte miterlebt, wie die Ermordung des Aurelian und des Probus jeweils das Reich in eine Krise stürzten, aus der nur wieder die Wahl eines Kaisers durch den Rat der Generale herausführte. So richtete er eine neue Verfassung des Staates ein, die diesen Rat der Generale sozusagen institutionalisierte. Er erhob zunächst seinen Kollegen Maximian zum Mitkaiser, und 292 wurden zwei weitere Kaiser erhoben. Diokletian und Maximian trugen den Titel eines Augustus, die beiden jüngeren Kaiser den Titel Caesar. Dem Diokletian war der Caesar Galerius zugeordnet, der Sohn eines illyrischen Hirten. Dem Maximian stand der Caesar Constantius zur Seite. Constantius war mütterlicherseits mit Claudius Gothicus verwandt und stammte aus einer hochangesehenen illyrischen Aristokratenfamilie. Constantius war für Gallien zuständig und residierte in Trier. Er galt als fähiger Soldat und Führer, aber auch als tüchtiger und milder Administrator. Wegen seiner blassen Gesichtsfarbe trug er den Beinamen 'Chlorus', der Grünliche. Mit diesem Vierkaisersystem erreichte Diokletian zunächst ein Ende der Usurpationen. Denn alle vier Kaiser gleichzeitig auszuschalten war fast unmöglich. Außerdem war die Dezentralisierung der Macht sinnvoll. Der Hauptvorteil aber war, daß damit die wichtigsten Mitstreiter in den Führungskreis einbezogen werden konnten, daß es eine Art regulären Aufstiegs zum Kaiserthron gab. Der Rat der Generale, immer noch eine fast ausschließlich illyrisch bestimmte Einrichtung, erhielt mit dem Kaiserkollegium eine Art offizieller Spitze.

*Diokletian
284 - 305*

Tetrarchie

Das System entlastete die Kaiser erfolgreich und schützte sie vor Verschwörung und Mord. Darin lag aber auch wieder eine Gefahr, denn ein Nachfolger, der zu lange auf den Tod seines Vorgängers warten muß, ist immer ein potentieller Usurpator. Deshalb legte Diokletian fest, daß die Kaiser nach zwanzig Jahren in den Ruhestand gehen sollten. Damit würden die Caesaren zu Augusti aufsteigen, und neue Caesaren könnten bestimmt werden. Er trat deshalb 305 mit Maximian zurück. Galerius und Constantius wurden Augusti, und zwei neue illyrische Generale, Severus und Maximinus Daza, wurden noch von Diokletian ausgewählt und zu Caesaren ernannt. Diese sehr modern anmutende Konzeption einer Machtausübung auf Zeit scheiterte am Ehrgeiz übergangener Kaisersöhne. Als Constantius schon 306 in York in England starb, rief sein Heer ohne Zögern dessen Sohn Constantin zum Augustus aus. Daraufhin beanspruchte auch Maxentius, der Sohn Maximians, für sich die Kaiserkrone. Im Kampf um Italien führte Constantin bei der Schlacht an der Milvischen Brücke 312 das christliche Kreuz als Feldzeichen. 324 hatte Constantin alle Mitkaiser ausgeschaltet und regierte jetzt allein. Die dynastische Konzeption hatte über das Denkmodell Diokletians gesiegt. Daß Constantin sich durchsetzen konnte, hat nach vorherrschender christlicher Lesart vor allem mit seiner Entscheidung für das Kreuz zu tun. Im engen Führungszirkel der Generale mag aber seine aristokratisch-illyrische Herkunft eine genauso große Rolle gespielt haben, weil sie ihm einen sozusagen traditionellen Vorrang sicherte. Der Generalsrat und das Vierkaisersystem Diokletians waren ein demokratisches Aufstiegsmodell, das dem Tüchtigen eine Chance bot, die constantinische Dynastie dagegen ein System traditionell bestimmter Autorität, aber beide waren illyrischen Ursprungs.

*Constantin
306 - 337*

Die Illyrer von Claudius bis Constantin haben die Einheit des Reiches wiederhergestellt und die Grenzen gesichert. Dafür haben sie auch das Kaisertum an sich gezogen. Zu

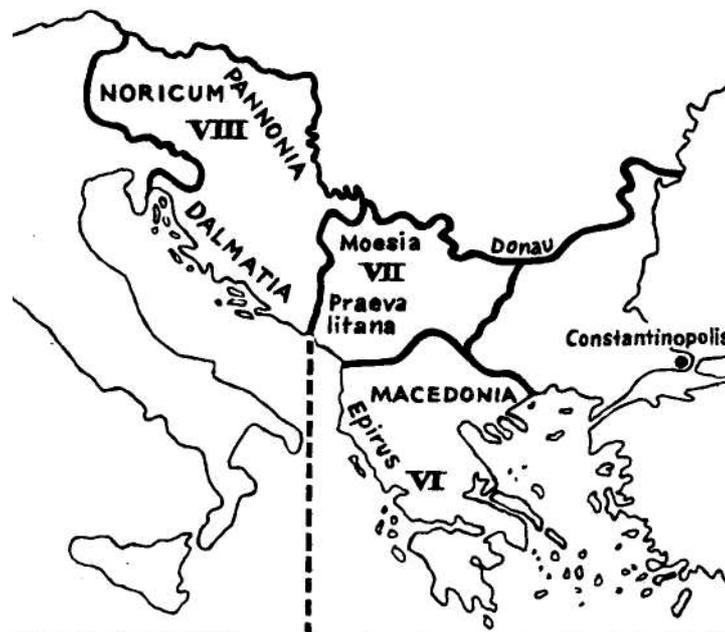
Beginn der illyrischen Kaiserzeit war die Armee weitgehend illyrisch, und viele der späteren Kaiser sind aus dem Mannschaftsstand aufgestiegen. Der Beitrag der Illyrer zur damaligen Kriegführung war die schwere Reiterei, mit der Aurelian seine Siege erkämpfte.

Aber in der Zeit der illyrischen Kaiser hat die Armee eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht. Zunächst bei den Mannschaften und Hilfstruppen wurden immer mehr Fremde aufgenommen, vor allem Germanen. Die Illyrer besetzten zwar noch unter Diokletian und Constantin die oberen Ränge, aber die Nachrückenden waren oft keine Illyrer mehr, sondern Germanen. So wurde Constantin in York vom Alamannenkönig Chrocus, dem Kommandeur der Hilfstruppen, zum Kaiser ausgerufen. Die einzigartige Sonderstellung der Illyrer in der römischen Armee begann abzubröckeln, an die Stelle der Illyrer traten mehr und mehr die Germanen.

Germanisierung der Armee

Unter Diokletian wurde das Reich neu aufgeteilt, und zwar in viele kleine Provinzen, die jeweils zu Diözesen zusammengefaßt wurden. Norditalien, Aquileja, Istrien und Rätien gehörten zur Diözese IX/Italia annonaria, Noricum/Känten, Pannonien und Dalmatien zur Diözese VIII/Illyricum. Die Diözese VII/Dacia umfaßte die Provinz Praevalitana, den Norden des heutigen Albanien und thrakische Gebiete bis zur Donau. Zur Diözese VI/Macedonia gehörten die Provinzen Epirus veta und Epirus nova mit dem südlichen Teil des heutigen Albanien. Das alte illyrische Gebiet war also zwischen drei Diözesen aufgeteilt. Die Grenze zwischen Illyricum und Dacia verlief von Sirmium aus zunächst der Drina entlang und weiter etwa auf der heutigen Grenze zwischen Montenegro und der Herzegowina. Die Grenze zwischen Dacia und Macedonia bildete der Fluß Mat und dann eine Linie in Richtung Skopje.

Neueinteilung der Provinzen



Die Provinzeinteilung nach Diokletian

Schon Diokletian hatte die Hauptstadt des Reiches aus Rom wegverlegt. Er baute sich seine Residenz in Spalato/Split, wohin er sich immer öfter zurückzog, und wo er auch seinen Ruhestand verbrachte. Constantin verlegte nach seinem endgültigen Sieg die Hauptstadt nach Byzanz, dem er seinen Namen gab. Die Verlegung war ein klares

Konstantinopel

Programm. Der lateinische Reichsteil wurde immer unwichtiger, die neue Hauptstadt an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien war kulturell vom Griechisch-Hellenistischen bestimmt. Illyrien blieb ein wichtiger Militärstandort. Der praefectus praetorio Illyrici, Italiae et Africae war ein Vertrauensposten, denn er verfügte wegen der Grenzsicherung über ein starkes Heer, mit dem er sozusagen vor den Toren der Hauptstadt stand.

Unter Constantin wurde das Christentum zwar noch nicht Staatsreligion, aber offiziell gleichberechtigt, und da es sichtlich in der Gnade des Kaisers und seiner Familie stand, wurde es rasch zur faktischen Staatsreligion. Die Christen plünderten und verbrannten die Gotteshäuser der anderen Religionen und widmeten die Tempel zu Kirchen um. Vieles wertvolle Kulturgut wurde im ersten Übereifer als heidnisches Relikt vernichtet und zerstört. Noch Diokletian war ein Gegner des Christentums gewesen, und mit seinem Namen sind, wenn auch zu Unrecht, grausame Christenverfolgungen verbunden. Aber auch die illyrischen Kaiser waren nicht einfach Anhänger der alten Staatsreligion, sondern vertraten neue und starke Götter. Claudius und Aurelian beteten zu Sol invictus, dem unbesiegbaren Sonnengott, vielleicht einer alten illyrischen Gottheit, und Diokletian ließ sich als Sohn des Zeus verehren. Dagegen galt schon Constantius als Dulder des Christentums und in der christlichen Legende als heimlicher Anhänger. Die Abwendung von den alten Göttern ist ein sehr allgemeiner und weitverbreiteter Vorgang des dritten Jahrhunderts, und wenn Constantin nicht eine wirkliche Bekehrung erlebt hat, dann hat er sich zumindest für das Christentum entschieden, weil das ihm am nutzbringendsten erschien. Über die frühen Spuren des Christentums in Illyrien wissen wir nichts Genaues. In der Zeit nach Constantin hat die Kirche sich mit ihrer Organisation an die Provinzeinteilung des Staates angelehnt. Aus Tempeln wurden wie überall Kirchen. Ob der Wechsel mehr mit Begeisterung oder eher gleichgültig aufgenommen wurde, können wir nicht sagen. Auffällig ist nur, daß die ältesten kirchlichen Bezeichnungen im Albanischen nicht aus dem Griechischen stammen, sondern aus dem Lateinischen. Es gibt Kirchen oder Reste von Kirchen aus dem vierten und fünften Jahrhundert im heutigen Albanien und in Dalmatien, aber diese Spuren sind noch nicht systematisch erfaßt.

*Einführung
des
Christentums*

8. DIE VÖLKERWANDERUNGSZEIT (395 - 565)

Nach dem Tod des Theodosius wurde das römische Reich 395 unter seine Söhne Honorius und Arcadius aufgeteilt. Die Grenze zwischen dem Westreich und dem Ostreich verlief zwischen den Diözesen Illyricum und Dacia. Das Gebiet des heutigen Albanien lag also völlig im Ostteil, während Dalmatien und Pannonien zum Westen gehörten. Diese Reichsteilung war zunächst nur als eine Herrschaftsteilung gedacht, und keiner der Kaiserhöfe hat je den Anspruch aufgegeben, dem Grunde nach für das ganze Reich zuständig zu sein. Trotzdem wurde diese Reichsteilung zu einem endgültigen Einschnitt, weil sich beide Teilreiche sehr unterschiedlich entwickelten.

*Reichs-
teilung
395*

Dabei war die Lage für das Westreich ursprünglich eher günstig. Nach der Schlacht von Adrianopel/Edirne 378, in der Kaiser Valens sozusagen vor den Toren von Byzanz von den Goten geschlagen und getötet worden war, konnte Theodosius zwar die Lage mühsam wieder herstellen, aber er mußte die Goten in Mösien aufnehmen, und sie bildeten eine ständige Quelle der Unruhe und Unsicherheit. Im Westen war der eigentliche Organisator und Staatslenker der Magister Militum Stilicho, ein Vandale, der mit großem Geschick und Einsatz die Verteidigung des Reiches an Rhein und Donau leitete. Er verhinderte 402 das Eindringen der Westgoten unter Alarich nach Italien. Im Jahr 408 wurde er aufgrund einer Palastintrige ermordet. Damit brach die Verteidigung

*Lage im
Westreich*

des weströmischen Reiches zusammen. Die vereinigten Sueben, Vandalen und Alanen brachen über den Rhein nach Gallien ein, das sie zwei Jahre lang plündernd durchzogen, bevor sie Spanien in ihren Besitz nahmen. Die Westgoten unter Alarich, von Ostrom auf die schönen Länder im Westen verwiesen, brachen 409 durch Illyrien nach Italien ein und erstürmten 410 Rom. Sie waren diejenigen, die dort 'wie die Vandalen' hausten, während die Vandalen selbst bei ihrer Besetzung Roms Disziplin hielten. Die Westgoten begruben ihren König Alarich am Busento und ließen sich dann mit einer Kaisertochter für ihren neuen König weiter nach Westen schicken, wo sie ein eigenes Reich mit der Hauptstadt in Toulouse, aber unter Anerkennung der Oberhoheit des Kaisers, gründeten.

Westgoten

Der Vandalenkönig Geiserich führte 429 sein Volk auf Schiffen von Spanien über das Mittelmeer und eroberte das alte Gebiet von Karthago, das heutige Tunis. Von dort aus gewann er die Seeherrschaft über das westliche Mittelmeer. Die Balearen gehörten ebenso zu seinem Reich wie Korsika und Sardinien. Britannien wurde von den Sachsen überrannt, und in Gallien schoben sich die Franken am Niederrhein immer weiter vor. So befand sich das weströmische Reich in der Auflösung.

Vandalen

Illyrien war 402 der Kriegsschauplatz gewesen, auf dem Stilicho die Westgoten zurückgetrieben hatte. Die Opfer waren groß gewesen, aber die Reichsverteidigung hatte noch funktioniert. Der zweite Einbruch der Westgoten 409 konnte nicht mehr aufgehalten werden. Die Westgoten zogen mit dem ganzen Volk, Frauen, Kinder und Alte, auf Ochsenwagen entlang den Militärstraßen durch das Land. Sie kamen nur langsam voran, sie ernährten sich aus dem Land, und sie plünderten und zerstörten gerne. So war ihre Spur unübersehbar.

Inzwischen drängten auch die Ostgoten ins römische Reich. Der oströmische Kaiser wies ihnen Pannonien zu, was sie um 425 in Besitz nahmen. Sirmium, die alte Militärstadt, war nun gotisch, ebenso die Militärstraßen entlang von Save und Drave. Nur das Gebiet von Triest und die alte Provinz Dalmatien waren noch römisch. Die Ostgoten waren keine angenehmen Nachbarn. Sie vertrieben einen Teil der alten Bevölkerung, um Land für sich zu bekommen, aber für ihre Land- und Weidewirtschaft war die Provinz zu klein. So versuchten sie immer wieder, ihren Machtbereich auszudehnen, und sie fielen jährlich plündernd in Dalmatien ein. Der oströmische Kaiser gestand ihnen alles zu, solange sich ihr Drang nach Westen richtete und nicht gegen ihn nach Osten.

Ostgoten

Im Jahr 1966 wurde bei Ausgrabungen in der albanischen Hafenstadt Durrës, dem antiken Dyrrhachium, mitten in der Altstadt ein riesiges Amphitheater entdeckt, das jetzt zum Teil freigelegt ist. In dieses Amphitheater wurden später, als die Anlage schon zum Teil zerstört und nicht mehr funktionsfähig war, christliche Kultstätten eingebaut, Gräber und eine kleine Taufkapelle. Diese Einbauten werden mit der Zerstörung der Stadt durch die Ostgoten unter Theoderich 479 in Verbindung gebracht. Die Stadt wurde so gründlich geplündert und gebrandschatzt, daß nachher nur noch ein Bruchteil der alten Bevölkerung, die auf 100 000 geschätzt wird, übrigblieb. Die Stadt war entvölkert und verarmt, das Stadtgebiet viel zu groß geworden. So entschloß man sich, das Amphitheater als Friedhof anzulegen. Das wäre in Zeiten einer funktionierenden römischen Verwaltung nicht möglich gewesen, denn wegen der Seuchengefahr war das Anlegen von Begräbnisstätten im Stadtgebiet verboten. Aber darum kümmerte sich jetzt niemand mehr.

Amphitheater von Durrës

Die kleine Kapelle im Amphitheater von Durrës mit ihren rührenden Mosaiken an der Rückwand ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie stark die Bevölkerung unter den ständigen Kriegen und Überfällen zu leiden hatte. Die Reste der antiken Stadtkultur

Ende der Stadtkultur

gingen jetzt zu Bruch. Wer konnte, zog sich aufs Land zurück. Die Leistungen der Zivilisation, Bäder, Wasserleitungen, Bibliotheken, gingen verloren. Die Grundbesitzer bauten ihre Landsitze aus und umgaben sich mit Soldaten, um sich und ihre Bauern zu schützen.

Im Jahr 475 setzte der Germanenführer Odoaker den letzten weströmischen Kaiser ab, dessen Reich sich allerdings auf Italien beschränkte. Der oströmische Kaiser Zeno beauftragte daraufhin den Ostgotenkönig Theoderich, mit seinem Volk den Odoaker zu stürzen, und übertrug ihm dafür die Statthalterschaft über Italien. Nach jahrelangem Krieg konnte Theoderich ab 493 sein Reich aufbauen. Es war eine Mischkonstruktion. Seinen Goten gegenüber war er Volkskönig, den Römern gegenüber Vertreter des Kaisers. Zu seinem Amtsbereich gehörte nicht nur Italien, sondern das Gebiet bis zur Donaugrenze und die Diözese Illyricum. Die Teilungslinie von 395 blieb die Grenze seines Herrschaftsbereichs gegenüber dem oströmischen Kaiser.

*Theoderich
Statthalter
von Italien
und Illyrien*

Theoderich betrieb eine vom Kaiser ziemlich unabhängige Politik. Im Westen ersetzte er das römische Reich durch ein Bündnis von germanischen Staaten auf römischem Boden, dem sich nur die Franken unter Chlodwig und die Vandalen widersetzten. Die Sicherung der Grenze nahm er sehr ernst. Sirmium wurde wieder eine Garnisons- und Grenzstadt. Einfälle von Langobarden und Gepiden wurden abgewehrt, und die gotischen Truppen griffen den Feind mehrmals auf der anderen Seite der Donau an.

*Sicherheit
nach außen
und innen*

Nach innen bemühte sich Theoderich, Rechtsordnung und Rechtssicherheit wieder herzustellen. Seine Vertreter griffen gegen Räuber und Plünderer hart durch. Insgesamt führte seine Regierung zu einer kaum noch erwarteten Friedenszeit, in der die Bevölkerung sich von den Leiden der vorausgehenden Jahre erholen konnte. Die starke Grenzmacht der Goten führte auch zu einer Stabilisierung im Ostreich. So finden wir auch in Durrës zu Beginn des sechsten Jahrhunderts Neubauten und neue Aktivitäten.

Der König/Statthalter schützte auch die Kirche. Die Goten selber waren arianisch-christlich und galten den Griechen und Römern als Ketzler. Aber wie jedes Volk seine eigene Rechtsordnung hatte, so hatte es auch seine eigene Kirche, und unter Theoderich wurde die lateinische Kirche auch mit Neubauten gefördert. Es gibt eine rege kirchliche Bautätigkeit mit Neu- und Umbauten aus dem Beginn des sechsten Jahrhunderts. So weit sie in Albanien liegen, gehören sie zwar nicht zum gotischen Machtbereich, aber sie sind doch ein Zeichen für die Erholung. Zu diesen Bauten gehört auch das Baptisterium in Butrint mit seinem Bodenmosaik.

Nach dem Tod Theoderichs 525 versuchte der neue oströmische Kaiser Justinian (527 - 565) Italien zurückzuerobern. Ein fünfundzwanzigjähriger Krieg begann, der nach einem ersten Einbruch zu einem wiedererstarkten Gotenreich unter Totila führte, dessen Flotte im Kampf gegen Byzanz 547 auch Butrint überfiel und plünderte. Erst 555 war Justinian der Herr Italiens. Aber das Land, das er schließlich in Besitz nahm, war nicht mehr die blühende Provinz, die Theoderich hinterlassen hatte, sondern ein ausgebranntes und geschundenes Land. Nur mit Hilfe der Langobarden waren die Goten besiegt worden, und ihnen musste Justinian dafür das ehemals gotische Pannonien überlassen. Die halbe Diözese Illyricum war so für immer verloren. Mit seinen Kriegen gegen die Vandalen und Goten hatte Justinian die Kräfte seines Reiches überfordert. Steuern und Abgaben waren unter oströmischer Herrschaft drückender als unter gotischer, und von den kaiserlichen Steuereinnehmern wurden auch Rückstände bedenkenlos eingetrieben. Das konnten die durch den langen Krieg verwüsteten Provinzen nicht verkraften. Der Preis für die Erneuerung des Imperiums, die Justinian vor-

*Ein Kampf
um Rom*

schwebte, war zu hoch gewesen.

Das zeigte sich vor allem in Illyrien. Die Langobarden waren unzufriedene und unruhige Nachbarn, die nur den Tod Justinians abwarteten, um nach Italien zu ziehen und sich dort als Erben der Goten ein Reich aufzubauen. Und an der Donau zeigte sich noch zu Lebzeiten Justinians eine neue Gefahr für die Grenze, die Slawen. Für die römische Provinz Illyrien, die so lange dem römischen Reich als Grenzwall gedient hatte, waren die Jahre der gotischen Herrschaft die letzten guten Jahre, bevor Langobarden und Slawen über sie hinwegschwemmen.

Langobarden

9. DIE DUNKLEN JAHRE (565 - 850)

Die Slawen sind eine Gruppe von Völkern mit einer gemeinsamen indoeuropäischen Sprache. Was ihre Herkunft, Vorgeschichte und innere Differenzierung betrifft, stehen wir bei ihnen vor ähnlichen Rätseln wie bei den Germanen, deren „Nachrücker“ sie in dieser Phase der Völkerwanderung auf jeden Fall sind. Vielfach nehmen sie die Räume ein, die die Germanen beim Eindringen ins Römische Reich verlassen haben. So wird das Siedlungsgebiet der Alamannen an der Elbe slawisch, ebenso das alte Markomannengebiet von Böhmen und Mähren, und sie haben wohl auch die alten Gotengebiete nördlich des Schwarzen Meeres übernommen. Von dort aus suchen sie wie vor ihnen die Germanen den Weg ins Römische Reich, zuerst als Räuber und Plünderer, dann als Siedler.

Slawen

Die erste Beschreibung der Slawen finden wir bei Justinians Geschichtsschreiber Prokop in seinem Gotenkrieg (III, 14). Diese Beschreibung enthält alle Vorurteile eines „zivilisierten“ Beobachters: *„Sie sprechen ein und dieselbe, furchtbare barbarische Sprache und unterscheiden sich auch im Äußeren nicht voneinander. Alle sind sie sehr groß und stark; ihre Haut- und Haarfarbe ist weder weiß noch blond, auch nicht gerade schwarz, sondern sie sind ganz und gar rötlich. Wie die Massageten, leben sie in Roheit und Dürftigkeit und starren wie jene von Schmutz“*. Daneben enthält die Textstelle aber auch eine Reihe wichtiger Informationen. So haben die Slawenstämme keine monarchische Verfassung, sondern sie sind gemeinschaftlich organisiert, und sie haben keinen Adel, sondern sind alle gleich. Sie sind Nomaden und leben meist auf sich gestellt. Ihre Bewaffnung ist nach römischen Vorstellungen dürftig. Sie haben nur kleine Schilde und Wurfspieße, aber keinen Schutz gegen Verletzungen. Trotzdem waren sie gefährliche und gefürchtete Krieger, die allerdings regulären Truppen nicht gewachsen waren. So berichtet Prokop von einem Zusammenstoß der Truppen des Narses mit einem Slawenheer, das von einem Plünderungszug durch Thrakien zurückkam. Sie schlugen *„die an Zahl weit überlegenen Feinde und entließen alle Gefangenen wieder in ihre Heimat“*. Aber die Truppen des Narses waren nicht zur Grenzsicherung bestimmt, sondern auf dem Weg nach Italien, und der Balkan war weiterhin für die Einfälle der Slawen offen.

Prokop über die Slawen

Die ersten Einfälle der Slawen über die Donau fanden 527 statt, im ersten Regierungsjahr Justinians, und sie wurden zu einer beständigen Erscheinung seiner Regierungszeit. Anders als die illyrischen Kaiser des dritten Jahrhunderts sah Justinian aber seine Hauptaufgabe nicht in der Sicherung der Donaugrenze, sondern in der Wiederherstellung der Kaiserherrschaft über Afrika und Italien. So stießen die Slawen 545 nach Thrakien vor, 547/548 verheerten sie Dalmatien und Illyrien (nachdem die Goten ihre Truppen zur Verteidigung Italiens hatten zurückziehen müssen) und gelangten dabei bis vor Dyrrhachium. 551 besiegten sie ein byzantinisches Heer bei Adrianopel/Edirne und belagerten Naissus/Nis. Militärisch hatten sie zu dieser Zeit offenbar

Slaweneinfälle seit 527

schon viel dazugelernt, und sie verfügten auch schon über Belagerungsgerät. 559 stießen sie auf Konstantinopel und Thessaloniki vor. Die mangelnde Abwehrbereitschaft der Byzantiner gegen die Slawen führte sogar zu der Legende, daß Justinian slawischer Abstammung gewesen sei.

Nach dem Tod Justinians wurde die Lage noch schlimmer. Nördlich der Donau erschienen die Awaren, ein hunnisches Reitervolk, und ihnen gelang es, die Slawen zu größeren Aktionen zusammenzufassen. Sie belagerten Sirmium und 581 wieder Konstantinopel. 577/578 drangen 100 000 Slawen zu einem großen Plünderungszug nach Griechenland ein. Nun erkannte man in Byzanz das Ausmaß der Slawengefahr. Aber Kriegszüge gegen die Slawen 593 und 597 brachten nur kurze Erfolge.

*Slawen und
Awaren*

Die Slawen, die anfänglich die Grenze nur zu Raub- und Kriegszügen überschritten hatten, blieben immer häufiger auf der Südseite der Donau und wurden hier sesshaft. Ihr Ziel dabei war der Zugang zum Meer. Um 580 war das frühere Langobardengebiet, die alte Provinz Pannonien, slawisch besiedelt, und 605 wurde Salona, der Sitz der Provinzverwaltung für Illyrien, von den Slawen erobert. 626 kam es zu einer weiteren Belagerung Konstantinopels durch Slawen und Awaren, die schließlich mit einer schweren Niederlage für sie endete. Aber die kaiserliche Regierung in Byzanz konnte nur noch die Sicherheit der Hauptstadt gewährleisten, ihr westliches Hinterland, den Balkan, mußte sie fast völlig den Eindringlingen überlassen.

*Erste
Slawen-
ansiedlungen*

Vielleicht hätte Byzanz den Verlust des Balkan nicht so ohne Gegenwehr hingenommen, wenn nicht im siebten Jahrhundert eine andere Gefahr aufgetreten wäre, die das byzantinische Reich noch in ganz anderem Ausmaß bedrohte. 630 war Mohammed in Mekka eingezogen und 632 dort gestorben, und schon seit 633 kämpften die Anhänger der neuen Religion in Persien gegen das Sassanidenreich, 640 übernahmen sie von Byzanz Großsyrien, 642 Ägypten, 647 das heutige Libyen. Ein großer Teil des Weltreiches war verloren, und der Rest mußte am Taurus-Gebirge zwischen Syrien und Kleinasien verlustreich verteidigt werden. Konstantinopel wurde 674 bis 678 belagert und verdankte seine Rettung vor allem der Tüchtigkeit seiner Flotte, die die gegnerische mit „griechischem Feuer“ vernichtete.

*Auftreten des
Islam seit
633*

Angesichts dieser Belastung, die für Byzanz auch einen Verlust eines großen Teils seiner Einnahmen bedeutete, reagierte das Kaisertum mit großer Elastizität. An die Stelle der alten, ganz auf die reichen Steuereinnahmen ausgerichtete Berufarmee trat die Themenorganisation, die Kleinasien in Wehrbezirke einteilte und die Soldaten als Bauern ansiedelte oder die Bauern zu Soldaten machte. Die Themen als Verwaltungs- und Militärbezirke wurden zur Grundlage des neuen byzantinischen Staates, und sie sicherten die Herrschaft in Kleinasien bis zur Schlacht bei Mantzikert 1071. Während man in Konstantinopel im siebten Jahrhundert wie gebannt auf die Auseinandersetzung mit dem Islam starrte, veränderte sich die Lage auf dem Balkan völlig, ohne daß diese Vorgänge von den byzantinischen Zeitgenossen zur Kenntnis genommen worden wären. In einem Jahrhundert haben wir eine sehr weitgehende Umschichtung der Bevölkerung, den fast völligen Verlust des Christentums als der bisherigen Religion und das Auftreten neuer Völker und Staaten, ohne daß uns dafür irgendwelche direkten Quellen und Berichte zur Verfügung stünden.

Sicher ist, daß die Slawen im siebten Jahrhundert einen großen Teil des Balkan in Besitz genommen und besiedelt haben, bis hin nach Thessaloniki. Sehr unsicher dabei ist aber, wie weit sie mit Gewalt vorgegangen sind, die bisherige Bevölkerung vertrieben und getötet haben, und wie weit sie sich auf der anderen Seite mit ihnen vermischt haben. So trägt zum Beispiel das heutige Makedonien, das eine jugoslawische Teilrepu-

*Slawische
Besiedlung
des Balkan*

blik darstellt, aber sprachlich-kulturell auch auf Gebiete in Albanien und vor allem in Nordgriechenland übergreift, zwar einen antiken Namen, versteht sich aber als slawisch. Es hat sicher Vermischung und Vertreibung gegeben.

Dazu kommt, daß das einst blühende Kernland des Römischen Reiches durch die fortdauernden Einfälle und Kriege geschwächt und durch eine verheerende Pestepidemie zusätzlich entvölkert war. Wir können also im Ganzen nicht sagen, wieviel Druck und Gewalt mit der slawischen Landnahme und Besiedlung verbunden war.

Verwüstungen

Im Falle Illyriens sehen wir etwas klarer. Die Dreiteilung Illyriens, wie sie nach dem Sieg der Römer über König Genthios festgelegt worden war, fand ja ihren Reflex noch in der Provinzaufteilung von Diokletian/Constantin. Das am längsten zu Rom gehörende Hinterland von Dyrrhachium und Apollonia war als Provinz Epirus nova ein Teil der Diözese Macedonia, das restliche Herrschaftsgebiet des Königs Genthios um Shkodra gehörte als Provinz Praevalitana zur Diözese Dacia. Diese beiden Teile des alten illyrischen Gebietes gehörten zur Zeit des Augustus zu den Senatsprovinzen und bei der Reichsteilung von 395 zum griechischen Teil. Das zuletzt römisch gewordene nördliche Illyrien war dagegen von Italien aus romanisiert worden und gehörte auch noch bei der Reichsteilung zum Westreich.

Dieses nördliche Illyrien hatte sich nicht nur am längsten und erfolgreichsten gegen die Eingliederung ins römische Reich gewehrt, sondern es war auch in der Reichskrise des dritten Jahrhunderts zur Stütze des Reiches geworden. Wenn wir die Zeugnisse der römischen Kaiserzeit aufmerksam lesen, wird deutlich, daß sich das Illyrertum im nördlichen Bereich sehr viel stärker und ursprünglicher erhalten hat als im südlichen, und nicht umsonst haben die Römer diesem Bezirk den Namen Illyrien gegeben. Der Süden, das Gebiet des heutigen Albanien also, scheint viel mehr seine kulturelle Eigenart verloren zu haben, zum einen, weil er länger unter griechisch-römischen Einfluß war, zum anderen, weil der kulturelle Einfluß des Griechischen auf alle möglichen Lebensbereiche viel umfassender war als der des Römischen.

Nördliches und südliches Illyrien

Als aber nach den dunklen Jahren die Byzantiner im elften Jahrhundert das Gebiet wieder in ihren Besitz nahmen, stellten sie fest, daß das „Arbanon“, die albanische Sprachgemeinschaft, im Hinterland von Dyrrhachium zu finden war. Stadtmüller will dieses albanische Kernland im Gebiet des Flusses Mat sehen (Matigau), und er geht davon aus, daß hier an der Grenze zwischen römischen und griechischem Einfluß sozusagen eine Art illyrischer Nationalpark war, in dem die alten Sitten und Gebräuche ungestört die Jahrhunderte überdauern konnten. Aber das ist eher unwahrscheinlich. Denn das Hinterland des Mat ist für das Überleben eines größeren Volksstammes ungeeignet, und die Illyrer wie die Albaner erweisen sich in ihrer sonstigen Geschichte eher als nach außen gewandt und weltoffen.

Wir müssen vielmehr davon ausgehen, daß der slawische Druck zu einem Zusammenrücken der Illyrer und zu einer Südverschiebung geführt hat. Wenn die Slawen seit 580 in Pannonien saßen und 605 Salona eroberten, dann war der dalmatisch-illyrische Raum in diesen Jahrzehnten sehr gefährdet. Ständige Überfälle und Raubzüge, das Verschleppen von Teilen der Bevölkerung und der Verlust jeder staatlichen Ordnung mußten den Überlebenswillen der Bauern und Handwerker lähmen.

Südverschiebung der Illyrer

Wenn man dazu überlegt, daß Dyrrhachium 479 von den Goten geplündert, zerstört und entvölkert wurde, und daß der Stadt* 547/548 dasselbe durch die Slawen widerfuhr, kann man durchaus von einer Ausdünnung der Bevölkerung im südillyrischen Raum ausgehen, die durch die Pestseuchen des siebten Jahrhunderts noch verstärkt wurde. Es lag also für die Bewohner Südillyriens durchaus nahe, die unter starkem

slawischen Druck stehende nordillyrische Bevölkerung einzuladen und aufzunehmen, eher noch, als das leere Land den Slawen zu überlassen.

Es muß also an der Wende vom sechsten zum siebten Jahrhundert eine deutliche Wanderung der Illyrer aus Dalmatien in das heutige Albanien gegeben haben, auch wenn diese Wanderung in keinem Geschichtsbuch beschrieben wird. Einen sehr klaren Beweis dafür liefert die albanische Sprache. Sie enthält eine sehr alte Schicht lateinischer Wörter, die zum täglichen Gebrauch gehören. Durch die Parallele zum Rumänischen lassen sich diese Wörter einigermaßen genau auf das zweite und dritte Jahrhundert datieren. Sogar für die ältesten christlichen Begriffe gilt diese lateinische Wurzel. Der Einfluß des Griechischen auf das Albanische liegt deutlich später und ist auch schwächer. Wenn aber das Albanische immer auf seinen heutigen Raum beschränkt gewesen wäre, dürfte es keinen so starken Einfluß des Lateinischen geben, und der Einfluß des Griechischen müßte früher und deutlicher sein.

Unter dem Druck der Slawen sind die Illyrer nach Süden ausgewichen und in ihrem alten Stammesgebiet zusammengedrückt.

Aus diesem Zusammenrücken erklärt sich auch, daß sie ihre Identität erhalten konnten und sich gegen die Slawisierung erfolgreich zur Wehr setzten, die den übrigen Balkan erfaßte. Daß sie dabei auf einen Stammesnamen zurückgriffen, der im Hinterland von Dyrrhachion Tradition hatte, eben „Arbanon“, spricht für ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, aber nicht gegen die Rückwanderung.

In der spätrömischen Zeit hatte die Organisation der Kirche der staatlichen Provinzeinteilung entsprochen, und das Christentum als Staatsreligion war überall vertreten. Eine Reihe von Kirchen und Baptisterien aus dieser Zeit zeigt das auch für das Gebiet des heutigen Albanien. Aber mit dem Zusammenbruch der staatlichen Ordnung verfiel auch die Organisation der Kirche. Die eindringenden Slawen waren keine Gegner des Christentums, aber auch keine Christen, und sie zerstörten die Kirchen mit der gleichen Freude wie die profanen staatlichen Bauwerke.

*Kirche in
Albanien*

So gibt es im siebten Jahrhundert keine kirchliche Organisation mehr auf dem Balkan. Der Patriarch von Aquileja, der für die Diözese Illyrien kirchlich zuständig ist, kann sich nicht einmal in seiner Stadt halten und zieht sich in die Lagunen von Venedig zurück. Ähnliches gilt für weite Teile des Balkans außer im eigentlichen Griechenland.

Der Zusammenbruch der kirchlichen Ordnung muß nicht bedeuten, daß das Christentum völlig aufgehört hat, aber was zurückblieb, war eine private und eher heimlich-häusliche Betätigung, die wenig Spuren hinterließ. In den nun slawisch bewohnten Gebieten spielte das Christentum keine Rolle mehr.

Das könnte in Illyrien/Albanien anders gewesen sein. Immerhin war die Bevölkerung über längere Zeit weg christlich, eine Stadt wie Dyrrhachium war vielleicht in dieser Zeit immer noch Bischofssitz, auch wenn der Zusammenhang mit der Reichskirche abgerissen war. Wenn aber das Christentum weiterlebte, dann gab es sicher schon damals Schwierigkeiten zwischen der griechischen Tradition der „Altbevölkerung“ und der lateinischen der Zuwanderer, denn die Kirche war zwar noch nicht offiziell gespalten, aber die Unterschiede waren schon sehr deutlich. Kirchenbauten aus dieser Zeit gibt es nicht, aber das allein spricht noch nicht gegen eine Fortführung der christlichen Tradition.

10. UNTER BULGARISCHER HERRSCHAFT (850 -1018)

Die Bulgaren sind ein türkisches Reitervolk, das unter seinem Khan Asparuch um 670 die Donau überquerte und sich im Tiefland zwischen Donau und Balkangebiet niederließ. Die Bulgaren verbanden sich mit den umliegenden slawischen Stämmen, deren lockerem Zusammenschluß ihre straffe Führungsorganisation weit überlegen war. Im siebten Jahrhundert dehnten die Bulgaren ihre Herrschaft nach Westen und Süden aus, in Konfrontation mit Byzanz, aber vor allem über slawische Gebiete. Dabei fand ein kultureller Assimilierungsprozeß statt. Die bulgarische Staatsidee einer straffen zentralen Ordnung blieb erhalten, aber im übrigen wurden die Bulgaren sprachlich und kulturell ganz zu Slawen.

*Bulgaren und
Slawen*

Unter Khan Krum (803-814) eroberten die Bulgaren 809 die thrakische Stadt Serdica/Sofia. Der Gegenstoß des byzantinischen Kaisers Nikephoros führte zwar zuerst zur Zerstörung der bulgarischen Hauptstadt Pliska, endete aber dann mit einer katastrophalen Niederlage und dem Tod des Kaisers in der Schlacht. Nur der Tod Krums 814 verhinderte eine Belagerung von Byzanz. Sein Nachfolger Omurtag schloß einen Frieden mit Byzanz, der ihm den Besitz in Thrakien sicherte. Das Awarenreich nördlich der Donau war durch den Frankenkönig Pippin, einen Sohn Karl des Großen, zerschlagen worden, der seinen Besitz über Aquileja hinaus nach Friaul und Istrien ausgedehnt hatte. Die Schwäche des Karolingerreiches unter Ludwig dem Frommen erlaubte den Bulgaren auch hier eine Ausdehnung entlang von Drave und Save.

*Thrakien
bulgarisch*

Die bulgarische Gesellschaftsordnung war feudal, mit einer starken aristokratischen Oberschicht, den Bojaren. Aber Khan Krum versuchte, ihre Macht einzuengen. Er ließ die einzelnen Provinzen und Gebiete nicht durch Bojaren verwalten, weil sie ihm zu unabhängig waren, sondern durch Statthalter. Außerdem versuchte er, allgemeine Rechtsgrundsätze für das ganze Reich durchzusetzen und so zu einer staatlichen Gerichtsbarkeit zu kommen. Die feudal kontrollierte Landwirtschaft war die ökonomische Grundlage. Es gab aber auch Handwerker und Kaufleute in den Städten und einen nicht unbedeutenden Fernhandel. Für eine moderne Zentralverwaltung mußte man auf Kenntnisse und Fähigkeiten zurückgreifen, die nur aus dem Bereich des alten Kaiserstaates kommen konnten. So gewannen Ideen und Berater aus Byzanz oder aus der byzantinischen Schule immer mehr Einfluß, vor allem als immer mehr ehemals byzantinische Gebiete zu Bulgarien kamen. Diese Berater machten die Khane auch mit dem Christentum bekannt, das sich in Byzanz als zuverlässige und unersetzliche Hilfe für die staatliche Ordnung bewährt hatte. So ist es nicht verwunderlich, daß am Hof des Khan Überlegungen angestellt wurden, mit dem ganzen Staat zum Christentum überzutreten.

Unter den Nachfolgern Omurtags wurde zwischen 830 und 880 das Herrschaftsgebiet des bulgarischen Staates erheblich nach Westen und Süden ausgedehnt. Große Teile des ehemaligen Dalmatien wurden ebenso eingegliedert wie Makedonien. Nur Thessaloniki und der Küstenstreifen blieben byzantinisch. Auch die albanische Küste von Shkodra bis in den Epirus gehörte jetzt zu Bulgarien.

*Ausdehnung
nach Westen*

Nach bulgarischer Darstellung waren die Slawen in Makedonien mit der byzantinischen Herrschaft unzufrieden und empfanden die Übernahme durch die bulgarischen Herrscher als positiv. Daran mag richtig sein, daß die slawisch-bulgarische Herrschaft von ihnen nicht als Fremdherrschaft empfunden wurde, und daß sie darauf hoffen konnten, daß jetzt dann wenigstens die wiederkehrenden Raubüberfälle der Bulgaren in ihr Land ein Ende finden würden. Aber das galt sicher nicht in gleicher Weise für die im Westen eroberten Gebiete, das slawische Serbien und das illyrische Albanien. Bei-

de Gebiete waren aus den Kämpfen und Bewegungen der slawischen Wanderungszeit hervorgegangen und hatten sich seither selbständig gehalten. Sie haben sich der bulgarischen Herrschaft sicher nicht kampfflos unterworfen. Wir müssen sogar von langen und schweren Kämpfen ausgehen, denn die anderen Eroberungen der Bulgaren lassen sich zeitlich viel genauer auf ein bestimmtes Datum festlegen.

Interessant ist dabei natürlich auch die Frage nach der staatlichen Organisation des illyrischen Albanien. Dabei sind wir ganz auf Vermutungen angewiesen. Wir gehen aber nicht weit fehl, wenn wir annehmen, daß die im nördlichen Illyrien nie ganz ausgestorbene Struktur der Adelsgesellschaft mit kleinen abhängigen Bereichen und kleinen Burgen mit nach Süden genommen worden ist. Sie paßt in die Landschaft, sie entspricht der allgemeinen Tendenz beim Übergang zum Mittelalter, und sie eignet sich zum Ausbau zur Wehrgemeinschaft, wie sie in diesen Zeiten überlebensnotwendig war.

Wir stellen uns also Albanien um 840 als eine lockere Föderation kleiner Aristokraten zusammen mit einigen Städten, vor allem Shkodra und Durrës, vor, die durch eine gemeinsame Sprache und durch die Bereitschaft verbunden sind, sich gegen alle Versuche slawischer Durchsetzung oder Eroberung zu wehren. Sie fühlen sich den Slawen als Erben der illyrischen, griechischen und römischen Tradition und als Christen überlegen, und sie haben ihre Unabhängigkeit auf sich allein gestellt seit 240 Jahren verteidigt, und das manches Mal mit großen Opfern.

Sozialstruktur in Albanien

Dieses Albanien zu erobern und zu besetzen, war nicht leicht. Strategisch war es für die Bulgaren vielleicht wichtig, weil sie den Zugang zur Adria suchten, denn ihr Fernziel war damals sicher die Herrschaft über Griechenland und das Erbe von Byzanz. Deshalb kam es ihnen vor allem auf den Hafen von Durrës an. Wahrscheinlich war die Unterwerfung der Albaner ein Kompromiß, der die bulgarische Oberhoheit anerkannte, aber doch einiges von der Eigenständigkeit der Albaner erhielt. Denn die Spuren slawischen Einflusses in Albanien und im Albanischen sind erstaunlich spärlich.

Im Jahr 863 kamen die Brüder Kyrill und Methodius zur Missionierung der Slawen nach Großmähren. Sie stammten aus Saloniki, hatten eine erstklassige kirchliche und weltliche Bildung und waren schon als Missionare in Bagdad und bei den Chasaren in Südrußland gewesen. Nach Mähren rief sie der Slawenfürst Rastislaw, der zum Christentum übertreten wollte, sich dafür aber an Byzanz wandte, weil er nicht von der fränkischen Reichskirche aus missioniert und abhängig gemacht werden wollte. An dieser Aufgabe scheiterten die beiden Brüder wegen der Intrigen der fränkischen Bischöfe und des päpstlichen Stuhles, die sich beide den Einfluß auf dieses Gebiet nicht entgehen lassen wollten. Als ketzerisch wurde ihnen vor allem vorgeworfen, daß sie aus dem Griechischen ein der slawischen Sprache angemessenen Alphabet („kyrillische“ Buchstaben) entwickelt hatten und nun die Heiligen Schriften, Predigten und Kirchenväter ins Slawische übertrugen, obwohl im Bereich der römischen Kirche nur der Gebrauch des Lateinischen erlaubt war. Kyrill starb während eines Aufenthaltes in Rom 869, Methodius 885, nachdem er mehrere Jahre in den Gefängnissen deutscher Bischöfe verbracht hatte. Böhmen und Mähren wurden nach lateinischem Ritus von Deutschland aus missioniert.

Slawenmission

Aber Kyrill und Methodius hatten eine Reihe von Schülern ausgebildet und mit ihrer slawischen Schrift und den Textübertragungen vertraut gemacht. Als nun der bulgarische Herrscher Boris 1. den Übertritt zum Christentum ins Auge faßte, wandte er sich 865 zunächst an den Papst, weil er ebenso wie Rastislaw nicht von seinem Nachbarn aus missioniert werden wollte. Aber ein Konzil von 870 in Konstantinopel legte fest,

daß Bulgarien zum kirchlichen Bereich des Patriarchen von Konstantinopel gehörte. Die Schüler von Kyrill und Methodius hatten sich zu den Serben am westlichen Rand des Bulgarischen Reiches geflüchtet, und sie wurden jetzt offiziell als Missionare aufgenommen.

Kliment wurde der Ohrid-See zugewiesen. Dort richtete er ein Kloster und eine Schule ein, die zu einem Hauptzentrum für das Kirchenslawische und die Slawenmission wurden. Auch sein Gefährte Naum zog sich im Alter dorthin zurück und wurde dort begraben. Das Gebiet des Klosters gehörte im übrigen zu Albanien und wurde erst 1925 in einem Willkürakt des neuen Diktators Zogu als Dank für die Duldung seiner Machtergreifung an Jugoslawien abgetreten. Ohrida wurde Erzbistum für das bulgarische Reich, und Kliment war der erste Bischof.

*Kliment am
Ohrid-See*

Die Christianisierung des bulgarischen Reiches hat eine große kulturelle Bedeutung bekommen, weil sie gleichzeitig eine entscheidende Verfestigung der slawischen Kultur durch das Einführen einer eigenen Schriftsprache geworden ist. Zurecht beginnt die slawische Philologie bis heute mit dem Altkirchenslawischen vom Ohrid-See. Mit der Slawisierung der christlichen Botschaft entging die bulgarische Kirche auch der zu starken Abhängigkeit von Byzanz, sie konnte von Anfang an mit den Herrschern zusammengehen und so zur Festigung des Reiches beitragen. Nicht umsonst ist der dritte christliche Herrscher, Simeon (893 - 927), der erste, der den Titel Zar angenommen hat, einer der schrecklichsten Gegner von Byzanz geworden.

Kliment hatte den Platz am Ohrid-See auch deshalb zugewiesen bekommen, weil er von hier aus nach Westen missionieren sollte. Aber diese Mission hatte eine andere Bedeutung und einen anderen Charakter. Denn Albanien war kein heidnisches Gebiet mit einer Bevölkerung, die dank der Autorität des Staates mehr oder weniger willig auf die Bekehrung zum Christentum einging, sondern ein Bereich mit eigener christlicher Tradition und einer eigenen Hierarchie, die damals vielleicht selbständiger und albanischer war als zu jeder anderen Zeit, weil die Bande zur westlichen wie zur östlichen Kirche ziemlich abgerissen waren.

*Albanien und
die Slawen-
mission*

Die Unterstellung dieser Kirche unter das Missionsbistum von Ohrida war eine Kampfansage oder mußte mindestens in Albanien als solche verstanden werden. Denn die Eingliederung in die bulgarische Kirche bedeutete, daß man jetzt die Heiligen Schriften und die Gebetsbücher in der slawischen Fassung gebrauchen mußte. Die Kirche wurde damit zu einem Instrument der Slawisierungspolitik, der sich Albanien bis jetzt einigermaßen erfolgreich erwehrt hatte. Die Unterordnung eines alten kirchlichen Gebietes unter ein Missionsbistum war beleidigend, und der damit verbundene Wechsel in der Kirchensprache war ein schwerer Eingriff in die kulturelle Autonomie.

Der Grundgedanke der Brüder Kyrill und Methodius war die Übertragung der heiligen Texte in die Volkssprache der zu Missionierenden. Sie haben damit ungeheuer viel zur Entwicklung der slawischen Identität und des slawischen Nationalismus beigetragen. Ähnliches gilt auch für andere Sprachen und Nationen. Wenn die Kirche stark und groß genug war, um auf ihre Unabhängigkeit zu achten, dann konnte sie in vielen Fällen Entscheidendes zur Entwicklung der Nation beitragen. In Albanien hat sie mindestens seit der Zeit des heiligen Kliment die umgekehrte Funktion gehabt. Sie repräsentierte immer den Anspruch einer anderen Macht oder einer anderen Kultur, die das Albanische überdecken oder aufsaugen wollte. Das gilt später für die griechisch-orthodoxe Kirche ebenso wie für den Islam.

Seit Kliment haben Kirche und Religion nichts zur Erhaltung der albanischen Sprache und Identität beigetragen, sondern umgekehrt alles daran gesetzt, um diese in Verges-

senheit geraten zu lassen. Das darf man bei der Beurteilung der heutigen Religionspolitik Albaniens nie vergessen. Einzelne Versuche wie das Meßbuch des Gjon Buzuku von 1555, das albanische Texte mit lateinischen Buchstaben enthält, zeigten wenig Wirkung, weil sie von der Kirche selber wieder unterbunden wurden. Das albanische Meßbuch geriet schon bald auf den Index.

Schon eine Generation nach der Regierung des Zaren Simeon, unter dem das Bulgarerreich seine größte Ausdehnung erreicht hatte, zeigten sich Risse und Verwerfungen im Aufbau des Reiches, die schnell zu einer großen Krise führten. Das Symptom für diese Krise ist das Auftreten und die schnelle Verbreitung des Bogumilentums unter Zar Peter (927 - 969). Die Lehre der Bogumilen war radikal dualistisch: Die Seele und das Jenseits gehörten zur guten Welt, das Leben und das ganze Diesseits zur bösen Welt. Es gab also kein schlechteres oder besseres, sündigeres oder weniger sündiges Leben. Die ganze darauf bezogene Lehre der Kirche war Aberglaube und Augenwischerei. Aus welchen Quellen das Bogumilentum kam, ist nicht ganz geklärt. Es gab im Altertum christliche Sekten, die so dachten, aber die bogumilische Auffassung hat auch Ähnlichkeiten mit der alten persischen Religion.

Bogumilen

Die Lehre der Bogumilen verbreitete sich rasch. Das ist vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Christianisierung zu schnell und zu oberflächlich durchgeführt worden war. Sie hatte auch eine gewisse soziale Bedeutung, denn sie richtete sich auch gegen die neue Dreieinigkeit von Staat, Kirche und Feudalherrschaft, die sich gegenseitig abstützten. Die bogumilische Lehre bewies im übrigen auch noch in den folgenden Jahrhunderten ihre Sprengkraft, als sie sich unter dem Namen der Katharer in Italien und vor allem in Südfrankreich verbreitete, wo sie im zwölften Jahrhundert zu einer Art Gegenkirche wurde.

Zur Schwächung des bulgarischen Staates kam gleichzeitig ein Wiedererstarken der byzantinischen Kaisermacht, die sich mit dem Großfürsten von Kiew verband und 971 das alte römische Gebiet von Thrakien und Mösien wieder zur byzantinischen Provinz erklären konnte. In Makedonien hielt sich der bulgarische Staat aber noch weiterhin, seine neue Hauptstadt war Ohrida.

*Ohrida
Hauptstadt
von Restbul-
garien*

Die folgenden Jahre müssen auch in Albanien wieder zu schweren Erschütterungen geführt haben. Es gab eine bulgarische Flüchtlingsbewegung, offenbar vor allem im Süden Albaniens, wo schon vorher Slawen gesiedelt hatten, wie etwa die Überlassung von Häusern in der Stadt Devol an das Kloster des Heiligen Naum beweisen. Dorthin zogen sich nun die letzten Bulgaren zurück, als sie 1014 vom byzantinischen Kaiser aus Makedonien vertrieben wurden, und in Berat fand nach dem Fall von Ohrida 1018 der letzte Kampf der Bulgaren statt.

Auf der anderen Seite war bei den Albanern sicher die Bereitschaft da, gegen die bulgarischen Herren zu kämpfen. Durrës gehörte auf jeden Fall schon vor 1018 zu Byzanz, denn ein bulgarischer Führer fiel bei der Belagerung der Stadt. Mit einem geschützten Hafen im Rücken der Bulgaren war der Krieg für die Byzantiner natürlich auch einfacher zu führen. So mögen Teile des Hinterlandes von Durrës auch schon früher auf der anderen Seite mitgekämpft haben. In Ohrida überschneiden sich die gegenläufigen Interessen der albanischen und der slawischbulgarischen Geschichte sehr stark, und was für die einen eine Niederlage war, war für die anderen Befreiung.

11. IM BYZANTINISCHEN REICH (1018 -1204)

Schon vor 820 hatte man in Byzanz ein Thema Dyrrhachium eingerichtet. Der Grund dafür, daß man sich der vergessenen Westprovinzen wieder erinnert hatte, war das Reich der Franken gewesen, das unter Karl dem Großen zu einer gefährlichen Macht geworden war, die auch in Italien eingriff und mit dem Griff nach dem Kaisertum seinen Anspruch angemeldet hatte. Aber die Macht des Karolingerreiches verging in den Erbstreitigkeiten des neunten Jahrhunderts, und Byzanz hatte mit der Bedrohung durch den bulgarischen Zaren Simeon zu kämpfen. So blieb das Thema Dyrrhachium vermutlich auf dem Papier stehen, und erst jetzt, nachdem das Land von den Bulgaren zurückerobert war, konnte die Schaffung des Wehrbezirks in die Tat umgesetzt werden.

*Das Thema
Dyrrhachium*

Wenn die Albaner die freie Wahl gehabt hätten, hätten sie wohl lieber ein unabhängiges Albanien gehabt, aber sie hatten die bulgarische Herrschaft nur mit Hilfe der Byzantiner abschütteln können, Byzanz als der alte Kaiserstaat hatte einen unbestreitbaren Rechtsanspruch, und die byzantinische Herrschaft erschien zunächst jedenfalls als die neutralere und angemessenere.

Die Byzantiner fanden ein Land vor, das die Kaiserherrschaft seit 400 Jahren nicht mehr gekannt hatte. Die Kriege waren teuer gewesen, und nach dem Sieg über die Bulgaren bot sich nun hier reichlich Gelegenheit, durch die Gewährung von Ämtern und Pfründen Belohnungen für treue Dienste zu verteilen. Das ursprüngliche Ziel des Themas, die möglichst reibungslose Organisation der Landesverteidigung mit Hilfe der Bauern, wurde nun fast ins Gegenteil verkehrt. Das Thema Dyrrhachium wurde in 15 Bezirke eingeteilt. Jeder Bezirk hatte an seiner Spitze einen Archonten oder Strategen und einen Bischof. Die Hierarchie des Themas führten ein Dux und ein Erzbischof an, die ihren Sitz in Durrës hatten. Zu den Bistümern/Bezirkshauptstädten gehörten unter anderem Valona/Vlora, Berat, Byllis/Gradec, Scampi/ Elbasan (vielleicht für den Bezirk Arbanon, der hier namentlich erwähnt wird), Kruja, Devol und Dibra.

*Einteilung in
Bezirke*

Vieles ist nicht genau bekannt, und natürlich gibt es keine Karte der Bezirke. Dafür wird sehr schnell deutlich, daß die weltlichen und geistlichen Ämter vor allem als Pfründen vergeben wurden, an Leute aus Byzanz, die es verdient hatten und jetzt verdienen wollten. Die einheimische Bevölkerung wurde nicht gehört, ihre örtlichen Führer und Aristokraten wurden nicht einbezogen. Die Belastungen dieser Art von Verwaltung war auch in den alten Reichsteilen unerträglich geworden und führte in den folgenden Jahren zu einer ganzen Reihe von Aufständen und Revolten, echten Bauernerhebungen wie 1040/1 ebenso wie Staatsstreichversuchen, die von unten willkommene heißen und unterstützt wurden.

*Bauernauf-
stände*

So schlossen sich 1043 die Bauern von Albanien dem Staatsstreich des Dux Georg Maniakes von Sizilien an, und zweimal kam es zu einem Aufstand des Dux von Dyrrhachium, 1077 von Nikephoros Bryennis und 1088 von Nikephoros Basilakios. Diese Ereignisse zeigen deutlich, daß die Zugehörigkeit zum byzantinischen Reich keine ungetrübte Freude war und von den Bewohnern Albaniens als drückende Last empfunden wurde.

Der Zugehörigkeit Albaniens zum byzantinischen Reich verdanken wir aber wenigstens, daß die schriftlichen Nachrichten nun doch wieder etwas reichlicher fließen. So finden wir im Zusammenhang mit dem Aufbruch des Maniakes von Sizilien, daß er mit einem Heer von Lateinern und 'albanoi' nach Konstantinopel gezogen sei. In anderen Texten steht die Bezirksbezeichnung Arbanon oder die Volksbezeichnung Arbanitai, Arbanesi, später auch Arbereshi. Verwirrt wird diese Identifikation aber dadurch, daß

die Bewohner von Alba und die Schotten zu dieser Zeit auch Albani hießen. So ist ein einmal erwähnter albanischer Papst kein Albaner.

Es scheint so, daß Albanoi ein nicht regelmäßig, aber doch immer wieder verwandter Name für die ganze illyrische Volksgruppe ist, während Arbanon ein Teil davon ist, den allerdings Stadtmüller im Matigau sieht, Ducellier in den Bergen links und rechts der Via Egnatia zwischen Elbasan und dem Ohrid-See, während die Histoire de l'Albanie ihn mit Kruja identifiziert. Um 1043 schlossen sich drei Bezirke zu einem zusammen, der wiederum Arbanon hieß. Sie bildeten eine Diözese wieder mit dem Adjektiv 'arbanese', die sich zur lateinisch-römischen Kirche bekannte, auch ein Beweis für das Fortdauern einer lateinischen Tradition und einer Verbindung zum Westen, aber wieder kennen wir den Sitz dieses Bistums nicht.

Arbanon

Albanoi

Trotz feinsinniger Analysen ist eine Lösung der Probleme, die diese Bezeichnungen mit sich bringen, noch nicht in Sicht. Uns reicht es aber, daß ein offensichtlich verwandter Wortstamm, der eine bis in die hohe Kaiserzeit zurückreichende Tradition hat, nach der „Wiederentdeckung“ der Westprovinz durch die Byzantiner eine selbstverständliche geographisch-politische Bezeichnung für diesen Raum ist. Das unterstreicht die illyrisch-albanische Kontinuität ebenso wie das Festhalten an einer lateinischen Tradition gegen die slawische und die griechische im Bereich der Kirche.

Die Normannen, ein unruhiges germanisches Seefahrervolk, das im neunten Jahrhundert in ganz Europa blutige Spuren hinterlassen hatte, waren im zehnten Jahrhundert zu Reichsgründern aufgestiegen, in der Normandie ebenso wie im Fürstentum Kiew. Von der Normandie aus, wo sie die französische Sprache angenommen hatten, zogen sie um 1040 in kleinen Gruppen unter ihren adligen Führern nach Süditalien, wo sie im Kampf gegen Byzanz und die Araber Gebiete erwarben und zu Fürstentümern ausbauten. Auch dem Papst nahmen sie Besitzungen weg, aber sie ließen sich von ihm mit allem belehnen, was sie sich aneigneten, und anerkannten ihn so als ihren Oberherren. Ihr tüchtigster Führer der zweiten Generation war Robert Guiskard. Er folgte seinem Vater nach und wurde 1059 vom Papst mit Apulien, Kalabrien und Sizilien (das aber noch arabisch war) belehnt. Seine große Chance und Aufgabe sah er aber nicht im Kampf mit den Sarazenen, sondern im Vorstoß auf Byzanz. Ein naher Verwandter, Herzog Wilhelm, machte es ihm vor, als er 1066 mit einer Schlacht das englische Königreich in seinen Besitz nahm. Ähnlich wollte Robert Guiskard sich 1081 zum Kaiser von Byzanz machen.

Normannen

*Robert
Guiskard*

Sein Sohn Bohemund landete im Golf von Vlora und zog von da aus gegen Durrës. Robert selber landete nach einem schweren Sturm nördlich von Durrës. Beide Armeen und die Flotte vereinigten sich zur Belagerung der Stadt. Robert forderte die Albaner auf, sich ihm anzuschließen. Aber sie hielten lieber zum byzantinischen Kaiser. Die Republik Venedig, die eben dabei war, zur führenden Seemacht des Mittelmeers aufzusteigen, hatte von einer normannischen Herrschaft auf beiden Seiten der Adria nichts zu erwarten. Sie verbündete sich deshalb mit den Byzantinern. Die normannische Flotte wurde in einer Seeschlacht vernichtet, und die Verteidiger von Durrës konnten gemeinsam mit den venetianischen Truppen in der Nähe der Stadt die Normannen schlagen. Der erste Angriff war zurückgewiesen.

Inzwischen führte der Kaiser Alexios Komnenos sein Heer heran. Aber auch Robert Guiskard hatte Verstärkungen herangeschafft. Im Oktober 1081 sollten die Normannen in einer großen Schlacht zwischen der kaiserlichen Armee und den Truppen aus Durrës unter ihrem Dux Georg Palaiologos in die Zange genommen werden, aber dieses Mal siegten die Normannen. Der Kaiser und der Dux zogen sich zurück. Die Verteidi-

*Schlacht von
Durrës*

gung von Durrës überließen sie einem Vertreter, einem Albaner mit dem Namen Komeskortis oder mit dem Titel eines comes cortis. Durch Verrat der Venetianer fiel Durrës im Frühjahr 1082 an die Normannen. Das Heer, mit dem Alexios Komnenos die Schlacht verlor, war im übrigen ein Söldnerheer, in dem auch sächsische Adlige mitkämpften, die nach der normannischen Eroberung Englands 1066 ins Exil hatten gehen müssen.

1081

Nach der Eroberung von Durrës hatten die Normannen nun freie Hand, um den ganzen westlichen Balkan bis tief nach Griechenland hinein mit Raub- und Plünderungszügen zu überziehen. Der Kaiser konnte ihnen zunächst kein Heer entgegenstellen. Er suchte durch ein Bündnis mit dem deutschen Kaiser und mit Venedig Entlastung, und es gelang ihm, Robert Guiskard durch einen Aufstand der Griechenstädte in Süditalien für zwei Jahre vom Balkan wegzulocken. Die Venetianer eroberten Durrës zurück, und als Robert 1085 wieder in Albanien erschien, lag die Initiative schon beim Kaiser. Das normannische Heer wurde dazu von einer Seuche heimgesucht, der auch er selber erlag. Damit endete das normannische Abenteuer.

*Tod Roberts
1085*

Das Rolandslied ist die bekannte Sage von Karl dem Großen, der in Spanien die Sarazenen bekämpft. Schließlich vermittelt Ganelon einen falschen Frieden, dem die Franken trauen. Beim Rückweg über die Pyrenäen wird die Nachhut unter Roland, dem von Ganelon gehassten Stiefsohn, überfallen. Die Helden werden nach tapferster Gegenwehr alle erschlagen. Karl kehrt zurück und rächt den Tod seines Lieblings furchtbar an dem Sarazenenkönig Marsilie und dessen Oberherrn Baligant.

Rolandslied

Die Geschichte ist aber nicht ganz so einfach, denn das Rolandslied ist viel späteren Datums. Wegen seiner klaren Aussage, daß Christen immer recht haben und immer siegen, wird es in den größeren Zusammenhang der Kreuzzüge gestellt, aber die genaue Datierung ist unklar. Die älteste und beste Handschrift ist in einem Altfranzösisch anglo-normannischer Prägung geschrieben und gehört heute der Universität Oxford. Die originellste unter den vielen Zuordnungs- und Datierungsvarianten ist sicher die des französischen Forschers Henri Grégoire von 1939 unter dem Titel 'Das Rolandslied oder vom Nutzen des Griechischen für Romanisten', der das Epos als verstecktes Heldenlied auf Robert Guiskard interpretiert und die Kampfhandlungen nach Albanien verlegt. Der Oberherr Baligant ist dann der Dux Palaiologos von Durrës. Die Forschung ist ihm dabei nicht gefolgt, und Fachkollegen haben seine Lesarten zum Teil scharf kritisiert, aber es bleibt auffallend, daß das Königreich Epirus und eine ganze Reihe von Balkanvölkern mit vorkommen. Auf jeden Fall ist das Rolandslied Bestandteil der moralischen Aufrüstung im Kampf gegen die Heiden, und seit dem Schisma von 1055 gehört die griechische Kirche in den Augen der lateinischen Theologen nicht mehr richtig zur Christenheit, und das spiegelt sich hier ebenso deutlich wider wie im Verhalten der Kreuzfahrer auf dem Balkan.

Seit der Papst 1095 in Clermont zum Kreuzzug aufgerufen hatte, sammelten sich immer wieder große Heere, die sich auf den langen und mühsamen Weg machen wollten. Dabei gab es den Landweg der alten Donaustraße entlang und bei Konstantinopel über den Bosphorus nach Kleinasien, das weitgehend in türkischer Hand war, den Weg über Italien und dann nach der Überfahrt über die Adria auf der alten Via Egnatia auch nach Konstantinopel, den Weg über Griechenland oder den reinen Seeweg, den allerdings nur die Venetianer garantieren konnten.

Kreuzzüge

Aber jeder Kreuzzug mit seinen enormen Menschenmassen stellte die Organisatoren vor unlösbare logistische Probleme, die in der Regel auf Kosten der Landschaft gingen, durch die man seinen Weg nahm. So wählten beim ersten Kreuzzug die Nord-

*Schäden
durch die
Kreuzzüge in*

franzosen, der Bischof von Le Puy, die französischen und die süditalienischen Normannen den Weg über Albanien. Die Bevölkerung, schon nicht mehr rechtgläubig und mit einer unverständlichen Sprache behaftet, wurde entsprechend behandelt. 1107 beschloß Bohemond von Tarent, der Schwiegersohn des französischen Königs, als erste Heldentat die Einnahme von Durrës, und wieder mußte Alexios Komnenos zum Schutz seiner Stadt mit dem Heer anrücken. 1185 begann der dritte Kreuzzug unter Führung Friedrich Barbarossas. Das Hauptheer zog dieses Mal der Donau entlang. Aber Wilhelm der Gute, der normannische König von Sizilien, wählte wieder den Weg über Durrës und begann seine Heldentaten mit der Eroberung, Plünderung und teilweisen Einäscherung der Stadt.

Albanien

Die Komnenen waren seit 1180 nicht mehr in der Lage, ihr Land zu regieren und zu schützen. So kam es seit 1190 zu einer allmählichen Loslösung von Byzanz und zur Bildung von selbständigen Fürstentümern unter lokalen Dynastien in Serbien und Albanien.

Der Kirchenbau ist nicht unbedingt ein Gradmesser für den nationalen Wohlstand, sondern kann auch Ausdruck der Staatsgesinnung und Staatsideologie sein. Auf jeden Fall zeigen aber die Bauten und Ruinen in Albanien zwei intensive Bauepochen an, das sechste und das zehnte Jahrhundert. Offenbar ist in der Zeit der bulgarischen Mission und unter den Komnenenkaisern viel gebaut worden. Auffällig sind auch Ein- und Umbauten. Möglicherweise waren viele alte Kirchen baufällig oder teilweise zerstört und wurden nun wiederaufgebaut und erweitert. Das gilt zum Beispiel für die Pfeilerbasilika von Butrint, die aus dem sechsten Jahrhundert stammt. Sie erhielt im zehnten Jahrhundert ein neues Querschiff. Ähnliches gilt für eine ganze Reihe bekannter kirchlicher Anlagen.

Kirchenbau

12. DIE ERSTEN ALBANISCHEN FÜRSTENTÜMER (1204 -1500)

Im Jahr 1202 versammelten sich die Teilnehmer am vierten Kreuzzug in Venedig. Es waren vor allem nordfranzösische und lothringische Adlige. Sie hatten einen Vertrag mit Venedig über den Transport zur See, aber da keiner der ganz Großen sich dem Kreuzzug angeschlossen hatte, fehlte es an Geld, um die Überfahrt zu bezahlen. Daraufhin entschloß sich der Doge von Venedig, Enrico Dandolo, das Kreuz zu nehmen und den Kreuzzug mit der venetianischen Flotte mitzumachen. Bei den Kreuzfahrern war auch der Sohn des gestürzten byzantinischen Kaisers, der Schwager des deutschen Königs Philipp von Schwaben. Er versprach, eine entsprechende Entschädigung zu bezahlen und die Ostkirche zur Rechtgläubigkeit „zurückzubringen“, d. h. sie dem Papst zu unterstellen, wenn er in Byzanz an die Macht gebracht würde.

*Vierter
Kreuzzug
1202*

Das Kreuzfahrerheer ließ sich umdirigieren und erschien vor den Mauern von Konstantinopel. Die Kreuzfahrer waren tief beeindruckt von der Schönheit und vom Reichtum dieser Stadt. Es gelang ihnen, von der Seeseite aus mit Hilfe der venetianischen Schiffe im Handstreich in die Stadt einzudringen und den jungen Alexios zum Kaiser zu machen. Aber es kam schon bald zu Zusammenstößen zwischen den „Franken“ und den Einwohnern von Konstantinopel. Der neue Kaiser wollte die gegebenen Zusagen nicht einlösen. Sie hätten ihn auch in den Augen seiner Landsleute tief gedemütigt. So kam es zum zweiten Sturm auf Konstantinopel. Die Stadt wurde erobert und geplündert, die Beute in einer Kirche zusammengetragen und dann verteilt. Auch das byzantinische Reich galt als Beute. Nur in Kleinasien, zwischen den Türken auf der einen und den Kreuzfahrern auf der anderen Seite, hielt sich das östliche Kaisertum in Trapezunt, und von dort kehrte 1261 Michael Palaiologos als Kaiser an den

Bosporus zurück. Zunächst wählten die Kreuzfahrer aus ihren Reihen den Grafen Balduin von Flandern zum Kaiser. Dann teilten sie das Reich auf. Der neue Kaiser erhielt ein Viertel, der Doge Enrico Dandolo wurde „Herr des vierten und noch eines halben Teiles des römischen Kaiserreiches“, den Rest erhielten die adligen Herren als Kronlehen. Der venetianische Teil umfaßte neben Kreta und Euböa vor allem Korfu und die Ostküste der Adria. Außerdem erhielt Venedig das Recht, im ganzen Reich zollfrei und meistbegünstigt Handel zu treiben. Schon im Jahr 1205 wurde der neue lateinische Kaiser Balduin vor Adrianopel von den Bulgaren geschlagen und gefangengenommen. Der Doge Enrico Dandolo führte die Reste des Heeres zurück, starb aber während des Rückzugs. Damit hatten die Lateiner ihre wichtigsten Führer verloren. Insgesamt ist das lateinische Kaisertum eine sehr unrühmliche Epoche der Schwäche, die die Zerrüttung des oströmischen Reiches und den Verlust Konstantinopels an die Türken vorbereitet hat. Die lateinischen Ritter konnten die Grenzen des Reiches nicht schützen. Dafür plünderten sie das Land schamlos aus.

*Lateinischer
Kaiser in
Konstantino-
pel*

Die zunehmende Desintegration des byzantinischen Reiches hatte seit 1180 zur Ausbildung örtlicher Einheiten beigetragen. So gelangte Bulgarien zu einer zweiten Blüte, Westgriechenland wurde unter einer Seitenlinie der Komnenen zum Despotat von Morea („Despot“ war ein byzantinischer Titel für einen halbunabhängigen Herrscher). Nördlich von Albanien entwickelte sich Serbien zu einem selbständigen Despotat.

Albanien lag im Schnittpunkt zweier strategisch und wirtschaftlich wichtiger Verbindungswege. Zum einen beanspruchte Venedig die Kontrolle über die adriatische Küste, um den Zugang nach Venedig weiträumig zu sichern und zu überwachen, zum andern blieb der Weg von Durrës nach Saloniki, die alte Via Egnatia, die kürzeste Verbindung zwischen dem Westen und dem jetzt lateinisch beherrschten Osten. Nach der Teilung von 1204 gehörte die 'provincia Dirrachii et Arbanii' zu Venedig, aber die Fürsten von Arbanon (um 1190 erfahren wir von einem Pogon und seinen Söhnen Dhimiter und Gjin) sahen keinen Grund, sich der venetianischen Annexion einfach zu unterwerfen.

*Fürst Pogon
von Arbanon
um 390*

Dieses Fürstentum Arbanon des frühen dreizehnten Jahrhunderts ist der erste Kern eines albanischen Staates. Leider wissen wir sehr wenig davon. Der Fürst von Arbanon wehrte sich gegen Venedig, das Korfu und Durrës in seinen Besitz brachte oder zu bringen versuchte. Er hielt an seiner Zugehörigkeit zum byzantinischen Kaisertum fest. Das hatte zwei gute Gründe. Zum einen war dieses Kaisertum eine sehr theoretische Größe, solange in Konstantinopel ein lateinischer Kaiser regierte, und das bedeutete faktisch ein hohes Maß an Unabhängigkeit. Zum andern war die venetianische Konzeption für die Fürsten von Arbanon wirtschaftlich äußerst bedrohlich. Denn der Handel über die Via Egnatia brachte Gewinn, während Venedig nur am Küstenstreifen als Zugangssicherung interessiert war, das Hinterland aber sozusagen „abhängen“ wollte.

Fürst Dhimiter von Arbanon (1206 -1216) suchte nach Verbündeten im Kampf gegen Venedig. Dabei verhandelte er auch mit dem Papst Innozenz III. Hier zeigt sich deutlich die Zwischenstellung der Albaner zwischen der West- und der Ostkirche, denn eine Eingliederung in die römische Kurie war noch durchaus denkbar. Diese Verhandlungen sprechen gegen eine zu enge Bindung an Byzanz. Das Festhalten am östlichen Kaisertum wie die Verhandlungen mit Rom sind vielmehr Ausdruck eines Bemühens um politische Unabhängigkeit.

*Verhandlungen mit dem
Papst*

Nach dem Tod des Fürsten Dhimiter gab es offenbar Nachfolgestreitigkeiten, die zu schweren Auseinandersetzungen und zu neuer Fremdherrschaft führten. 1230 geriet

Arbanon erneut unter bulgarische Herrschaft, 1240 wurde es vom Despoten von Epirus, einem Komnenen, befreit und unter dessen Herrschaft gestellt. Von Epirus aus war auch Durrës schon 1213 von den Venetianern zurückerobert worden.

Die ganze Zeit über scheint aber das Fürstentum Arbanon eine gewisse innere Selbständigkeit gehabt zu haben. Das wurde anders, als das byzantinische Kaisertum wieder in Konstantinopel etabliert wurde. Schon 1256 wurde ein neuer Gouverneur für Albanien ernannt, und er kam wahrscheinlich mit dem Auftrag, das Land politisch wie religiös wieder zu einer einfachen Provinz des byzantinischen Reiches zu machen. Der Fürst wurde für abgesetzt erklärt, und neue Leute für die kirchliche und weltliche Verwaltung wurden ernannt. Es kam 1257 zu einem albanischen Aufstand gegen die neuen Herren, der damit endete, daß das Fürstentum Arbanon aufgelöst und in den Despotat von Epirus eingegliedert wurde. Damit war der erste Versuch einer albanischen Staatsbildung gescheitert.

*Byzantini-
scher
Gouverneur
1256*

Die Jahre zwischen 1250 und 1261 waren nicht nur für das Wiedererstehen des östlichen Kaisertums wichtig, sondern auch für das Kaisertum im Westen entscheidend. 1250 starb Friedrich II. von Hohenstaufen, König von Deutschland und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und von seiner Mutter her Erbe des normannischen Königreiches von Neapel - Sizilien, das er systematisch zu einem deutlich an arabischen Vorbildern orientierten modernen Zentralstaat ausbaute. Sein Sohn und Erbe Manfred fiel 1266 im Kampf gegen Karl von Anjou, den jüngeren Bruder des französischen Königs Ludwigs des Heiligen, den der Papst gegen den Staufer mit dem Königreich Neapel-Sizilien belehnt hatte. Dieser Karl von Anjou sah die Herrschaft über das normannische Unteritalien nur als Sprungbrett zu Größerem. Er fühlte sich als Erbe der Kreuzfahrer und damit als König von Jerusalem und als Nachfolger des lateinischen Kaisers in Konstantinopel.

*Staufer in
Italien*

*Karl von An-
jou*

Schon im Lauf der Auseinandersetzung zwischen Karl und Manfred waren 1257/58 staufische Truppen in Albanien erschienen. Nachdem 1268 der letzte Staufer Konradin in Neapel hingerichtet worden war, setzte Karl von Anjou im folgenden Jahr mit einem Heer aus französischen, italienischen und arabischen Söldnern auf die andere Seite der Adria über. Er rechnete mit einem leichten Feldzug, weil er auf einen albanischen Aufstand hoffte, aber die Albaner waren nicht so leicht zu gewinnen oder zu besiegen. Nach einer zweijährigen Belagerung von Durrës kam es zu einem Verhandlungsfrieden, der der Stadt und den albanischen Fürsten ein ziemliches Maß an Selbständigkeit gewährte. So kam es 1272 dazu, daß in Neapel das Königreich Albanien („Regnum Albaniae“) proklamiert und Karl als dessen erster König ausgerufen wurde.

*Regnum
Albaniae für
Karl
1272*

Das Königreich Albanien reichte vom Drin im Norden bis Vlora und Berat im Süden. Es beruhte auf einem brüchigen Kompromiß, denn Karl war keineswegs gewillt, die zugestandenen Freiheiten unangetastet zu lassen. Außerdem war er darauf angewiesen, seinen Kampfgenossen, mehrheitlich eher zweifelhaften Glücksrittern, Lehen zu überlassen, um sie zufriedenzustellen. So wurden die albanischen Adligen immer mehr unter Druck gesetzt und beseitigt. Der Bruch der Versprechungen von 1272 und die immer schlimmer werdende Fremdherrschaft untergruben die Grundlagen des neuen Königreiches.

Als Karl von Anjou 1280 von Albanien aus den Krieg mit Byzanz beginnen wollte, brach dort ein Aufstand aus, der verhinderte, daß er seine ganzen Kräfte gegen das östliche Kaisertum einsetzen konnte. Karl war noch mit der Sicherung seiner Basis in Albanien beschäftigt, als ihn die Nachricht von der 'Sizilianischen Vesper' erreichte. Am Osterdienstag 1282 hatte sich die Bevölkerung von Palermo erhoben und die ver-

hassten Franzosen umgebracht. Karl kehrte unverzüglich nach Italien zurück, aber Sizilien konnte er nicht mehr für sich gewinnen, und auch in Unteritalien brauchte er lange, um seine Herrschaft zu stabilisieren. Als Karl 1285 starb, brach sein Sohn und Nachfolger das albanisch-byzantinische Abenteuer ab. 1286 zogen sich die Franzosen aus Albanien zurück. Durrës blieb aber bei der Krone von Neapel, ebenso wie der Anspruch auf Albanien.

*Tod Karls
1285*

1304 kam ein Enkel Karls, Philipp von Tarent, nach Durrës und nahm die Verbindung zu den albanischen Adligen wieder auf. Er ernannte einen Blinishti zum Marschall von Albanien. Über das Königreich Albanien liest man in einem anonymen Reisebericht (zitiert in der 'Histoire de l'Albanie', S. 54): „*Das Königreich Albanien hat jetzt keinen König mehr; das Land ist unter den örtlichen Fürsten aufgeteilt, die es selbst regieren, ohne von irgendjemandem abhängig zu sein.*“

Angiovinen

Die albanischen Fürsten waren zu einer Zusammenarbeit mit den Angiovinen bereit, weil sie sich inzwischen einer neuen und direkten Bedrohung ausgesetzt sahen. Im alten illyrischen Dalmatien hatten sich die Serben seit 1180 zu einem selbständigen Staat entwickelt, der nach allen Richtungen expandierte. Stephan Dušan (1331 -1355) war der Gründer eines großserbischen Reiches, das auch albanische Gebiete unterwarf. Hier liegen die historischen Wurzeln des heutigen Kosova-Problems. Dieses serbische Großreich überlebte seinen Gründer nicht sehr lange. In der Schlacht auf dem Amselfeld wurde es 1389 von den Türken zerschlagen. Es wurde danach wieder zu einem byzantinischen Despotat, war aber der Türkei tributpflichtig, bis es 1459 endgültig unter türkische Herrschaft kam.

*Stephan
Dušan
Großserbien*

Während die Angiovinen mit ihrer Seitenlinie weiter in Durrës residierten, bauten die albanischen Adligen ihre Fürstentümer im vierzehnten Jahrhundert deutlich aus. Die wichtigsten Familien waren die Musaka und die Thopia. Ludwig von Anjou ernannte 1336 Andrea Musaka zum Despoten des Königreichs Albanien. Thanush Thopia war vom Papst zum Grafen gemacht worden. Seine Grafschaft, die vom Mat bis zum Shkumbin reichte, wurde 1338 von Ludwig anerkannt Graf Thanush entführte Helene, die Schwester Ludwigs, aus Durrës und heiratete sie. Der glückliche Schwiegervater lud beide unter der Zusage freien Geleits nach Italien ein und ließ sie dort töten.

*Musaka und
Thopia*

Trotz dieser Ereignisse scheint es den albanischen Fürstentümern in diesen Jahren wirtschaftlich nicht schlecht gegangen zu sein. Solange der Zugriff von Venedig auf die Adriaküste durch die Angiovinen in etwa ausgeglichen wurde, funktionierte der Ost-West-Handel einigermaßen, und die albanischen Fürsten waren auf jeden Fall nicht wie die Vertreter der byzantinischen Herrschaft oder die französischen Lehensherren nur daran interessiert, möglichst schnell möglichst viel Geld aus dem Land zu schaffen. So waren die Verhältnisse hier durchaus erträglich.

Anders war es in den Gebieten des heutigen Südalbanien, die zum Despotat Epirus gehörten und damit direkt unter byzantinischer Verwaltung standen. Dort kam es seit 1325 zu mehreren Bauernrevolten, die 1330 zur Belagerung des byzantinischen Gouverneurs in der Burg von Berat führten. Der Kaiser Andronikos III. führte in den folgenden Jahren mit türkischen Hilfstruppen einen Unterwerfungs- und Vernichtungsfeldzug gegen die albanische Landbevölkerung. Erst 1358 erkämpften sich die Albaner im Epirus unter der Führung von Gjin Bua Spata ihre Unabhängigkeit.

Südalbanien

Nach dem Tod von Stephan Dušan 1355, der sich selber als „Stephanus, Dei Gratia Romaniae, Sclavoniae et Albaniae Imperator“ bezeichnete und zeitweilig auch über die albanischen Fürsten die Oberhoheit beanspruchte, stieg im Norden in der Gegend von Shkodra die Familie der Balsha zu Selbständigkeit auf. Damit haben wir eine Art Ge-

bietsverteilung zwischen den vier wichtigsten Familien, den Balsha um Shkodra, den Thopia nördlich von Durrës, den Musaka südlich von Durrës und den Spata in Südbanien. Sie kontrollierten miteinander den größten Teil des albanischen Sprachraumes, und sie kämpften untereinander und gegeneinander um die Vorherrschaft.

Der Anjou Ludwig von Durrës war inzwischen zum König von Ungarn aufgestiegen. Auch er versuchte, das Erbe von Stephan Dušan anzutreten und sein Reich zur Adria hin auszudehnen, aber dabei stieß er vor allem auf den Widerstand von Venedig, das damals schon mehr oder weniger deutlich mit den Türken verbündet war. Sein Neffe Karl wurde von Johanna, der Königin von Neapel, als Herr von Durrës und als ihr Nachfolger anerkannt. Johanna war die letzte aus der Hauptlinie der Anjou. Ihren Ehemann Andreas, einen Bruder Ludwigs und Onkel Karls, hatte sie umbringen lassen. Karl von Durazzo war das Bindeglied zwischen der ungarischen und der italienischen Linie der Anjou. Er landete 1381 von Durrës aus in Italien und setzte Johanna gefangen. Als Ludwig von Ungarn 1382 starb, beanspruchte er auch dessen Nachfolge und setzte sich gegen die ungarischen Adligen durch. Damit schien der Traum Karls von Anjou unter Karl von Durazzo doch noch Wirklichkeit zu werden, ein Reich, das von Süditalien bis an die Donau reichte und in dem Albanien eine zentrale Lage gehabt hätte. Aber die Witwe Ludwigs, Elisabeth, ließ Karl umbringen, um das Erbrecht ihrer Tochter zu sichern, die dann durch ihre Ehe mit Sigismund von Luxemburg diesen zum König von Ungarn machte.

*Karl von
Durazzo*

Die großen Pläne Ludwigs und Karls haben etwas Traumtänzerisches an sich, weil sie die türkische Gefahr ziemlich ausklammern. Die Türken standen seit 1353 auf der europäischen Seite des Bosphorus. Die Palaiologen-Kaiser von Byzanz waren machtgierig und zerstritten, und sie riefen immer wieder gegen ihre Konkurrenten die Türken als Helfer und verloren dabei jedes Mal ein Stück Macht und Selbständigkeit. Seit 1366 war Adrianopel die Hauptstadt des türkischen Reiches, und immer häufiger griffen die Türken nun auf dem Balkan ein.

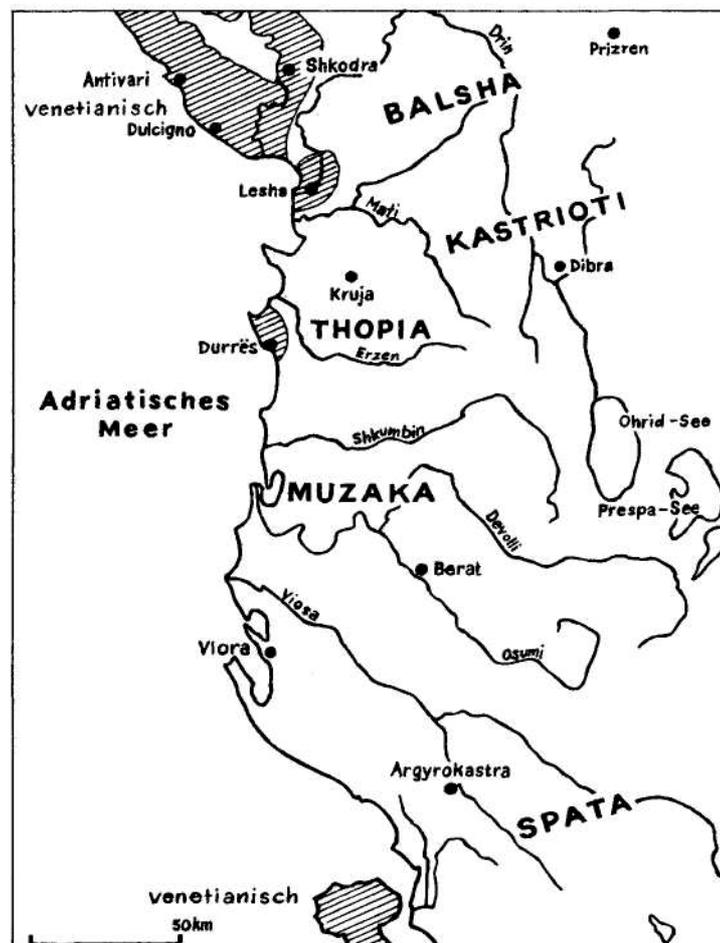
In Albanien kämpften nach dem Ausscheiden der Anjou vor allem die Balsha und die Thopia um die Macht. Führer der Thopia war Karl, der Sohn jener einst entführten Anjou-Prinzessin. Auf diese Herkunft stützte er seine Ansprüche auf Durrës. Er konnte die Stadt 1383 erobern, verlor sie aber schon 1384 an einen Balsha. Diese hatten inzwischen die Musaka beerbt und ihren Machtbereich so bis Vlora ausgedehnt. Karl Thopia suchte Schutz bei den Türken, die damals bereit waren, einem Adligen seinen Besitz zu garantieren, wenn er den türkischen Sultan als Lehensherrn anerkannte. Daraufhin zogen die Türken gegen den Balsha, der 1385 in der Schlacht von Savra in der Myzeze geschlagen und getötet wurde. Sein Sohn mußte sich auf den alten Besitz um Shkodra beschränken und auch die türkische Lehenshoheit anerkennen. Heimlich verhandelte er aber mit den Gegnern der Türken, und 1389 in der blutigen Schlacht auf dem Amselfeld kämpfte er an der Seite der Serben.

*Balsha und
Thopia*

Karl Thopia kam wieder in den Besitz von Durrës, aber offenbar entglitt ihm die Herrschaft über sein altes Fürstentum. Schon 1386 bot er deshalb seine Stadt der Republik Venedig zum Kauf an. Diese war zunächst zurückhaltend, aber 1392 trat Karls Sohn Georg Durrës endgültig an die Venetianer ab. Zur selben Zeit sahen sich auch die Balsha gezwungen, ihre wichtigsten Städte an Venedig abzutreten. Die Seerepublik brauchte keine so große Rücksicht mehr auf die Türken zu nehmen, denn diese waren ihrerseits gewaltig unter Druck geraten, weil die Mongolen Tamerlans vom Osten her vordrangen. 1400 standen sie am Bosphorus, und die Türkei, auf ihren europäischen Besitz beschränkt, brauchte ihre ganze militärische Kraft, um ein Übersetzen der Mongolen nach Europa zu verhindern.

So hatte Venedig Luft bekommen, um sein Adria-Reich, auf das es ja schon seit dem vierten Kreuzzug Anspruch hatte, endlich einzurichten. Aber Venedig war nicht am Besitz von Albanien interessiert, sondern nur an den Häfen und der Küste. Im Landesinnern wollte es schon mit Rücksicht auf die verschiedenen türkischen Lebensverhältnisse nicht eingreifen. Die venetianische Politik beschränkte sich darauf, die einzelnen Fürsten zu beobachten und gegeneinander auszuspielen. Die vielen inneren Kriege auf der einen und die wirtschaftliche Einschnürung zwischen dem venetianischen Küstenbesitz und dem türkischen Hinterland führten zu einer raschen Verarmung der albanischen Bevölkerung. Offenbar verloren viele Bauern ihr Land und wurden zu Nomaden oder Söldnern. So finden wir in türkischen Diensten schon damals eine ganze Reihe fähiger Leute albanischer Herkunft. Aber auch anderen Herren wurden albanische Söldner zu billigen Hilfskräften, die aber nicht immer kontrollierbar blieben. So schreibt Babinger (Mehmet der Eroberer, S. 173): „Die Albaner, die eigentliche Geißel der Peloponnes, durchzogen inzwischen raubend und plündernd die Lande, entschieden sich einmal für diesen, dann für jenen Despoten, wechselten je nach Beutelust täglich ihre Herren und Anführer und verübten allerorten im Süden der Halbinsel die schrecklichsten Untaten an der hellenischen Bevölkerung.“ Albanien war arm geworden, und die Albaner wurden gezwungen, ihren Lebensunterhalt als Söldner im Ausland zu verdienen.

Verarmung
der Albaner



Albanische Fürstentümer um 1400

Die Festung Kruja, der spätere Sitz Skanderbegs, war 1401 im Besitz eines Balsha, der im folgenden Jahr von den Venetianern in Durrës hingerichtet wurde. Danach war sie im Besitz eines Nikita Thopia, dem die Venetianer die versprochenen Hilfsgelder verweigerten, weil er von einem Konkurrenten eingesperrt worden war und deshalb

Kastrioti

keine Dienste hatte leisten können. Um 1415 ist ein türkischer Beg als Herr von Kruja belegt. Offensichtlich waren die alten Familien ziemlich am Ende. In die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts fällt der Aufstieg der Kastrioti, einer Familie aus dem Hinterland, die unter Skanderbegs Vater Gjon das Erbe der Balsha und der Thopia antritt. Die Kastrioti waren Lehensleute des Sultans, und Skanderbeg, in Kukes oder Peshkopia geboren, wuchs als Geisel am Hof von Adrianopel auf. Die Festung Kruja erhielt er als Amtssitz vom Sultan übertragen.

Der Süden des heutigen Albanien war schon 1415 türkisch geworden, aber Skanderbeg gelang es, im Kampf gegen die Türken den größeren Teil Albaniens zusammenzuführen. Dabei kämpfte er keineswegs nur gegen die Türken, sondern ebenso gegen adlige Familien, die auf der türkischen Seite waren, und gegen Venedig, das ein selbständiges Albanien vor seiner Tür nicht haben wollte. Skanderbeg wurde in einem Europa, das nach dem Fall Konstantinopels 1453 wenig Erfolge gegen die Türken aufweisen konnte, ungeheuer populär, aber er fand nicht viel Hilfe. Trotzdem konnte er zu seinen Lebzeiten verhindern, daß sein Land unter türkische Herrschaft kam. Durch seine rastlose militärische und diplomatische Tätigkeit erreichte er einen Aufschub von einem halben Jahrhundert. Aber um 1500 ist der ganze Balkan türkisch, und die neue türkische Verwaltung in einzelnen 'sandschak' läßt nicht mehr viel Spielraum für eine eigene albanische Entwicklung. Die Zeit Skanderbegs (gestorben 1468) und die Liga von Leshë 1444 als der erste Zusammenschluß der Albaner sind in anderem Zusammenhang ausführlicher dargestellt worden. Sie gelten im heutigen Albanien als der Anfang der nationalen Geschichte. Daß sie selbst der Endpunkt einer langen Entwicklung sind, die zwar ihre Eigenständigkeit aufweist, aber auch tief und eng mit der europäischen Geschichte verflochten sind, das sollte in diesem kurzen Überblick gezeigt werden.

Skanderbeg

LITERATUR

Die hier vorgelegte Darstellung einer Geschichte der Illyrer und Albaner ist keine Forschungsarbeit. Sie ist entstanden aus der Vorbereitung von Vorträgen und Kursen in der Volkshochschule und bei der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft, in denen die Geschichte eines europäischen Volkes im Ganzen sichtbar gemacht wurde, das in unseren Quellen und Geschichtsdarstellungen eigentlich immer nur punktuell und am Rande vorkommt. Neben den neueren Arbeiten albanischer Forscher sind deshalb viele Werke der traditionellen Fachliteratur benutzt worden. Die wichtigsten von ihnen und alle im Text zitierten sind hier aufgeführt.

Albanische Standardwerke in französischer Sprache:

— Polio, Stefanaq und Puto, Arben (Hrsg): Histoire de l'Albanie des origines à nos jours. Editions Horvath. Roanne, France 1974.

— Islami, Selim (Hrsg): Les illyriens. Aperçu historique. Academie des Sciences de la RPS d'Albanie. Tirana 1985.

Antike Autoren:

— Thukydides: Geschichte des Peloponnesischen Krieges, rororo Klassiker 1962.

— Polybios: Geschichte. Gesamtausgabe in 2 Bänden. Bibliothek der Alten Welt. Artemis Zürich und München 1961.

— Titus Livius: Römische Geschichte. Band 4 und 5 (XXXIX-XXXVIII) Sammlung Tusculum. Artemis Zürich und München 1982/3.

— Caesar: Der Bürgerkrieg. Goldmanns Gelbe Taschenbücher 606. München 1960.

— Sueton: Leben der Cäsaren. Meisterwerke der Antike. Artemis Zürich und München 1955.

— Prokop: Der Gotenkrieg. Werke der Weltliteratur. Magnus Essen 1981.

Andere Literatur:

— Alföldy, Geza: Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien. Akademiai Kiado, Budapest 1965.

— Babinger, Franz: Mehmed der Eroberer. Weltenstürmer einer Zeitenwende. Bruckmann München 1953/Serie Piper München 1987.

— Baethgen, Friedrich: Europa im Spätmittelalter. Grundzüge seiner politischen Entwicklung. Druckhaus Tempelhof Berlin 1951.

— Barloewen, Wolf-D. (Hrsg): Abriss der Geschichte antiker Randkulturen (Abschnitt über die Illyrer von Robert Werner). Oldenbourg München 1961.

— Bengtson, Hermann: Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis in die Römische Kaiserzeit. C. H. Beck München, 6. Auflage, Sonderausgabe 1982.

— Bengtson, Hermann: Römische Geschichte. Republik und Kaiserzeit bis 284 n. Chr. C. H. Beck München, 5. Auflage, Sonderausgabe 1985.

— Burckhardt, Jacob: Die Zeit Constantins des Großen. Große Illustrierte Phaidon-Ausgabe. Phaidon Verlag Wien o. J.

— Ducellier, Alain: L'Albanie entre Byzance et Venise, Xe-XVe siecles. Gesammelte Aufsätze. Variorum Reprints London 1987.

— Franke, Peter Robert: Albanien im Altertum. Sondernummer 1983. Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte.

— Gregorovius, Ferdinand: Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter, dtv Bibliothek. München 1980.

— Großer Historischer Weltatlas. Erster Teil: Vorgeschichte und Altertum. Bayrischer Schulbuchverlag München. 5. Aufl. 1972.

— Hilka, Alfons und Rohlf, Gerhard (Hrsg): Das altfranzösische Rolandslied nach der Oxforder Handschrift. Sammlung Romanischer Übungstexte 3/4. Niemeyer Tübingen. 5. Auflage 1960.

— Hatzopoulos, M. B. und Loukopoulos, L. D. (Hrsg): Ein Königreich für Alexander. Philipp von Makedonien. Sein Leben, sein Werk und die erregende Entdeckung seines Grabschatzes in Vergina. Lübbe Bergisch Gladbach 1982.

— Köhler, Erich: Vorlesungen zur Geschichte der Französischen Literatur. Mittelalter I. Kohlhammer Stuttgart 1985.

— Kossev, D. /Christov, Ch. /Angelov, D.: Bulgarische Geschichte. Fremdsprachenverlag Sofia 1963.

— Krahe, Hans: Die Sprache der Illyrier. Teil 1 / Die Quellen. Harrassowitz Wiesbaden 1955.

— Lexikon der Antike. VEB Bibliographisches Institut Leipzig. 7. Auflage 1985.

— Maier, Franz Georg (Hrsg): Byzanz. Fischer Weltgeschichte
13. Frankfurt 1973.

— Mommsen, Theodor: Römische Geschichte V. Die Provinzen von Caesar bis Diokletian. Weidmannsche Buchhandlung Berlin 11/1933.

- Narr, Karl J. und Hoffmann, E.: Geschichte. Band 1: Urgeschichte und Altertum. Westermann Braunschweig 1967.
- Ostrogorsky, Georg: Geschichte des byzantinischen Staates. C. H, Beck München. 3. Auflage 1963, Sonderausgabe 1965/ 1980.
- RE: Pauly's Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart seit 1894, darin insbesondere: Vulic: Illyricum (1914) Hanslik: M. Vipsanius Agrippa. 2. Reihe, Band 17, Spalte 1225-1275. Nachträge Stuttgart 1961.
- Signon, Helmut: Agrippa. Freund und Mitregent des Augustus. Societäts-Verlag Frankfurt 1978.
- Sörries, Reiner: Frühchristliche Denkmäler in Albanien. In: Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte. 14. Jahrgang, Heft 4, 1983.
- Solta, Georg Renatus: Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1980.
- Stadtmüller, Georg: Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. Zweite erweiterte Auflage. Harrassowitz Wiesbaden 1966.
- Thunmann, Johann: Über die Geschichte und Sprache der Albaner und der Wlachen. Nachdruck der Ausgabe von 1774. Buske Hamburg 1976.
- Zorzi, Alvise: Venedig. Die Geschichte der Löwenrepublik. Ciaassen Düsseldorf 1985.